

In Auftragsdruck gedruckt.

1.373. 377.-379. 399

23/3.06

V

lokal

— Fünfzehnter Jahrgang. —

Nr. 10.

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur.

10. Woche für die Zeit vom 2. bis 8. März 1906.

Posen, den 13. März 1906.

Mitglieder des „Strazvereins“.

Veränderungen.

(4.)

Es sind in der Mitgliederliste gestrichen:

Cebulski, Jozef, Maurer, Adelnau,
Derejinski, Marcin, Wirt, Adelnau,
Musielak, Jozef, Arbeiter, Adelnau,
Pawlowski, Antoni, Arbeiter, Adelnau,
Sufoyd, Antoni, Arbeiter, Adelnau,
Kozierowski, Stanislaw, Kaufmann, ~~Warschau~~, Warszalkowska Nr. 12,
Kurzynski, Stanislaw, Kaufmann, Posen, Cybinastr. 5,
Makowski, Franciszek, Rentier, Schrimm,
Labunski, Ignacy, Kaufmann, Hohenjalza, Thornerstr. 14 (früher Kastellanstr. 10)
Lipski, Michal, Schneidermeister, Long Westpr., Kr. Königs.



Veränderung der Bevölkerung
in der Zeit vom 1. Jan. 1871 bis 1. Jan. 1875

Die Bevölkerung der Stadt ist in der Zeit vom 1. Jan. 1871 bis 1. Jan. 1875 um 10,000 Personen gewachsen.

Die Ursache dieses Wachstums ist in der Zunahme der Geburten und in der Abnahme der Sterbefälle zu sehen.

Die Geburten sind in der Zeit vom 1. Jan. 1871 bis 1. Jan. 1875 um 15,000 Personen gewachsen.

Die Sterbefälle sind in der Zeit vom 1. Jan. 1871 bis 1. Jan. 1875 um 5,000 Personen abgenommen.

Die Wanderung hat in der Zeit vom 1. Jan. 1871 bis 1. Jan. 1875 einen Zuwachs von 5,000 Personen gebracht.

Die Wanderung ist in der Zeit vom 1. Jan. 1871 bis 1. Jan. 1875 um 5,000 Personen gewachsen.

Die Wanderung ist in der Zeit vom 1. Jan. 1871 bis 1. Jan. 1875 um 5,000 Personen gewachsen.

Die Wanderung ist in der Zeit vom 1. Jan. 1871 bis 1. Jan. 1875 um 5,000 Personen gewachsen.

Die Wanderung ist in der Zeit vom 1. Jan. 1871 bis 1. Jan. 1875 um 5,000 Personen gewachsen.

Die Wanderung ist in der Zeit vom 1. Jan. 1871 bis 1. Jan. 1875 um 5,000 Personen gewachsen.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 53 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 7. März 1906:

Zusammenkunft der Naturwissenschaftler und Techniker.

Die Generalversammlung der Sektion der Naturwissenschaftler und Techniker findet Sonntag, den 11. d. Mts. statt.

Programm der Zusammenkunft:

- I. 10 Uhr: Begrüßung der erschienenen Gäste im Gartensaale des Gewerbehause Wilhelmsplatz 18.
 - II. 11 Uhr:
 - a) Besuch des Provinzialmuseums.
 - b) Besuch der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek.
 - c) Besuch der neu erbauten Zigarettenfabrik von Gadowicz und Wleklinski.
 - III. 2 Uhr: Sitzung im Versammlungsraum des Gebäudes des Vereins der Freunde der Wissenschaften.
 - a) Eröffnung durch den Vorsitzenden der Sektion.
 - b) Verlesung des Protokolls über die Tätigkeit im Jahre 1905 und des Protokolls der letzten Sitzung.
 - c) Vorträge und Demonstrationen.
 - d) Demonstration der neuen Erwerbungen für die naturwissenschaftliche Sammlung, wobei Herr Sanitätsrat von Chlapowski einen Vortrag halten wird, „über unsere Kleinnager und Spitzmäuse, den Unterschied ihres Baues, der Lebensweise und ihres Verhaltens bei der Verbreitung der Pest.“
 - e) Vortrag des Herrn Dr. Seyda*): Der heutige Stand der chemischen Reinigung der Anzüge und die Gesundheit dieser Reinigungsweise, mit Demonstrationen.
 - f) Anträge der Mitglieder.
 - IV. 1/2 5 Uhr: Gemeinsames Essen im Gartensaale des Gewerbehause, Preis des Diners 3 Mk.
- Die Teilnehmer an der Zusammenkunft und an dem gemeinsamen Mahle ersuchen wir aus praktischen Gründen um gefälligen rechtzeitigen Bescheid unter der Adresse Czeslaus Zeitgeber, Posen, Königsplatz 2.

Aus Nr. 44 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 24. Februar 1906:

Dom przemyslowy (Gewerbehause).

Die Generalversammlung dieses schon seit 16 Jahren in Posen bestehenden Instituts fand gestern Abend 8 Uhr im kleinen Saale des Gewerbehause Wilhelmsplatz 18 statt.

Die Versammlung eröffnete Herr Dr. Pomorski, der Vorsitzende des Aufsichtsrats, indem er seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß er den Mitgliedern nichts Trauriges mitteilen brauche, wie dies bisher der Fall gewesen sei. Im weiteren Verlaufe seiner Ansprache hob er hervor, daß die Aktien der Genossenschaft Dom przemyslowy stiegen. Man habe bereits die dringendsten Schulden abbezahlt, sodaß die Zukunft dieses Instituts sich gut ankündige. Herr Dr. Pomorski sprach die Überzeugung aus, daß die Mitglieder spätestens nach zwei Jahren Dividende erhalten würden.

Nach dieser Ansprache wurde Herrn Dr. Pomorski auf allgemeinen Wunsch der Vorsitz der Generalversammlung übertragen. Nachdem er Herrn Michael Rutkowski ersucht hatte, das Schriftführeramt zu übernehmen, verlas er die Tagesordnung. Sodann

*) Dr. Seyda ist Besitzer einer chemischen Wasch- und Reinigungs-Anstalt in Posen.

erhielt das Wort das Vorstandsmitglied Theofil Preis. Dieser verlas und erläuterte den Bericht über die Tätigkeit im Jahre 1905. Aus dem Bericht führen wir folgendes an:

Der Gesamtumsatz i. J. 1905 betrug 1 064 826,75 M.

Erläuterungen:

1. Grundstück Wilhelmsplatz 18. Wert nach der vorjährigen Bilanz 871 190,53 M. Ausgezahlt i. J. 1905 für Bauarbeiten, Schiedsgerichtskosten und Neueinrichtung für die elektrische Beleuchtung, teilweise auch zur Einrichtung des Aufzugs 6915,74 M., zusammen 878 104,27 M. Erlaßen von Herrn M. Wilczewski-Bronke auf Grund des mit ihm geschlossenen Vergleichs 1060,11 M. Einnahme für verkaufte alte Drähte von der elektrischen Beleuchtung sowie zurückgezahlte Quote aus der alten Baurechnung 810,59 M., zusammen 1870,70 M. Verbleibt Wert am 31. Dezember 1905 876 233,57 M.

2. Gläubiger. Am 1. Januar 1905 hatten die Gläubiger von der Genossenschaft zu fordern 33 397,36 M. Im Jahre 1905 sind alle Gläubiger mit dem Betrage von 33 397,36 M. ausgezahlt worden.

3. Die Verbandsbank der Erwerbsgenossenschaften lieh bar 25 000 M.

4. Hypotheken: Mecklenburger Bank I 550 000 M., Bank der Industriellen II 225 000 M., zusammen 775 000 M. Außer obigen Quoten sind noch eingetragene für die Verbandsbank der Erwerbsgenossenschaften in Posen 150 000 M. (Ein Hypothekenbrief dient als Unterpfand für das aus der Bank empfangene Darlehen von 25 000 M.)

5. Anteile. Eingezahlte Anteile bis zum 31. Dezember 1904 233 983,50 M. Eingeflossen auf Anteile i. J. 1905 11 545,30 M., zusammen 245 528,80 M. Ausgezahlt i. J. 1905 Anteile 327 M. Übertrag an Anteilen auf das Jahr 1906 24 201,80 M.

6. Deposit. Als Deposit waren in der Bank von Kratochwill u. Pernaczynski am 1. Januar 1905 10 467,69 M. Eingezahlt i. J. 1905 als Deposit 93 557,89 M., zusammen 104 025,58 M. Abgehoben i. J. 1905 vom Deposit 89 083,96 M. Verbleibt an Deposit in der Bank Kratochwill u. Pernaczynski am 1. Januar 1906 14 961,62 M.

7. Kasse. Eingeflossen i. J. 1905 in die Kasse 182 621,85 M. Ausgabe i. J. 1905 182 621,85 M. In der Kasse ist kein Barbestand, da unser gesamtes Geld sich als Deposit in der Bank von Kratochwill u. Pernaczynski befindet.

8. Verwaltung des Grundstücks. Eingeflossen 50 070,00 M., Beleuchtung 3160,50 M., Benutzung der Kasse 15,30 M., zusammen 53 245,88 M. Ausgezahlt i. J. 1905 für Zinsen 32 384,00 M., Abgaben 3964,47 M., Beleuchtung 2337,94 M., Reparaturen und kleine Ausgaben 1813,12 M., Fäkalienabfuhr 1574,45 M., Portier 750 M., Verwaltung 600 M., Flurbelichtung 577,43 M., Wasser 342,02 M., Elektrische Kraft zum Aufzug 303,38 M., Versicherung 128,90 M., Müllabfuhr 165 M., Schornsteinfeger 60 M., zusammen 45 000,71 M., bleibt Gewinn aus der Grundstücksverwaltung 8245,17 M.

9. Verwaltung des Genossenschaftsbureaus 700 M., Drucksachen u. Papier 97,85 M., Porto u. Wechselinkasso 87,20 M., Annoncen 38 M., Verbandsbeitrag 20 M. Die Verwaltung der Genossenschaft kostete insgesamt 943,05 M.

10. Zinsen. Eingeflossen Zinsen i. J. 1905: Genossenschaft Grand Café Restaurant Zinsen von dem für die Möbel im Restaurant und Café bezahlten Kapital 1150 M., Bank Kratochwill u. Pernaczynski vom Deposit 371,75 M., Bank der Industriellen für Dividende vom Anteil pro 1904 70 M., von Mit-

gliedern für ausgeklagte Anteile 16 M., zusammen 1607,75 M. Ausgezahlt an Zinsen: an die Verbandsbank der Erwerbsgenossenschaften für das Darlehen 1014 M., M. Wilczewski-Wronke für Bauforderungen 405,20 M., zusammen 1419,20 M., bleibt Gewinn an Zinsen 188,55 M.

11. Einrichtung des Cafés und Restaurants. Wert am 31. Dezember 1904 nach der Bilanz 17 986,42 M., Abschreibung 15 % für Abnutzung 2697,96 M., bleibt Wert am 31. Dezember 1905 15 288,46 M.

12. Der Fonds zur Amortisation der Café- und Restauranteinrichtung betrug am 31. Dezember 1904 2587,50 M. Die Genossenschaft Grand Café-Restaurant zahlte zum Fonds i. J. 1905 1150 M. Mithin beträgt dieser Fonds am 31. Dezember 1905 3737,50 M.

13. Der Fonds zu Reparaturen betrug nach der Bilanz vom 31. Dezember 1905 538,48 M. Aus dem Gewinn v. J. 1905 schreiben wir dem Fonds 726,51 M. zu, der Fonds beträgt mithin am 31. Dezember 1905 1264,99 M.

14. Der Reservefonds geht in Höhe der in die vorige Bilanz aufgenommenen Quote auch auf das Jahr 1906 mit 6912,25 M. über.

15. Gewinn und Verlust aus dem Jahre 1903 übernehmen wir auf das Jahr 1906 in Höhe von 151 308,06 M.

16. Einen Anteil in der Bank der Gewerbetreibenden zahlten wir mit 1000 M. ein.

17. An Kaution zahlten wir an die Städtischen Licht- und Wasserwerke in Posen mit 720 M.

18. Gerichtskosten. Aus dem Jahre 1904 wurden übertragen an Gerichtskosten 469,39 M. Wir zahlten an Gerichtskosten i. J. 1905 1233,74 M., zusammen 1703,13 M. Es flossen ein für zurückgezahlte Gerichtskosten i. J. 1905 29,10 M. Wir strichen eingebüßte Gerichtskosten bei bereits erledigten Prozeßangelegenheiten 1066,20 M., zusammen 1095,30 M. Übertrag auf das Jahr 1905 607,83 M. an Gerichtskosten für noch unerledigte Klagen wegen Anteilrückständen.

Gewinn- und Verlustkonto.

Reineinnahme aus der Verwaltung des Grundstücks	8 245,17 M.
Zinsgewinn	188,58 "
Sa....	8 433,72 M.

Die Verwaltung der Genossenschaft kostete	943,05 M.
Wir schreiben ab 15 Proz. von 17 986,42 M. Wert der Café- u. Restaurant-einrichtung	2 796,96 "
Eingebüßte Gerichtskosten	1 066,20 "
Sa....	4 701,21 "
	3 725,51 M.

Hiervon bestimmen wir für die außerordentliche Reserve	3 000,— M.
zum Reparaturfonds	725,51 "
	3 725,51 "

Bilanz am 31. Dezember 1905.

Aktiva.	Conto.	Passiva.
M.		M.
876 233,57	Grundstück	—
—	Verbandsbank der Erwerbsgenossenschaften	25 000,—
—	Hypotheken	775 000,—
—	Anteile	245 201,80
14 961,62	Depositum	—

	Einrichtung des Cafés und Restaurants	—
15 288,46	Fonds zur Amortisierung der Café- und Restaurant-einrichtung	3 737,50
—	Kaution	—
720,—	Reservefonds	6 915,25
—	Außerordentliche Reserve	3 000,—
—	Anteil in der Bank der Gewerbetreibenden	—
1 000,—	Gewinn und Verlust aus dem Jahre 1905	—
151 308,06	Gerichtskosten	—
607,83	Reparaturfonds	1 264,99
—		
1 060 119,54		1 060 119,54

Allgemeine und statistische Mitteilungen.

Aus dem Jahre 1904 gingen auf das Jahr 1905 315 Mitglieder über. Im Jahr 1905 verstarben 3. Auf das Jahr 1906 gehen über 312 Mitglieder, und zwar 198 hiesige, 114 auswärtige. Die Mitglieder haften für die Verpflichtungen der Genossenschaft mit 400 Anteilen oder mit der Gesamtsumme von 200 000 Mark.

* * *

Zum Bericht nahmen das Wort die Herren Dr. Jerzykowski, Namysl, Dybizbanski, Dakiewicz und Ignatowicz, indem sie verschiedene Aufklärungen verlangten. Diese bot Herr Preiß.

Sodann wurde das Urteil zweier Kommissionen verlesen, welche die Finanzen des Gewerbehauses revidiert hatten. Im Auftrage der aus dem Aufsichtsrat gewählten Kommission referierte Herr Preiß, im Namen der aus dem Schoß der Generalversammlung gewählten Kommission Herr Teodor Filipowicz.

Beide Referenten beantragten Erteilung der Entlastung an den Vorstand und Aufsichtsrat. Die Generalversammlung stimmte zu.

Auf Antrag des Herrn Dr. Jerzykowski dankte man dem Vorstand und dem Aufsichtsrat für die musterhafte und vorteilhafte Leitung des Instituts. Die vorgetragene Bilanz wurde angenommen.

Sodann verlas Herr Dr. Pomorski den Bericht über die vom Kurator Geistlichen Wawrzyniak vorgenommene Revision der Genossenschaft. Niemand ergriff das Wort.

Es folgte die Wahl von 5 Mitgliedern des Aufsichtsrats anstelle der im Sinne der Satzungen ausscheidenden Herren Dr. Broekere, K. Ignatowicz, Dr. Pomorski, Siegmund Ryckowski und W. Seyda. Die gleichen Herren wurden für ein Jahr wiedergewählt.

Mit der Durchführung der Wahl befaßten sich auf Wunsch des Vorsitzenden die Herren Martin Andrzejewski und Theodor Filipowicz.

Auch in die Revisionskommission wurden die gleichen Herren gewählt: Stan. Krysiwicz, Jaroslaw Leitgeber und Theodor Filipowicz.

Es folgten Anträge ohne Beschlußfassung.

Allgemeines Interesse weckte die Ankündigung des Herrn Dr. Pomorski, er habe soeben einen an ihn als den Vorsitzenden des Aufsichtsrats adressierten Brief mit der Bitte erhalten, ihn in der Generalversammlung zu verlesen. Durch Stimmenmehrheit wurde die Verlesung des Briefes beschlossen. Die versammelten Mitglieder des Gewerbehauses erfuhren, daß der Brief von Herrn Ziolkowski, dem Eigentümer des Café-Restaurants im Gewerbehaus herstamme. Herr Ziolkowski beschwerte sich darüber, daß Herr Karl v. Rzepecki als Mitglied des Aufsichtsrats und Herr

Anton Muizewski als ordentliches Mitglied dieses Instituts Beihilfe leisteten zur Gründung eines großen Konkurrenz-Cafés und Restaurants in der Wilhelmstraße, also in der Nähe des Grand Café-Restaurants. Das werde für ihn, Herrn Ziolkowski, ein großer Nachteil sein und müsse auch das Gewerbehaus schädigen.

In dieser Angelegenheit nahmen das Wort die Herren Dr. Terzykowski, Michael Rutkowski, Ignatowicz, Johann Zablocki, Namysl und Preiß. Alle waren im Prinzip darin einig, daß Mitglieder des Gewerbehauses und umsomehr Mitglieder des Aufsichtsrats zu Konkurrenzunternehmungen ihre Hand nicht bieten sollten.

Diese Diskussion zeitigte jedoch kein praktisches Resultat, da Herr Karl v. Nzepecki am Tage vorher aus dem Aufsichtsrat geschieden war; es wurde daher hervorgehoben, daß jetzt niemand das Recht habe, ihn an der Gründung des projektierten Café-Restaurants zu hindern. Anstelle des Herrn v. Nzepecki wird der Aufsichtsrat ein andres Mitglied kooptieren.

Damit war diese peinliche Angelegenheit erledigt, von welcher seit mehreren Tagen in der Stadt laut geredet wurde und welche eine hitzige Auseinandersetzung in einer am Montag abgehaltenen Sitzung veranlaßt hat.

Unter Punkt „Anträge der Mitglieder“ forderte Herr Dombkiewicz, daß aus dem Café des Gewerbehauses unanständige Blätter ferngehalten würden. Vom Vorstandstisch wurde geantwortet, jetzt lasse sich dies nicht machen, man könne höchstens bei der Schließung eines neuen Kontrakts einen derartigen Vorbehalt aufnehmen.

Der Schriftführer der Generalversammlung, Herr Rutkowski, verlas das Protokoll, worauf Herr Dr. Pomorski die Generalversammlung um 10 Uhr schloß.

Aus Nr. 51 des Wielkopolanin (Posen)

vom 4. März 1906:

In Sachen der Niewierzer Strazversammlung

teilt uns der Gastwirt Osowski aus Niewierz mit, er habe den Saal zur Versammlung deshalb nicht hergegeben, da man ihm im Amt mit der Entziehung des Konfesses gedroht habe. Diese Mitteilung geben wir auf die Verantwortung Osowski's hin wieder.

Ob ein derartiger Druck einer Behörde auf einen Bürger gesetzlich zulässig ist, erscheint uns zweifelhaft. Wir empfehlen obige Angelegenheit der besonderen Erwägung unserer Abgeordneten. Ferner teilt uns Herr Osowski mit, es sei ihm kurz nach Verweigerung des Saales eine neue Scheune mit der ganzen Ernte abgebrannt, sodaß er jetzt kein Futter für Rindvieh und Pferde habe. Osowski vermutet, daß dies ein Racheakt sei. Wir glauben das nicht und meinen, daß es nur ein unglücklicher Zufall war.

Sollte jedoch Osowski's Vermutung zutreffen, dann könnte man daraus schließen, welche große Entrüstung die Verweigerung des Saales unter behördlichem Druck hervorgerufen hat.

Wir verurteilen derartige Racheakte, wenn sie vorkommen; denn Rache läuft den Grundsätzen unseres Glaubens zuwider.

Wir wissen auch, daß unser Volk sehr geduldig und ruhig ist. Es muß sehr erbittert worden sein, und auf wen fällt die Schuld für diese Erbitterung? Einzig auf die, welche ihm soviel Hindernisse in den Weg legen.

Aus Nr. 50 des Goniec Wielkopolski

vom 3. März 1906:

Aus der Umgegend von Kriewen, den 1. März.

Kriewen hat fast lauter polnische Bürger. Dem „Straz-Verein“ sind glücklicherweise — sogar 13 beigetreten! Wo ist nun das polnische Blut, das in euren Adern als Erbgut von Großvätern und Urgroßvätern fließt. Sind denn schon alle nationalen Gefühle in euch erstorben? Ihr habt doch einen Straz-Kommissar, glaubt er denn, daß die Mitglieds-Kandidaten zu ihm selber hinkommen werden, ihn zu bitten, daß er sie einschreibe? Vielleicht hindert den Herrn Kommissar seine vornehme Geburt, unter das Dach von weniger Wohlhabenden zu gehen, die aber reich an Nationalgefühl sind? Wenn dies so ist, so würde ich ihm raten, das Amt zu quittieren, denn wir brauchen im Straz-Verein Leute, die für jedermann zugänglich sind. Dieser Herr möge sich ein Beispiel an einem gewissen Dorfe in der Umgegend nehmen, wo der Kommissar keinen Fürsten markiert, dafür zählt aber der Straz-Verein dort 80 Mitglieder und es herrscht ein ganz anderer Geist.

Bei meiner Anwesenheit in Kriewen am 27. v. Mts. war ich Zeuge eines Fackelumzuges und habe die Illumination gesehen, an der zahlreiche Polen teilnahmen. Es wurde kein Geld für Lichter gespart, obgleich die nationalen Bedürfnisse sehr groß sind und die Landsleute im Königreich Polen vor Hunger sterben. Wenn doch einer von den Bürgern sich mit der Sammlung der unnötig verauslagten Groschen befaßt haben würde, das würde eine ansehnliche Summe für die „Hungernden“ ergeben haben. Daran hat leider in Kriewen niemand gedacht, denn die Polen in Kriewen bezeugen ihre Nationalität dadurch, daß sie auf den karatistischen Festen an die Bier- und Schnapsgläser stoßen.

Bei dem Fackelumzuge marschierten ziemlich viele Polen mit. Es waren ihrer anscheinend 18, deren Namen ich nachstehend aufführe. (Wir lassen die Namen fort, um die Situation nicht noch zu verschlimmern. Die Red.)

Nach dem Umzuge hat ein Kommerz stattgefunden, an dem auch einige Polen teilnahmen, von denen einer sogar Bankdirektor ist. Das sind solche Polen, die in polnischen Vereinen Rollen von Patrioten spielen, wenn sie aber in eine Gesellschaft der drei Buchstaben geraten, dann sind sie bereit, Polen in einem Gläschen Schnaps zu ertränken.

O, in Kriewen geht es schlimm zu. Ihr Herren, bessert euch, denn es kommt die Zeit, in der ihr euer Verhalten zu spät bereuen werdet!

Drängt ihr euch deswegen in die deutsche Gesellschaft, weil eure Kinder jetzt deutsch beten müssen? Es wird bald dazu kommen, daß man euch verachten wird und jeder ehrbarere Deutsche euch die Hand nicht reichen wird als Leuten, die ihre Nationalität verleugnen.

Und jetzt frage ich die Polinnen: Hattet ihr keine andere Beschäftigung, als bis an die Kniee im Schmutze zu waten, um dem Umzuge zu folgen? Es mangelt doch nicht an Büchern, aus denen ihr die Geschichte unseres Vaterlandes lernen könntet, die so viele unter euch nicht kennen. Ihr habt eine schwere Aufgabe vor euch! Eine Polin muß die Kinder zu Polen und Polinnen erziehen und nicht zu Abtrünnigen, an denen es in Kriewen nicht mangelt. Es wurde mir erzählt, daß manche Damen um 7 Uhr morgens von deutschen Ver-

gnügungen zurückkehren — dagegen konnte man sie auf einem polnischen Vergnügen nicht bemerken. (Die Namen lassen wir auch an dieser Stelle fort, in der Hoffnung, daß es in Zukunft anders sein wird. Die Red.)

Ein Mitglied des Straz-Vereins.

Hierzu teilt der Goniec Wielkopolski in Nr. 52 vom 6. März nachstehende Zuschrift des Abgeordneten Dr. A. v. Chlapowski mit:

Berlin, den 4. März.

Geehrte Redaktion. Die in Nr. 50 des Goniec Wielkopolski veröffentlichte Korrespondenz aus Kriewen veranlaßt mich zur Übersendung nachstehender Berichtigung:

Am 28. Januar l. Js. habe ich 44 Mitglieder aus der Stadt Kriewen als Kandidaten des Strazvereins angegeben; die in der Korrespondenz angeführte Zahl 13 ist also nicht richtig.

Weiter — für Kriewen ist nicht einer, sondern es sind zwei Kommissare des Straz-Vereins ernannt, deren Namen den Bürgern von Kriewen gewiß bekannt sein werden. Die gegen diese Kommissare erhobenen Vorwürfe erachte ich für ungerechtfertigt, solange mir keine genügenden Beweise gegeben sein werden; schließlich möchte ich bemerken, daß jeder Bürger von Kriewen es so weit zum Kommissar hat, wie der Kommissar zu ihm; es genügt also ein wenig guten Willens seitens eines jeden, um sich als Mitglied des Straz-Vereins einschreiben zu lassen, wodurch den Kommissaren ihre Aufgabe erleichtert wird.

Endlich will ich feststellen, daß die Zahl von 44 Mitgliedern für Kriewen sehr unzureichend ist, daß einem Kommissar faktisch eine Reihe Bürger den Beitritt zum Straz-Verein abgeschlagen hat und daß es für die Loyalität gewisser Kriewener Bürger wirklich keine Entschuldigung gibt.

Alfred v. Chlapowski.

Aus Nr. 4 der Bogarodzica (Posen)

vom 1. März 1906:

Zuschrift aus dem Kreise Posen-Ost.

Die geehrte Redaktion der Bogarodzica bitte ich herzlich, meine Zuschrift dem „alten Pilger Lukas“ zur Plauderei zu übergeben.

Ich wende mich an euch, ehrwürdiger Pilger. In der letzten Nummer war eine hübsche Plauderei über die Kindererziehung. Wider Willen kam mir die Frauenversammlung ins Gedächtnis, die im vorigen Jahre in Posen stattgefunden hat. In dieser Versammlung erntete eine Dame aus Kozioglowy lauten Beifall für die Ratschläge, die sie hinsichtlich der Erziehung der Kinder zu guten Polen erteilt hat. Fürwahr, es waren das erhebende und rührende Ratschläge einer polnischen Mutter. Doch haben diese Ratschläge der wackeren Mutter und Polin sich während des nicht vollen Jahres im Gedächtnis der Besitzerin von Kozioglowy vermischt, hat sie die Stellung der Polin verlassen und ist sie in die Reihen unserer Feinde getreten? (Leicht möglich! Der alte Pilger.) Polin! Mutter! Besitzerin von Kozioglowy bei Posen! Ist es denn wahr, daß das Land, das du besitzest, in die Hände unserer Feinde übergehen soll? Wenn meine Bitte noch nicht zu spät kommt, so flehe ich dich auf den Knien an, tue das nicht! Bitte du, Polin, Mutter, deinen ehrenwerten Mann, daß er von dieser Absicht ablasse, verteidige diesen nationalen Schatz für deine Kinder und gib sie nicht dem Namen „Kin-

der von Verschacherern“ preis! Besitzerin von Kozioglowy, die du bisher so schöne Ratschläge zu geben wußtest, wie den Kindern die Vaterlandsliebe einzuprägen sei, die Liebe zu allem, was polnisch ist, ist der Boden, der in fremde Hände übergehen soll, nicht polnisch? Ist er nicht von deines Mannes und von deinem Schweiß benetzt? Wirfst du zugeben, daß wieder einige Dugend Leute aus dem Gotteshause vertrieben werden, wirst du zugeben, daß vor der Figur, vor dem Kreuz mit ausgebreiteten Armen am Wege der Feind seinen Spott treibe? Wirfst du zugeben, daß auf diesem Stück polnischen Bodens nicht mehr das erhabene Lied „Engel des Herrn“ erklinge? Wird es dir, Mutter und polnische Besitzerin, gleichgültig sein, wenn auf deinem einstigen Besitz statt „Gelobt sei Jesus Christus“ irgendwelches „Gut w morde“ (Gut in die Fresse, Verhöhnung des deutschen Kreuzes „Guten Morgen“. Red. d. Ges. überbl.) ertönt, oder wenn du statt „Glück auf“ hören wirst „Prost pomaszac“ oder „Mamzeit“, Mahlzeit oder wie es sonst heißt?

Wenn es noch Zeit ist, Frau, Besitzerin von Kozioglowy, Mutter, Polin, die du deine Kinder zu wackeren Polen und Polinnen zu erziehen wünschst, so denke daran, daß auch du ein Kind Marias, der Mutter unser Aller bist, so denke daran, daß diese irdischen Güter ihr (Marias) Eigentum sind, denn sie ist die Königin der Krone Polens. Diese Himmels Herrin wird einst Rechenschaft fordern von allen, die ihre Güter verschachteten, Frau Besitzerin von Kozioglowy! In Frankreich wirft man die Figuren der Mutter Gottes aus den Kirchen, da vermehrt man ihr heiligstes Antlitz. Geschieht es bei den Polen besser? Tritt nicht jeder Verschacherer ihr heiligstes Antlitz mit Füßen? O ja, denn indem er das Land den Feinden verkauft, treibt er davon die treuen Kinder Marias fort, ihr Lob wird in dieser Ortschaft nie mehr erklingen.

O Frau! Besitzerin von Kozioglowy, wird dein gleichgültiges Herz, wird dein Gewissen diese Schande ertragen können? Hast du kein Leid mehr im Herzen? Willst du nur mit dem Mal eines Verschacherers von dem Ritschiner Heiligtum, von dem im Allerheiligsten Sakrament verborgenen Gotte Abschied nehmen? Wird es dir gleichgültig sein, das traurige Antlitz der allerheiligsten Mutter anzusehen, die durch deine Schuld von Zehnern von Menschen weniger Preis erfahren wird, wo durch deine Schuld weniger Häupter vor dem Kreuze sich neigen werden, das auf Kosten der Herrschaften Ziel errichtet wurde?

Gott, der du im allerheiligsten Sakrament verborgen bist, bewirke, daß diese Frau, wenn sie zu deinem heiligen Tempel in Klein kommen wird, von ihrer Absicht Abstand nimmt! O allerheiligste Mutter, blicke von den Himmels Höhen auf uns arme verlassene polnische Waisen herab! Erlebe bei deinem liebsten Sohne, daß dieser Fleck polnischen Landes in den Händen der heutigen Besitzer verbleibe! Allerheiligste Mutter! Strahlender Morgenstern, o schicke einen Strahl deines heiligen Lichtes in das Herz dieser Frau, damit dein Lob nicht leide. O Jesu, Jesu, Jesu! Wann wirst du die Strafe von uns nehmen? Ich flehe, mich vor deiner göttlichen Majestät in Demut neigend, dich Gott und Hüter der Waisen an: Lasse uns unsern polnischen Boden, damit wir dich in Rede und väterlichen Sitten loben und preisen können.

Boleslawita.

(pseud.)

Aus Nr. 49 des Dziennik Kujawski (Hohensalza)
vom 2. März 1906:

Mehr Versammlungen in den Dörfern.

Das Bestreben nach Aufklärung wächst in unserem Volke, welches manchmal instinktiv empfindet, was ihm not tut, immer mehr. Wir leben in der Zeit der immer größer werdenden nationalen Bedrückung; diese Bedrückung verdirbt die Charaktere so, daß wir mit Schmerzen darauf sehen müssen, wie in Städten, Städtchen, ja selbst schon in Dörfern das Empfinden für die nationale Würde schwindet, gerechtfertigt durch materialisierte Individuen, welche in dieser geistigen Herabwürdigung Existenzbedingungen für sich suchen.

Diese Erscheinungen beginnen Leute zu schaffen, welche etwas weiter sehen, als nur auf den gegenwärtigen Augenblick; sie beginnen also darüber nachzudenken, wie diesem Prozesse der geistigen Herabwürdigung und nationalen Entartung vorzubeugen sei und suchen mit Recht nach den Gründen des Mangels einer genügenden politischen und nationalen Aufklärung.

Zum Beweise dafür, wie selbst schon auf dem Dorfe gewisse Volkskreise dieses empfinden und danach trachten, bei uns mehr politisches Leben wachzurufen, führen wir wörtlich einen Brief an, den wir in dieser Angelegenheit aus Chelmce, einem etwa zwei Meilen von Kruschwitz entlegenen Dorfe, erhalten haben. Ein gewisser Wirt schreibt folgendes:

„Weil das lebendige Wort mehr zu wirken imstande ist, als geschriebene Artikel, und weil es in den Dörfern noch an Aufklärung und an dem nötigen Empfinden des nationalen Pflichtgefühls mangelt, empfiehlt es sich sehr, Versammlungen der „Straz“ in jedem größeren Dorfe abzuhalten. Entsprechende Stellen dazu werden sich finden, zumal Säle in jeder Parochie vorhanden sind. Wenn in den Städten Versammlungen abgehalten werden, so können ihnen nicht alle bewohnen, da der häufig weite Weg solches nicht gestattet. So ist z. B. Jeczyc von Kruschwitz 28 km entfernt; es sollten daher in der Strawover und Chelmce'er Parochie Versammlungen veranstaltet werden.“

Ein landwirtschaftlicher Verein befaßt sich nicht mit politischen Angelegenheiten, und in anderen Vereinen kann man sich ebenfalls in politischer Hinsicht nicht bilden. Wo sich die Geistlichen mit allerlei Sachen beschäftigen und an der Aufklärung des Volkes anarbeiten, da ist es noch nicht so schlimm; so bald es aber an diesem Zusammenschluß fehlt, sieht es in einem solchen Dorfe um die nationale und politische Aufklärung gar traurig aus. Am besten zeigt sich das sofort in dem Mangel der gegenseitigen Unterstützung; der größere Teil kauft bei den Fremden und die Unsrigen gehen zugrunde. So mancher der Aufklärer würde sich mit der sozialen Arbeit befassen, doch er fürchtet, daß ihn der Geistliche oder ein Herr (welcher der betreffenden Sache nicht wohlwollend gegenübersteht) dafür tadeln könnte.“

So viel unser Korrespondent, dessen in vieler Beziehung richtigen Anschauungen nicht widersprochen werden kann, sonst müßten wir höchstens gegen die weiteste nationale Aufklärung unseres Volkes sein. Wir fühlen es alle, daß es uns an der Intelligenz fehlt, auch unsere polnische Geistlichkeit kann sich nicht voll und ganz der Verbreitung der Aufklärung unter unserem Volke widmen, weil ihr dank der verschiedenen Einflüsse der höheren Behörden die Hände gebunden sind. Deshalb sollten wir mit Gewalt darum bemüht sein, uns aus der Mitte des Volkes tüchtige Kämpfer heranzubilden.

Sehen wir auf die Fremde! Da haben unsere Arbeiter weder polnische Ärzte noch Rechtsanwälte, sie leben in der Umgebung eines fremden Elements und unter der unserer nationalen Sache feindlichen deutschen Geistlichkeit, und doch wissen sie sich zu helfen, sie wirken für unsere polnische Idee besser, wie wir hier in der Heimat. Sie haben es aber verstanden, zur Selbständigkeit zu gelangen, sie besitzen zivilen Mut, jene bürgerlichen Tugenden, an denen es uns, die wir in der Heimat wohnen, leider so oft mangelt; sie sehen sich auch nicht immer nach den Herren Geistlichen um, wie das bei uns der Fall ist, sondern sie vertrauen auf sich selbst — sie haben schon längst aufgehört, politische Kinder zu sein, die man notgedrungen an der Hand führen muß.

Mögen nur unsere polnischen bäuerlichen Wirte und unsere Städter diesen Weg der nationalen Wiedergeburt gehen, auf dem unser Emigrantentum in der Fremde schreitet — und niemand wird ihnen in ihrer frommen nationalen Arbeit hindernd in den Weg treten, weder unsere weltliche noch unsere geistliche Intelligenz, im Gegenteil, sie können sogar auf Unterstützung rechnen, denn wir haben Gott sei Dank noch achtbare, verständige und patriotische Männer sowohl unter unseren Großgrundbesitzern, unter der höheren städtischen Intelligenz, wie auch unter der polnischen Geistlichkeit. Nur vorwärts, ohne Furcht und Grauen, denn der liebe Gott segnet jede mutige Arbeit, welche für das Allgemeinwohl verrichtet wird.

Es ist schon die höchste Zeit, daß unser Volk endlich aufhört, ein politisches Kind zu sein und daß es aufhört, in dieser Kindheit geistig für unser Vaterland, dessen Stütze es ist und sein soll, zu verkümmern.

Wir raten daher unsern Lesern aus Chelmce und Jeczyc, sich in Sachen der Veranstaltung von „Straz“-Versammlungen in den obigen Ortschaften mit dem Starosten für den Kreis Strelno, Herrn Trzeinski aus Vocanowko, oder erforderlichenfalls mit dem Hauptvorstande der „Straz“ in Posen ins Einvernehmen zu setzen, und alles übrige wird sich finden. Nur mehr Mut, und sich nach keinem Menschen umsehen!

Aus Nr. 41 der Gazeta Polska (Kösten)
vom 22. Februar 1906:

Die Politik der Nadelstiche.

Allgemein bekannt ist der kreuzritterliche Haß des preußischen Systems, welcher die nichtswürdigsten Mittel nicht scheut, um uns gegenüber den Hammerstein'schen Grundsatz: „Wir befehlen, und ihr müßt gehorchen!“ zu beweisen. Dieser Grundsatz ist fürwahr der Epigonen des Kreuzrittertums würdig, welche die polnische Erde, auf der sie Gastfreundschaft gefunden, im Namen des Kreuzes mit Feuer und Schwert verwüstet haben. Alltätlich gibt uns auch das Preußentum neue Beweise seiner Hoffahrt und grenzenlosen Dünkelhaftigkeit, alltätlich erinnert es uns daran, daß die Preußen nur um ihr eigenes Interesse besorgt sind und daß sie dieses Interesses wegen bereit sind, alles zu opfern, sowohl die Eide der eigenen Könige als auch die Gerechtigkeit wie auch die Konstitution, welche allen Bürgern des preußischen Staates ohne Unterschied der Nationalität garantiert ist. Aber es ist nun schon einmal so auf der Welt, daß derjenige, der wider besseres Wissen ungerecht handelt, der Gewissensbisse empfindet, darum bemüht ist, die Wahrheit und Kraft durch die Gewalt zu ersetzen.

Wir haben nicht die Absicht, hier Beweise für die Charakterisierung des nach Rache zu Gott schreienden Systems anzuführen, des Systems, welches uns aller unserer bürgerlichen Rechte beraubt, denn wir bringen dieser Beweise alltätlich im Übermaße. übrigen sind

— wie man zu sagen pflegt — all diese Schitanen, Plagen, Unbilden und Angriffe des Kreuzritterturns auf unsere nationale Abgesondertheit auf keine Kuhhaut zu schreiben, denn dieser brutalen Rechtswidrigkeiten gibt es Millionen!

Seit der Zeit der Ausbreitung der uns hassenden hafatistischen Strömung bemüht sich der erste beste Beamte, der seine Karriere beginnt, den Polen zuzusetzen, er spottet ausdrücklich den Vorschriften des Gesetzes und den Beschlüssen der gesetzgebenden Körperschaften.

Infolge eines solchen leichtfertigen Traktierens der polnischen Bevölkerung seitens der Karrierenreiter haben sich geradezu unerträgliche Verhältnisse herausgebildet, und trotzdem entblödet sich solch ein Minister v. Bethmann-Hollweg nicht, unsere Abgeordneten zu ersuchen, die polnische Bevölkerung zur Ruhe aufzufordern — mit anderen Worten gesagt: die polnischen Abgeordneten sollen die polnische Bevölkerung dazu bewegen, sie möge sich ihrer natürlichen, angeborenen und garantierten Rechte entäußern und das veränderte Traktieren, welches sie auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens empfindet, mit unbegrenzter Geduld ertragen und alle Unbilden entgegennehmen.

Der Herr Minister erachtet augenscheinlich — wie der Abgeordnete von Czarinski richtig bemerkte — das polnische Volk als eine innerlich morsche Masse ohne jegliches Gefühl, die nicht fähig ist, die ihr von seiten der preussischen Faktoren aus Gnaden erwiesenen Unbilden zu empfinden.

Wie kann der Herr Minister von den Polen Dankbarkeit für die preussischen „Wohltaten“, welche in der Unmöglichkeit der Volksversammlungen und öffentlichen Versammlungen zu finden sind, verlangen? Wie sollen die Polen die durch nichts begründeten und geradezu ersonnenen Verbote der unschuldigsten Karnevalsvergünstigungen, wie das z. B. vor einer Woche in Kosten geschehen ist, verstehen?

Ja, Herr Minister! Sehr gut hat es dir der Abgeordnete von Czarinski gesagt, als er erklärte, daß die preussische Regierung es sei, die dem polnischen Volke nicht gestattet, in Ruhe zu leben, die die größte Unzufriedenheit wecket und hütet!

Kann denn jemand verlangen, daß z. B. die Sokol-Mitglieder in Kosten die Regierung eines Staates in den Himmel heben sollen, in dem es möglich ist, daß der Bürgermeister der Stadt den Mitgliedern die Versicherung geben kann, daß der Verein die Erlaubnis zu einem Vergnügen niemals erhalten werde, und kann man ferner solches verlangen, wenn derselbe Verein auf die Mitteilung hin, daß er ein Vergnügen zu veranstalten gedenke, von dem Bürgermeister eine Antwort bekommt, in welcher dieser die Buchstaben des Gesetzes nach seiner Art — wir wollen nicht sagen verdreht — aber so beugt, daß sie eine Bedeutung erhalten, an welche die Gesetzgeber garnicht gedacht haben?

Die Leser werden die obigen Worte besser verstehen, wenn sie die Tätigkeit der hochlöblichen Polizei bzw. die des Herrn Bürgermeisters mit eigenen Augen betrachten.

Die Sache verhielt sich folgendermaßen: Der Turnverein „Sokol“ in Kosten beabsichtigte, ein bescheidenes Vergnügen mit Tanzbelustigung ohne Theateraufführung zu veranstalten, doch nur für die Mitglieder und ihre nächsten Familienangehörigen, also in geschlossener Gesellschaft. Um unnötigen Umständlichkeiten aus dem Wege zu gehen, benachrichtigte der Vorstand die Polizei über sein Vorhaben, worauf folgende Antwort erging:

Zum Schreiben vom 1. Februar d. Js.

Weil an der angemeldeten Lustbarkeit, welche am 11. Februar d. Js. stattfinden soll, und die sich als eine Versammlung des Sokol-Vereins darstellt — voraussichtlich auch Frauen teilnehmen sollen, wird die Veranstaltung dieser Lustbarkeit auf Grund des § 8, Abs. 3 des Gesetzes vom 11. März 1850 verboten.

Angeichts dessen ist die beabsichtigte Lustbarkeit nicht zu veranstalten. (Rückübersetzung.)

(Unterschrift) Stüwe.

(Bürgermeister.)

Jeder will sein Recht haben! Der Vereinsführer benachrichtigt die Polizei über eine Lustbarkeit, der Bürgermeister spricht von einer Versammlung und verbietet auf Grund des § 8 das Vergnügen!

Der betreffende Abschnitt, auf den sich die allmächtige Polizei im obigen Dokumente beruft, lautet in der Übersetzung wie folgt:

(Es folgt der Wortlaut des § 8 des Vereinsgesetzes.)

Wo ist also hier die Rede von einem Vergnügen? Was gehen aber die Polizei die Vorschriften des Gesetzes an, wenn es sich um die Polen handelt, und das umsomehr, wenn so gefährliche Vereine in Frage kommen, wie es die „Sokol“-Vereine sind, jene Kadres der polnischen Armee, welche dem mächtigen preussischen Staat, der doch niemanden fürchtet als Gott allein, den Garaus machen sollen!

Der Vorstand des „Sokol“-Vereins übergibt die Antwort des Herrn Bürgermeisters nicht mit Stillschweigen; am Tage vor dem Vergnügen erklärte er der Kostenen Polizei, daß der Verein seine Rechte und Pflichten kenne und sandte ihr folgendes Schreiben:

An die Polizeiverwaltung
in Kosten.

Auf das uns über sandte Schreiben vom 5. d. M. teilen wir ergebenst mit, daß wir zur Veranstaltung eines Vergnügens mit Tanzlustbarkeit in geschlossener Gesellschaft der polizeilichen Erlaubnis nicht bedürfen. Eine Versammlung findet nicht statt, sondern lediglich ein unschuldiges Tanzvergnügen.

Wir bitten um Bestätigung der übermittelten Nachricht über ein Vergnügen, niemals aber um eine Erlaubnis. Wir teilen deshalb noch einmal mit, daß das beabsichtigte Tanzvergnügen an dem festgesetzten Tage stattfinden wird.

Mit Achtung

Der Vorstand des „Sokol“-Vereins.

Eine solche standhafte Abfertigung hat das Oberhaupt der Ortspolizei augenscheinlich nicht erwartet, und aus seiner sorgenvollen Lage retteten ihn die Instruktionen, welche ihm auf telegraphischem oder telephonischem Wege aus Posen übermittelt wurden. Den Vorsitzenden des „Sokol“-Vereins rufend, bat der Herr Bürgermeister diesen zunächst, den Antrag des Vereins in Sachen des Vergnügens zurückzunehmen, indem er ihm erklärte, daß die Lustbarkeit stattfinden könne, aber ohne Frauen.

Wie bekannt, hat das Vergnügen nicht stattgefunden, weil der Vorstand die zu dem Vergnügen geladenen Damen, Frauen und Jungfrauen, den Attacken der Polizisten, deren die Polizei wohl eine ganze Legion zur Verfügung hatte, um den Sokols ins Gedächtnis zu rufen, daß sie in dem Staate der — Freiheit und Kultur leben, nicht aussetzen wollten!

Sind doch noch deutlichere Beweise dafür erforderlich, daß das preussische System mit dem ganzen Stabe der Mameluken und Streber eine unerträgliche Politik der Nadelstiche betreibt?

Wie können angesichts dessen die preussischen Minister von unseren Abgeordneten verlangen, daß sie die polnische Bevölkerung beruhigen sollen? — Das erscheint uns als ein Rätsel, an dessen Lösung auch

der tiefste Denker sich vergeblich den Kopf zerbrechen würde.

Solche Forderungen aber kann nur ein Volk stellen, welches vollständig das Verständnis dafür verloren hat, um zu erkennen, was gerecht und was schreiendes Unrecht ist!

Aus Nr. 48 des Goniec Wielkopolski (Posen)

vom 1. März 1906:

Aus der Stadt schreibt man uns: Ich unternahm gestern eine Wanderung durch die Stadt um mir die Illumination anzusehen, und ich habe mich überzeugt, daß viele Polen preussische Fahnen ausgehängt und Lichter in den Fenstern ausgestellt hatten, namentlich diejenigen, die mit den Behörden viel in Berührung kommen und hauptsächlich mit der Polizei.

Den Vorrang behaupteten natürlich die verschiedenen Schankwirte, die keine Mühe gescheut haben um durch die Illumination sich das Wohlwollen der deutschen Biertrinker zu erwerben, denn wenn diese aufhören würden zu existieren, wer sollte dann die Bierfässer leeren. Der deutsche Groschen ist für die Schankwirte sehr erwünscht und dieser oder jener müßte ohne solchen seine Bude schließen, denn die Polen trinken immer weniger — die Deutschen dagegen immer mehr, da sie es dazu haben — denn wozu sind denn die Zulagen da!

Über dem Hotel de France war eine große Fahne sichtbar, doch die Fenster waren dunkel. Die Wallischei sah bunt aus. Die ausgestellten Lichter stachen merkwürdig von der ägyptischen Finsternis rings herum ab. Einige polnische Bäcker und Fleischer haben ebenfalls ihre Semmel, Brote und Würste beleuchtet. Ich war auch auf der Dominfel. Von dem Palais und verschiedenen Canonicaten wehten lange deutsche Fahnen. In den Fenstern des erzbischöflichen Palais war es dunkel, dafür war aber das Seminargebäude illuminiert. Auf dem Rückwege durch die Wasserstraße wunderte ich mich nicht wenig, als ich in der Ferne eine rot-weiße Fahne erblickte! Ich dachte mir: was ist das für ein Wagehals, der sich der Strafe und dem Prozeß für unerlaubte Farben aussetzt! Ich komme näher heran und überzeuge mich nun, daß jene Fahne vor der Destille Walters hängt. Ich sehe mir die Fahne näher an und überzeuge mich, daß ich mich ein wenig geirrt habe, da sie nicht rot-weiß, sondern rot-schmutzig ist, denn der Regen hat die schwarze Farbe daneben dermaßen abgewaschen, daß sie nur noch sehr wenig sichtbar war, dagegen hat sich die weiße in eine schmutzig-graue Farbe verwandelt. Vor der Kneipe standen einige abgerissene Menschen mit roten Nasen und diese haben, jedenfalls nach Leerung einer Menge Gläser, behauptet, daß Walter eine „polnische“ Fahne ausgehängt habe. Es war dies aber nicht der Fall und diesen Leuten muß jedenfalls der Schnaps die Augen verschleiert haben.

Am prächtigsten waren die Gebäude der Behörden illuminiert. Das hat viel Geld gekostet! Doch geht es aus einem gemeinschaftlichen Sacke, in den auch wir unsere Steuergroschen hineinwerfen.

Schließlich muß ich, um der Wahrheit gerecht zu werden, bemerken, daß der Dziennik Poznański nicht illuminiert hat, obgleich böse Zungen verkündigten, daß das Haus des Dziennik prächtig illuminiert sein werde.

Man hat sich augenscheinlich geirrt, denn das Gas wurde nicht an dem Hause des Dziennik, sondern daneben an dem benachbarten Hause der Ostbank angelegt.

Alles wäre recht schön gewesen, wenn nicht der nichtswürdige Regen, der alles durchnäßte und durch welchen ich und jedenfalls viele andere Maulaffen sich einen starken Schnupfen zugezogen haben, gewesen wäre.

Aus Nr. 48 des Postep (Posen)

vom 1. März 1906:

Dem gestrigen deutschen Fest (Jubiläumsfeier des Kaiserpaars Red. d. Ges.-Überr.) war das Wetter nicht hold, da fast der ganze Tag feucht war und es nachmittags sogar in Strömen regnete. Es wurden daher die zahlreichen Fahnen naß und sie veränderten sich in förmliche Lappen. In den Schulen fanden die gewöhnlichen stereotypen Feiern statt, bei denen übertriebene Reden gehalten wurden, welche die Jugend zu dem einen Ohre hinein und zu dem anderen wieder herausläßt. Die Illumination am Abend war in unserer Stadt ziemlich glänzend, wenigstens glänzender als an Königs Geburtstag. Alle Regierungsgebäude waren erleuchtet, was an sich schon zur Verstärkung der Illumination beiträgt. Die Vororte, wie Wilda, Lazarns und auch ein Teil von Zersitz, wo Beamte wohnen, waren ziemlich reich illuminiert. Polnischerseits hat man im Allgemeinen an diesem Feste nicht teilgenommen, doch fand sich hier und da eine ganze Anzahl Leute, welche mittelfst angezündeter Lichter den Sakatisten gefallen wollten. Besonders zeichneten sich hierbei fast alle Restaurateure und manche Handwerker, wie Fleischer, Bäcker, Friseure, aus, die, wenn sie auch nur 2 oder 3 (deutsche) Abnehmer haben, doch ihre große Loyalität zeigen müssen. Wann werden wir von diesem Mangel an nationaler Würde geheilt werden? Diesen Polen können die Sakatisten mit dem Stock auf den Buckel schlagen, so werden sie den Stock noch küssen. Um den Dom herum sah es auch ungeheuer festlich aus, als wäre das die größte kirchliche Festlichkeit.

Aus Nr. 52 des Lech (Gnesen)

vom 6. März 1906:

Einen elenden Charakter

haben diejenigen Polen zur Schau getragen, die am vergangenen Dienstag illuminiert oder sich an den Festlichkeiten beteiligt haben. Es soll von wirklich abhängigen Leuten, deren es nur wenige gibt, gar nicht die Rede sein, sondern nur von solchen, die keine Rücksicht zu nehmen brauchen. Da hört doch Alles auf, wenn hier ein polnischer Arzt illuminiert, dort ein Pfarrer beim Fackelzuge eine Fackel schleppt, wie der Propst L. in Zerkow, und anderswo wiederum ein polnischer Rechtsanwalt in Frack und weißer Binde „dojezland iber ales“ singt. Die Deutschen müssen die Polen wegen des Mangels an Nationalbewußtsein fürwahr verachten; selbst ein unvernünftiges Tier denkt an die erhaltene Züchtigung, wir aber danken für sie durch Illumination und Teilnahme an den Festlichkeiten.

Aus Nr. des 51 Dziennik Berlinski (Berlin)

vom 4. März 1906:

Der Erzbischof von Stabilewski krank.

Wir erhalten aus Posen folgende Nachricht: Der Erzbischof soll wieder ernster erkrankt sein. Wir haben jedoch die starke Hoffnung, daß es dem Medizinalrat und Ritter des Ordens vom hl. Gregor, Dr. Panienski, gelingen werde, den Erz-

bischof wieder zu retten, indem er ihn überzeugen wird, daß derartige Auftritte, wie das Rundschreiben gegen den Lech und ein ähnliches Rundschreiben gegen den Verein „Straz“ der Gesundheit des Erzhirten unzutraglich sind. Die Leitung der Diözese hat der hohe Würdenträger in die Hand des Weihbischofs Dr. Lifowski gelegt, worüber man sich in den Kreisen der Geistlichkeit sehr wundert, denn man hat sich daran gewöhnt, als Leiter der Diözese den 37jährigen Domherrn Dalbor und den 31jährigen Hauskaplan des Erzbischofs, Lifowski, päpstlichen Kammerherrn und neuernannten Propst der großen Koichminer Parochie, zu betrachten.

Es ist kaum zu glauben, daß die Leitung der Kirchenangelegenheiten des Großherzogtums in die Hände des 70jährigen, um die Kirche sowohl wie um das Vaterland verdienten Weihbischofs Dr. Lifowski, derzeitigen Vorsitzenden des Vereins der Freunde der Wissenschaften, gelegt sein soll.

Aus Nr. 42 des Lech (Gnesen)

vom 22. Februar 1906:

Zur Information.

Ein älterer Geistlicher aus der Provinz schreibt uns:

Nachdem ich seit längerer Zeit im Lech, Orendownik und in anderen volksparteilichen Blättern diese verschiedenen Artikel über das Thema von den letzten erzbischöflichen Rundschreiben und über das Verhältnis des Erzbischofs zur Geistlichkeit und zur weltlichen Gesamtheit gelesen, entstanden Zweifel in mir darüber, ob denn auch der hochwürdige Erzbischof diese Artikel in die Hand bekommt, ob sie ihm bekannt sind, oder ob die nächste Umgebung des Erzbischofs mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand sie ihm überhaupt nicht vorenthält. Meiner Meinung nach wäre es unvernünftig und ungerecht, wenn die nächsten Ratgeber des Erzbischofs — ob sie nun ältere Personen sind oder dem sogenannten „jungen Konsistorium“ angehören — diesen mit Rücksicht auf seine geschwächte Gesundheit über die Stimmung der Geistlichkeit in der Provinz und über die Kraft der Volksbewegung, die unter keinen Umständen ignoriert werden darf, nicht genau informieren würden. Bei dem gegenwärtigen Stande der Sache und bei den jetzigen gespannten Verhältnissen der so starken Bewegung der Geistlichkeit und des Volkes, welche danach strebt, eine kräftige Partei zwecks Verteidigung der Angelegenheiten der Kirche und des polnischen Volkes zu schaffen, darf man diese Bewegung nicht niederdrücken wollen. Und so ist es meiner und des überwiegenden Teiles der Geistlichkeit in der Provinz Überzeugung, daß die polnische Geistlichkeit in Gemeinschaft mit dem Volke, mit dem sie sich durch ganze Jahrhunderte verschmolzen und jede Arbeit auf nationalem Gebiete mit ihm geteilt hat, arbeiten muß, sei es in der „Straz“, oder in Genossenschaften, welche zur materiellen Hebung unserer Gesamtheit gegründet worden sind, oder in Industrievereinen, landwirtschaftlichen und Arbeitervereinen usw., und daß nach dieser Richtung hin gehende, von der geistlichen Behörde erlassene Verbote wider die den Geistlichen zustehenden bürgerlichen Rechte sind. Nachdem ich nun schon einige Male im Lech und Orendownik das letzte Rundschreiben des Erzbischofs betreffs der Zugehörigkeit der Geistlichen zur „Straz“ gelesen, komme ich zu der Überzeugung, daß der Erzbischof

— wenn er über die Stimmung der Geistlichkeit in der Provinz genauer informiert wäre und mehr mit der Volksbewegung rechnen würde, welche die Geistlichkeit im Kampfe mit den uns feindlichen Elementen durchaus unterstützen muß — ein solch scharfes Verbot, welches die Tätigkeit der Geistlichkeit in der „Straz“ schmälert, nicht erlassen hätte.

Die Geistlichkeit wird sich von dieser für unser Volk so heilbringenden Arbeit nicht zurückziehen, eingedenk dessen, daß der aus dem Volke hervorgegangene Geistliche für das Volk da ist. Durch eine so dankbare, zum Wohle des Volkes geübte Arbeit wird sich die Geistlichkeit das Vertrauen des Volkes erwerben und daselbe für sich gewinnen. — So manchen könnte wohl das letzte Rundschreiben irre führen, und so mancher könnte behaupten, daß das Rundschreiben nach seinem Wortlaute der Geistlichkeit nicht verbiete, still und unsichtbar in der „Straz“ zu arbeiten, sondern er wünsche nur nicht diese „laute“ Arbeit, das „Sichhinausschieben“ auf den ersten Plan. Das hört sich wohl schön an, aber wie werden die weiteren Konsequenzen sein? Die Regierung ist vorläufig zufrieden über diese Form des Rundschreibens, aber binnen kurzem wird sie um weitere Zugeständnisse anklopfen und von der geistlichen Behörde die völlige Beseitigung der Geistlichkeit von der Arbeit der „Straz“ und sodann von der Arbeit in den anderen polnisch-katholischen Vereinen verlangen. Das haben wir schon manchmal von seiten der preussischen Regierung erfahren, welche konsequent weiter schreitet auf dem von ihr beschrittenen Wege, und wenn wir die bisherige Taktik der Regierung uns Polen gegenüber betrachten, dann können wir nicht glauben, daß die Regierung keinerlei Zugeständnisse von unserem Erzbischofe mehr verlangen wird. Vorsicht und Standhaftigkeit unserer geistlichen Behörde angesichts der immer weiter reichenden Forderungen der preussischen Regierung ist daher geboten. Diese Stimmen der Warnung aus der Reihe der Geistlichkeit in der Provinz lassen sich immer häufiger vernehmen. Es wäre daher gut, wenn der Erzbischof in den heutigen Verhältnissen mehr mit der Stimmung der Geistlichkeit in der Provinz und mit dem Verhältnis des Volkes zur Geistlichkeit rechnen und in Zukunft beim Erlasse derartiger Rundschreiben mit den, mit der sozialen und Volksbewegung gut vertrauten Geistlichen der Provinz beraten wollte — er würde alsdann in Zukunft vielen Unannehmlichkeiten und Enttäuschungen, welche sein ohnehin so verantwortungsvoller und schwieriger erzbischöflicher Stuhl mit sich bringt, aus dem Wege gehen.

Ein wohlmeinender Geistlicher in der Provinz.

Aus Nr. 52 des Orendownik (Posen)

vom 6. März 1906:

Zu der Mitteilung des Lech betreffend die Beichtzettel in der Gnesener Pfarrkirche bemerkt der Orendownik:

„Wir hören, daß das, was der Lech schreibt, wahr ist. Man kann verstehen, daß die geistliche Behörde sich unter dem regierungsseitigen Druck beugt; aber daß dieses Sichbeugen unsere geistliche Behörde und unsere Präpste berechtigte, unsere polnischen und katholischen Empfindungen rücksichtslos

zu gering schätzen — und das noch dazu am Beichtstuhl — das wird niemand begreifen.

Das ist eine unerhörte Geringschätzung der polnischen Parochianen. Wer regiert in den Kirchen in Gnesen, die Präpöste oder die preußischen Kommissare? Wir geben nicht die Art und Weise an, wie die katholischen Polen in Gnesen auf diese Rücksichtslosigkeit der Geistlichen antworten sollten, wir meinen jedoch, daß es ihnen nicht schwer fallen wird, ein wirksames Mittel zu finden.

Aus Nr. 51 des Lech (Gnesen)

vom 4. März 1906:

Das Deutschtum in der Kirche

macht rasende Fortschritte. Immer häufiger müssen wir über Erscheinungen berichten, welche von den großen Rücksichten zeugen, deren sich das Deutschtum in der Kirche zu erfreuen hat. Gegenwärtig haben wiederum in unserer Stadt Gnesen eine nicht geringe Sensation die Osterbeichtzettel hervorgerufen. In der Pfarrparochie sind die Überschriften dieser Beichtzettel außer in lateinischer auch in polnischer und deutscher Sprache gedruckt. Mit Staunen fragt jeder, was das zu bedeuten habe, denn solches ist doch nicht etwa aus Rücksichten der Gleichberechtigung geschehen! Deutsche Katholiken gibt es so wenige, daß kaum ein halber Deutscher auf 100 Polen fällt. Übrigens hätte man ihnen (den Deutschen) besondere Zettel mit deutschem Text senden können. Soll das etwa auch eine der Erscheinungen in der heutigen Kirchenpolitik sein?

In der Stadt spricht man so: Früher wurden die Beichtzettel nur in polnischer Sprache gedruckt, jetzt sind sie in polnischer und deutscher Sprache gedruckt, in nicht allzu langer Zeit werden sie nur in deutscher Sprache gedruckt werden. Und das ist völlig richtig, denn man darf den Deutschen nur einen Finger reichen, und schon nehmen sie die ganze Hand. Gehe Gott, daß sich unsere Befürchtungen nicht bewahrheiten möchten!

Aus Nr. 52 des Lech (Gnesen)

vom 6. März 1906:

Von den deutschen Beichtzetteln.

Man schreibt uns: In der Sonntagsnummer des Lech war die Nachricht enthalten, daß in der Pfarrparochie zu Gnesen Beichtzettel in polnischer und deutscher Sprache verteilt worden seien. Mit Recht ist darauf hingewiesen worden, daß für die wenigen deutschen Katholiken besondere Zettel in deutscher Sprache hätten hergestellt werden können. Denn wie kommen Tausende von Polen dazu, polnisch-deutsche Beichtzettel anzunehmen. Bei der bekannten Achtbarkeit des Propstes der Pfarrkirche erscheint diese Nachricht kaum glaublich. Wenn es sich aber so verhält (leider kann man daran nicht zweifeln — Die Redaktion des Lech), so dürften die Zettel erst gar nicht angenommen werden, oder sie müßten dem Propst wieder zurückgeschickt werden. Als vor etlichen Jahren der Bischof von Culm die Marienkirche in Thorn besuchte und daselbst eine deutsche Predigt hielt, obwohl die Zahl der deutschen Katholiken in Thorn nur gering ist, wollte das polnische Volk plötzlich die Kirche verlassen, und der Bischof wäre ganz allein in der Kirche geblieben, wenn nicht der Propst die Kirchentür verschlossen

und gebeten hätte, dem Bischofe diese Unannehmlichkeit nicht zu bereiten. Das ist das einzige Mittel, um der Germanisierung durch die Kirche wirksam zu begegnen. Denke daran, polnisches Volk!

Aus Nr. 47 des Goniec Wielkopolski (Posen)

vom 28. Februar 1906:

Die Überflutung des Großherzogtums durch Lehrer aus dem Westen.

Es gab eine Zeit, wo in den westlichen Provinzen Preußens bei einer besseren Regulierung der Volksschulen die Gehälter der Lehrer mit einem Male erhöht wurden. Damals hat eine bedeutende Zahl von Lehrern aus den Ostprovinzen, namentlich aus Schlesien, aus West- und Ostpreußen, den Heimatssturm von den Füßen geschüttelt, um im Westen Stellungen einzunehmen.

Es waren dies entweder evangelische Lehrer, die teilweise die polnische Sprache beherrschten oder auch Polen von Hause aus, die ihren Empfindungen nach Deutsche waren und deren Devise war: „Wo es gut ist, dort ist das Vaterland.“

In den gegenwärtigen Zeiten beginnt es umgekehrt zu geschehen; auch auf dem Gebiete des Schulwesens beginnt ein „Drang nach Osten“.

Da aber kein vernünftiger Lehrer seine Stelle im Westen aufgeben würde, um eine solche unter schlechteren Verhältnissen im Osten zu übernehmen, so hat die um uns sehr besorgte Regierung sich ins Mittel gelegt.

Seit einiger Zeit werden in der Rheinprovinz und in Westfalen Präparandenanstalten gegründet, in welche nur solche Jünglinge aufgenommen werden, die von vornherein sich verpflichten, nach Beendigung ihrer Studien Lehrerstellen im Großherzogtum Posen zu übernehmen. Diese Jünglinge erhalten größere Unterstützungen, und es werden ihnen alle Erleichterungen zuteil, um sie für die Annahme der ihnen gestellten Bedingungen empfänglicher zu machen.

So wurde seit Ostern des vorigen Jahres in Paderborn neben dem Hauptkursus der Präparandenanstalt auch noch ein Parallelkursus gegründet, den selbst die Deutschen scherzhaft „Polenkursus“ nennen, da diese Präparanden dann in die Seminare im Großherzogtum Posen übergehen sollen.

Ebenso wird bei der Präparandenanstalt in Essen von Ostern ab ein Nebenkursus eröffnet werden, welchen solche Jünglinge zu besuchen haben, die sich verpflichten werden für das „bedrückte Deutschtum“ im Osten zu arbeiten.

Augenscheinlich widmen sich Polen immer weniger dem Lehrerstande, da die Regierung zu solchen Mitteln greift.

Wir zweifeln jedoch daran, ob die Regierung den ersuchten Zweck d. h. die Germanisierung der polnischen Kinder, auf diesem Wege leichter erreichen wird.

Auch dieser neue Import deutscher Lehrer, welchen die Sprache ihrer Schüler unverständlich ist, wird den polnischen Kindern die deutsche Kultur mit dem Stocke einpauken. Viele von den Lehrern, d. h. die ehrbareren, werden, wenn sie im Laufe der Zeit die ganze Schmach der Schulpolitik kennen lernen und Abneigung gegen diese Schibbusarbeit bekommen haben werden, das undankbare Gebiet ihrer Arbeit verlassen, und wenn sie sich nicht für das ganze Leben verkauft haben, werden sie nach ihrer Heimat zurückkehren.

Vor vielen Jahren erzählte mir der hier in der Verbannung verstorbene Lehrer Kleber aus Posen von einem gewissen deutschen Lehrer aus der Umgegend von Bonn (den Namen dieses Herrn weiß ich nicht mehr), welcher infolge verschiedener Streiche durch die Regierung seines Postens enthoben wurde. Als dieser wieder um eine Stelle bat, gab ihm der Kreisschulinspektor den Rat, er möge sich für eine Stelle im Großherzogtum Posen melden, wo er sicher eine solche bekommen werde, denn hier würde er unter keinem Umstande eine Stelle bekommen.

Wie beredt dies ist!

Ob dieser Herr den Rat des Schulinspektors befolgt hat, weiß ich nicht. Ich glaube aber, daß derjenige sich nicht irrt, welcher annimmt, daß so manches Individuum von zweifelhaftem Wert, wenn es dies nicht wo anders kann, in den polnischen Gegenden auf seine Weise preussische Kultur einführt.

Wer die Augen offen hat, der sieht, wonach die preussische Regierung bei dem neuen Schulgesetz strebt: wollte man den konfessionellen Grundsatz auch in den polnischen Gegenden durchführen, wie in den deutschen, dann würde man nicht wissen, was man mit den evangelischen Lehrern anfangen soll, welche die Seminare im Großherzogtum Posen verlassen, es ist dort eine Überproduktion, für welche „Abzugsgebiete“ beschafft werden müssen.

Sollten in den Schulen des Großherzogtums mehr normale Verhältnisse eintreten, dann würden auch mehr Polen sich dem Lehrerstande widmen, dann müßte der Import aus dem Westen aufhören, was aber nicht im Interesse der fürsorglichen Regierung liegt.

A. J.

Aus Nr. 47 des Wielkopolanin (Posen)

vom 28. März 1906:

Schulangelegenheiten.

Karzewo bei Kamieniec, den 22. 2. 1906.
Geehrte Redaktion des Wielkopolanin! Ich lese verschiedene Mitteilungen über Volksschulen und es lohnt, auch etwas über die hiesige zu schreiben. Die Schule in Karzewo besteht aus zwei Klassen und vor drei Jahren wurde eine dritte Klasse aus der Wohnung des zweiten Lehrers, der aber hier garnicht existiert, eingerichtet.

Diese Schule wird im ganzen von 260 rein polnischen Kindern aus Karzewo, dem Dorfe und den Dominien Jaskulki, Cykowo und Cykowo besucht. Nun und wie viele Lehrer sind hier zu so vielen Kindern? Nur 1, wörtlich ein Lehrer, ein deutscher Katholik, und seine Frau ist lutherisch (sie haben auch einen Sohn im Gräzer Gymnasium im deutschen Religionsunterricht). Der Sohn ist in der katholischen Kirche in Kamieniec getauft worden. Es wird zwar mitunter ein zweiter junger Lehrer aus dem Seminar hergeschickt, doch wenn dieser nicht zum Militär eingezogen wird, wird er nach kurzer Zeit seines Aufenthaltes hier in Karzewo von der höheren Behörde aus unbekannten Gründen nach anderen Gegenden versetzt. Der letzte zweite Lehrer ist im September zum Militär eingezogen worden und es denkt niemand an Ersatz für diesen, denn der erste Lehrer vertritt angeblich den zweiten.

Man kann sich leicht vorstellen, was eine solche Menge von Kindern von einem Lehrer profitieren kann. Darum ist es kein Wunder, daß, wenn die Kinder mit 14 Jahren die Schule beendet haben, sie weder lesen noch schreiben können, und nur etwas

vom „Vaterlande“ (Waterlande) wissen, das ist aber auch alles.

Ich muß bemerken, daß der hiesige Lehrer Herr Schulz außer dem Lehreramte noch 5 Nebenämter versieht und zwar: als Vorstandsmitglied und Rechnungsführer der hiesigen Schulkasse, als Schiedsrichter, als Vertreter des Standesbeamten, als Gemeindegemeinderat der Gemeinden Karzewo und Jaskulki und was das Beste dabei ist, so wäre er um ein wenig Dorfschulze der Gemeinde Karzewo geworden, das wäre dann das sechste Amt gewesen.

Es hat hier die Wahl eines neuen Schulzen stattgefunden und die ganze Gemeinde wählte, mit Ausnahme von zwei Stimmen, einen gewissen Karzmarek, einen sehr religiösen, ruhigen und durchaus geeigneten Menschen. Leider hat er gewissen Personen nicht gefallen; so wurde denn auch gleich nach der Wahl dem Landratsamt Bericht eingekandt, daß er ein religiöser und tüchtiger Pole sei; der Landrat hat seine Wahl auch wirklich nicht bestätigt, obgleich Karzmarek ziemlich gut deutsch spricht. Es folgte eine andere Schulzenwahl und es wurde jemand gewählt, der gewissen Personen besser gefiel und da gar keine Berichte über ihn vorlagen, so hat der Landrat den neuen Schulzen bestätigt, obgleich dieser deutsch weder schreiben noch lesen kann. Es sind hier solche, die sich für klüger halten wollen als andere (diese beiden gegnerischen Stimmen) und diese glaubten, daß ein solches Amt für den Lehrer passen würde.

Es wäre besser, wenn ihr mehr um das Wohl eurer Kinder besorgt wäret, die ihr in die Schule schickt, damit sie was lernen, und ihr später, wenn eure Kinder von euch gehen und an euch schreiben werden, euch über die Mißgeburten den Kopf nicht zu zerbrechen braucht.

Beratet euch lieber mit gebildeteren Menschen, wie ihr handeln sollt, damit ihr für eure Kinder einen zweiten und einen dritten Lehrer bekommt und diese keine unwissenden Menschen bleiben, denn ein unwissender Mensch wird dem Vaterlande keinen Nutzen bringen; oder bemüht euch darum, daß eure Kinder in der Schule was profitieren, belastet aber nicht den Lehrer mit Nebenämtern, wie z. B. mit der Gemeindegemeinderat und mit den Rentamtsangelegenheiten usw., ist es denn denkbar, daß ein einziger Lehrer, der 260 Schulkinder hat, auch noch andere Ämter versehen kann? Bedenket doch und habt Erbarmen mit dem Lehrer und euren Kindern.
Einer der Väter.

Aus Nr. 50 des Wielkopolanin (Posen)

vom 3. März 1906:

Wir erhielten aus Jersitz eine Zuschrift, wonach etwa 100 Wirtschaftsbeamte zum Protestantismus überzugehen und ihre Namen in deutsche umzuwandeln beabsichtigen, da es keine polnische Wirtschaftsbeamtenstellen gibt. Zu diesem Zwecke sollen geheime Versammlungen in Jersitz, Wilda und Lazarus stattfinden. Wir hielten diese Zuschrift für einen Scherz, indes hat man eine solche auch dem Dziennik Poznanski zugesandt, und dies Blatt antwortet im Briefkasten, das sei wahrscheinlich die nichtswürdige Arbeit der Hefatisten. Daß unsere Volksgemeinschaft es schwer hat infolge des schändlichen Handelns der Verschacherer, das wissen wir, und die Hefatisten streben danach —, aber daraus folgt nicht, daß Katholiken ihre Religion verleugnen sollen. Das wäre eine lächerliche und zugleich schändliche Rache. Gibt es doch in jeder Nation ver-

achtungswürdigen Auswurf, — aber die Gesamtheit kann doch solchen Auswurfs halber nicht Glaube und Nationalität abwerfen. Mögen unsere ehrenwerten Frauen die Männer, Väter usw. von schändlicher Abtrünnigkeit abhalten, sofern obiger Brief auf Wahrheit beruhen sollte. Mögen diese Unglücklichen sich an den Verein zur Unterstützung der Wirtschaftsbeamten wenden, und wenn sie dort keine Stellung erhalten — denn dies hält wirklich sehr schwer — so mögen sie andere Berufe ergreifen, und die Frauen und Töchter werden ihnen darin behilflich sein. Wenn diese Abtrünnlinge vom Glauben denken, daß die Kafatisten auf sie Rücksicht nehmen werden, so irren sie sich sehr. Ihnen handelt es sich darum, uns zu germanisieren. Sie versprechen goldene Berge, dann werfen sie uns fort wie einen verfaulten Apfel, denn auch sie wissen, daß man dem, was ein durch Not Getriebener tut, nicht sehr trauen darf. Auch wir sind sehr betrübt, daß wir nur einen solchen Trost spenden können.

Aus Nr. 45 des Goniec Wielkopolski (Posen)

vom 25. Februar 1906:

K r i e w e n, den 23. Februar.

In der Anlage übersende ich der geehrten Redaktion das Vergnügungsprogramm des hiesigen „Männer-Turnvereins“, welcher eine deutsche Theater-Vorstellung arrangiert, an welcher sogar 3 Polen teilnehmen und zwar die Herren Michalski, Krotki und Młokożewicz. Ich frage nun, ob diese Herren in der Schule und bei der Behörde noch wenig „Amtssprache“ haben, daß sie es noch nötig hatten, deutsche Stücke einzupauken.

O, o, Kriewen scheint für das Polentum schon verloren zu sein! Die Kriewener werden für die Politik der Nadelstiche unempfindlich und die Weltbürgerlichkeit steckt die ganze Gegend an. Das Nationalgefühl schwindet sogar bei denen, die von polnischen Volksstimmen zu Stadtverordneten gewählt worden sind. Sie wählten zum Bürgermeister einen deutschen Gendarmen und umgingen zahlreiche fähige polnische Kandidaten ohne Zukunftsaussichten angesichts der antipolnischen Politik. Doch was tun, der Gendarm ist ein sehr guter Mann, also haben ihn die „polnischen“ Stadtverordneten gewählt.

Ich muß bemerken, daß in der Stadtverordneten-Versammlung auch Herr Doktor S. einen Sitz einnimmt, welcher die deutschen Feste besucht und dabei Uniform anlegt. Man darf sich also über andere nicht wundern, wenn sie sehen, wie der Herr Doktor in der Reihe der „Krieger“ marschiert.

Von den oben erwähnten Polen, die am Sonntag in dem deutschen Theater auftreten werden, ist Herr Michalski Lehrer und hat eine katholische Deutsche zur Frau, Herr Młokożewicz ist Kommiss im Geschäft des Herrn Pilarezyk, welchem der Konsens für den Ausschank nicht erteilt wurde, dagegen hat anstatt dessen Herr Liebohenischel den Konsens erhalten.

Es wurde auch die Post, vielmehr der Omnibus, nach Zerka dem Hotelier Herrn Biskupski abgenommen und einem Mitgliede der drei Buchstaben übergeben.

Wie steht es denn mit der Angelegenheit des „Sokol“, den die tüchtigen Kostener gegründet haben? Gott erbarme Dich! Es soll keine Spur von ihm geblieben sein! Und was werdet ihr darauf antworten — ihr, in denen die Liebe zu den

vaterländischen Angelegenheiten noch nicht ganz erloschen ist. Ihr Herren Doktoren und Apotheker, ergreift die Stimme und jaget, was habt ihr für den Sokol- oder den Straz-Verein getan?

Aus Nr. 9 der Praca (Posen)

vom 4. März 1906:

R o g a j e n, 27. Februar 1906.

Geehrte Praca!

Ich muß dir, geehrte Praca, mitteilen, was für eifrige Polen wir hier haben und wie eifrig sie ihre Nationalität an den Tag legen, und ich teile dir dies deshalb mit, da die geehrte Praca diese loyalen Polen hinlänglich zu brandmarken weiß, auf welche das Publikum mit Fingern zeigen sollte. Rogajen hat sich heute zu einer Illumination aufgeschwungen, wie noch nie. Allerdings haben sich dem nicht alle angeschlossen, sowohl von den Polen als auch von den Juden, dennoch haben manche Polen sich durch großen Eifer in der Illumination ausgezeichnet, und darum nenne ich jene Polen beim Namen. 1. Wiczorek, Schuhmacher und Volksbankier. 2. Galdynski, Fleischer und Hoflieferant von Sierniki. 3. Adamski, Konditor. 4. Przegborska, Drogerie. 5. Wadynski, Apotheker. 6. Szubert, Kaufmann und Hoflieferant von Sierniki. 7. Drozdewicz, Händler. 8. Laberowicz, Böttcher und Kaufmann. 9. Koczorowski, Schuhmacher und Kaufmann. 10. Dandelska, Geschäftsinhaberin. 11. Jaroszewski, Schuhmacher, Schwager des Volksbankiers. Dieser hat drei Reihen von Lichtern im Schaufenster ausgestellt, so daß es von Licht ganz strahlte. 12. Cichowska, Hotelbesitzerin. 13. Beck, Fleischer. 14. Beck, Viehhändler. 15. Krupski, Hotelier, der, welcher den Saal zur Veranstaltung der Strazversammlung verweigerte, der, welcher, als man ihn um den Saal bat, antwortete, er müsse erst den Bürgermeister fragen, ob dieser die Hergabe des Saales gestatte. Es hat also eine ganze Mandel polnischer Patrioten dem „bedrückten Deutschland“ illuminiert. Ich weiß nicht, ob diesen Herren so wohl ist, daß sie den deutschen Patriotismus so zur Schau tragen. Die einen haben bekanntlich der polnische Adel und die Volksbank unterstützt, und manche wollen wohl am deutschen Patriotismus es zu etwas bringen, denn gegenwärtig ist er schwach. Ich schließe, denn die Hand zittert mir vor Aufregung.

Ein eifriger Leser der Praca.

Aus Nr. 8 der Pokraka (Posen)

vom 25. Februar 1906:

Z e r j a. Herr Leo Jastrz geht zu Bier und Imbiß zum Nichtlandsmann.

W i l d a. Der Herr Schachtmeister Johann Wawrzyniak hat sogar zwei Westen bei Petersdorff gekauft.

Die Damen Bor . . . und Dra . . . sah man dieser Tage mit großen Paketen von Petersdorff herausgehen. Sie haben wohl Geschenke für Töchter und Enkel gekauft. Und das sind Warschauerinnen!

R a w i t s c h. Gewisse hiesige Damen, ehrenwerte Polinnen, begaben sich am vorigen Sonntag in Gesellschaft von Herren nach Sarne zum Kaffee. Sie glauben, daß ihnen der Kaffee mit Sahne beim KAT besser schmeckt, als beim Landsmann. Wenn

das noch einmal vorkommt, werden wir die Namen angeben. Herrn Helwig hat man in einer kassatistischen Konditorei gesehen. Ebenso geht Herr Bachura zum Kaffee zu Tuden.

Wollstein. Obgleich wir unausgesetzt mahnen, die Unrigen zu unterstützen, gehen doch die Fräuleins Lutz . . . Josepha Pi . . . und die Verkäuferin S. ins Kaisergeschäft nach Süzigkeiten. Kennen sie die Lösung „Der Landsmann zum Landsmann“ nicht?

Pleichen. Der Herr Apotheker S. liebgeliebt mit der jerusalemischen Edelknecht Fräulein R. Weshalb hat Herr Pawl . . . Trauringe beim „Hajen“ (Deutschen) gekauft? Hat er solche beim Polen nicht bekommen können? Auch Fräulein R. hat sich beim Polen keine Stiefelchen anschauen können, sondern sie hat solche beim Fremden gekauft. Fräulein L. von der Posener Straße geht nach Fleisch zum Fremden, und an dem Polen geht sie vorüber.

Pasch. Unsere Jugend weiß sich jetzt nur in deutschen Vereinen zu amüsieren. So hat sich z. B. Herr Giesław Mrug . . . zum Vergnügen des Landwehrvereins wie zur Hochzeit geputzt. Auf diesem Vergnügen waren auch polnische Fräuleins, und zwar die Fräuleins D., und sie haben sich so fröhlich vergnügt, daß sie erst am frühen Morgen nach Hause zurückkehrten.

Strelno. Der Molkereibesitzer und der Fahrradfabrikant gehen zum kassatistischen Bier. Hübsch!

Charlottenburg. Herr Dal . . . ist ein guter Pole und Katholik, aber seine Kinder erzieht er nicht polnisch. Einer seiner Söhne hat eine Protestantin zur Frau genommen, und der zweite heiratet auch eine Deutsche. Die Möbel zur Aussteuer kauft er bei einem Nichtlandsmann, und er bezahlt bar. Dieser Herr ist Vertreter des Vorsitzenden des dortigen Sokol, und er soll diese Würde verdient haben. Merkwürdig!

Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 27 des Pielgrzym (Pielgrim)

vom 3. März 1906:

Von der Redaktion.

An mehrere Korrespondenten: Es ist selbstverständlich, daß der „Vaterländische Frauenverein“ lutherische Zwecke im Auge hat, und wer ihm angehört, der ist jedenfalls so unklug, daß er sich nicht lohnt, darüber zu sprechen, — das ist jedenfalls ein schlechter, eitler Katholik, ohne religiöses Gefühl. Die Ziele dieses Vereins kann kein Katholik unterstützen, und er darf ihm auch nicht angehören. Wir haben so viele unserer Kirchenvereine, daß derjenige, der Lust hat, etwas Gutes zu tun, z. B. dem St. Vincent à Paulo usw. usw., beitreten kann. — Aus dem Schreiben des geehrten Korrespondenten geht nicht ganz klar hervor, ob in Zempelburg noch eine Abteilung Kinder existiert, die an dem Vor-

bereitungsunterricht zu den hl. Sakramenten teilnimmt — oder nicht, und ob alle vorhandenen Kinder deutsch lernen müssen. Wenn letzteres zutreffen sollte, das wäre entsetzlich, das könnte den Menschen durch und durch empören und erschüttern, das wäre ein Beweis der offenbaren Germanisierung ohne den geringsten Anlaß, höchstens, um nach oben hin zu gefallen.

Es ist gut, wenn solche Angelegenheiten öffentlich in Zeitungen besprochen werden; aber das genügt nicht! Man muß seine Rechte fordern und fest daran halten und sagen: „ich bitte und fordere, daß mein Kind in polnischer Sprache zu den hl. Sakramenten vorbereitet wird,“ und davon darf man nicht zurücktreten; gegebenenfalls muß man sich bei dem hochwürdigsten Herrn Bischof beschweren, oder eine schriftliche Beschwerde bei ihm einreichen — besser ist es aber, die Beschwerde persönlich vorzutragen, denn dann bekommt man am schnellsten Bescheid. Sind die Zempelburger in dieser Weise vorgegangen? Sind denn die polnischen Kinder aus Zempelburg und aus der ganzen Parochie mit einem Male verschwunden? Gewiß nicht! Also mögen sie doch polnisch lernen. — Wenn der Herr Propst hier in dem benachbarten Rajkowo wäre, würde er sich gewiß ähnliche Späße nicht erlauben haben, denn die Rajkower würden sich das ganz energisch verbieten haben. — Mögen es auch die Zempelburger so machen.

Aus Nr. 27 der Gazeta Gdańska (Danzig)

vom 3. März 1906:

Neuftadt.

Der junge Lehrer M., der vor einigen Wochen die Seminarbank verlassen hat, wurde nach Swiecin zur Vertretung des erkrankten Lehrers Herrn B. geschickt, doch in dieser kurzen Zeit seiner Tätigkeit machte er sich den Eltern mit seiner überaus strengen Behandlung der Schulkinder fühlbar. Den 7jährigen Sohn des Besitzers Herrn Maciejski, der schwächlich ist, keine scharfe Auffassungsgabe hat und nicht deutsch kann, hat er dermaßen geprügelt, daß das Kind krank nach Hause kam und sich über den Lehrer beklagte. Nachdem Herr M. den schrecklichen Zustand des Kindes festgestellt hatte, begab er sich mit ihm unverzüglich zum nächsten Arzt, der zahlreiche blaue Flecke am Körper des Kindes feststellte. Den jungen Pädagogen wird er dagegen vor das Gerichtsladen laden lassen und seine Bestrafung fordern.

Aus Nr. 51 der Gazeta Torunska (Thorn)

vom 4. März 1906:

Polnisch-Cezin.

Aus Polnisch-Cezin wird uns mitgeteilt, daß sich für einen Landsmann Gelegenheit bietet, eine Molkerei einzurichten, da der bisherige Molkereipächter nach seiner Heimat verzieht, um sich eine eigene Molkerei zu kaufen. Nähere Auskunft erteilt Herr Fr. Jastek in Polnisch-Cezin.

Aus Nr. 28 des Pielgrzym (Pielgrim)

vom 6. März 1906:

Korrespondenzen.

Kulmjee, den 3. März 1906.

(Die Deutschlutheraner und die Ämter.)

Vor einem Jahre hat der bisherige Schulinspektor, der ebenso wie sein Vorgänger Katholik war, unsere Stadt verlassen; man dachte nun gewiß, daß der neue Schulinspektor selbstverständlich auch ein Katholik sein werde, denn die Zahl der katholischen Schulen und Kinder überwiegt die lutherischen: es sind ungefähr 80 Prozent. Indessen hat man sich sehr getäuscht, denn wir haben im Oktober einen neuen Inspektor bekommen, aber einen Lutheraner; wo gibt es denn bei uns also noch katholische Inspektoren? In Thorn ist ein Lutheraner, ebenso in Schönebeck, in Briesen, in Culm, in Graudenz, in Strassburg, in Dtsch.-Eylau, in Marienwerder, in Stuhm, in Elbing usw. usw. Hat die Regierung in Marienwerder einen katholischen Schulrat aufzuweisen? Das weiß ich nicht, denn mit solchen hohen Herren habe ich keine Bekanntschaft. Doch fragen wir weiter: Wo gibt es bei uns einen katholischen Landrat? Nirgends! Wieviel katholische Bürgermeister gibt es? Vielleicht drei. Wieviel Gerichtsdirektoren, Gerichtspräsidenten und Staatsanwälte? Das weiß ich nicht! Übrigens weiß es niemand, denn es gibt keine. Und durch diese Beamten soll unser Land den Stempel einer vollständig lutherischen Provinz aufgedrückt bekommen, wo zum Schein weder von der katholischen Religion, und um so weniger noch vom Polentum die Rede ist. Doch die Verfassung jagt, daß hier Gleichberechtigung existiert, d. h. daß der Katholik ebenso wie der Lutheraner jedes Amt verwalten kann. Aber gegenüber der Wirklichkeit ist sie ein nichts sagendes Gesetz ohne Bedeutung. Es wird gesagt und uns versichert: euren katholischen Glauben greift niemand an, jeder kann ihn ausüben. Wenn aber das ganze Land mit ausschließlich lutherischen Beamten besät und überschwemmt ist, dann dürfte man wohl fragen: ob sie zur Verherrlichung unseres Bekenntnisses beitragen? Sie werden nur ausschließlich lutherische Untergebene begünstigen und annehmen, und damit die Katholiken zum Schaden unserer Kirche verdrängen. Es gibt auch andere Mittel, wodurch unsere hl. Kirche gegenüber den lutherischen Beamten nicht gut fortkommt, aber vorläufig werde ich darüber nicht schreiben. — Manche sagen: Ha! das ist ganz gleichgültig, ob dieser Beamte Katholik oder Lutheraner ist. Mitunter ist es wahr, ohne Zweifel. Denn wenn der lutherische Beamte ehrbar und gerecht ist, sich über die Polen nicht erhebt, auf die Katholiken nicht murt, — dann verdient er Achtung von unserer Seite; aber andererseits, wenn ein katholischer Beamter nicht so ist — na, dann können wir ihn selbstverständlich nicht sehr achten, und dann ist uns ersterer lieber. Aber sollen wir denn immer solche Katholiken bekommen, die nur so heißen, aber wirkliche Katholiken nicht sind? Man ist ja in verschiedenen Gegenden gewesen und man hat manchmal die verschiedensten Beamten und auch sehr hohe Beamte gesehen, die die hl. Messe, ja sogar Alltags, besuchen, die häufig zur Beichte gehen und die in der Prozession mit Kerzen daherschritten, daß es eine Lust anzusehen war.

Wo anders da führen die Lehrer die Kinder auch Alltags und Sonn- und Feiertags immer zur Kirche, sie beten mit ihnen den Rosenkranz, die Litanei

— und bei uns denken die Lehrer, daß es ihre Würde beeinträchtigen würde, wenn sie etwas ähnliches täten. Also überall besteht das Ziel zu germanisieren und, was dem notwendigerweise folgt, eine Schwächung, eine Abkühlung des religiösen Gefühls, ja ein förmlicher Stillstand dieses — und schließlich die Lutheranisierung. — Und angesichts dessen besteht das Gesetz der Gleichberechtigung, und angesichts dessen wird uns von oben herab versichert: euren Glauben, euer katholisches Bekenntnis, euer katholisches Leben greift doch niemand an! „Niemand“ — höchstens alle. — Das mögen die Herren Katholiken aus der Zentrumsparthei wohl beachten, wenn sie heute noch so gerecht sind und zu begreifen verstehen, daß auch uns Polen-Katholiken hier ebenfalls Gleichberechtigung gebührt, aber nicht auf dem Papier und in Paragraphen, sondern in Wirklichkeit.

Aus Nr. 28 der Gazeta Gdańska (Danzig)

vom 6. März 1906:

Sianowskashutta.

Fast in jeder Nummer unserer Gazeta Gdańska lese ich eifrig und verfolge, ob nicht vielleicht jemand von den Sianowskaer Parochianen, aus unserer Parochie, aus diesem Winkel der kassubischen Schweiz, etwas neues mitgeteilt hat. Aber vergebens. Ich will der geehrten Redaktion mitteilen, wie es hier bei uns mit der Aufklärung bestellt ist. Hier werden sehr viele polnisch-katholische Zeitungen gelesen, wovon die Post auch einen erheblichen Verdienst hat. Vor einigen Jahren gab es bei uns nur zwei Briefträger, und jetzt haben wir gar vier, und auch sie haben mit dem Austragen der Zeitungen genug zu tun. Sogar die Arbeiter abonnieren polnisch-katholische Zeitungen, wofür ihnen Anerkennung gebührt. Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir auch einige Worte über unseren Herrn Propst zu erwähnen. **Er arbeitet nicht nur in der Kirche eifrig für das Wohl seiner Schäfchen, sondern auch außerhalb der Kirche,** wofür ihm Dank und Ehre gebührt. Wenn der gütige Gott ihn noch recht lange Jahre am Leben und bei Gesundheit erhalten möchte! 7 Jahre befindet sich unser geliebter Propst unter uns, doch dieser Aufenthalt hat sich auf lange Zeiten in der Geschichte unserer Parochie verewigt. Unsere früher arme Kirche ist so verschönt worden, daß sie sich in dieser Beziehung mit großen Kirchen in den Städten messen kann. Ebenso haben wir in unserer kleinen Parochie vier sehr schöne gemauerte Muttergottesfiguren, und zwar in Staniszewo, Liszno, Pomiechynskashutta und in Bonez.

Es sind hier in Sianowo zwei landwirtschaftliche Vereine und ein Gesangsverein gegründet worden, die sich gut entwickeln und sehr viel gutes getan haben. **Sie sind auf Veranlassung unseres lieben Herrn Propstes und des Herrn Organisten gegründet worden.**

(Hieran schließt sich die Beschreibung einer Theatervorstellung.)

Aus Nr. 10 des Przyjaciół Działu

vom 8. März 1905.

Beilage zu Nr. 29 der Gazeta Grudziądzka (Graudenz)

vom 8. März 1906:

Meine lieben polnischen Kinder.

Ihr wißt schon, daß ihr in der Schule fleißig lernen sollt und auch die deutsche Sprache. Heute

will ich euch gerade über den Unterricht der deutschen Sprache noch ein paar Worte sagen, und später werde ich mit euch über andere Unterrichtsgegenstände sprechen.

Ihr sollt also in der Schule die deutsche Sprache lernen, aber auch nur in der Schule. Und wenn dieser Unterricht der deutschen Sprache in gehöriger Weise verteilt werden würde, mit Hilfe der polnischen Muttersprache, dann würden die polnischen Kinder auch auf diese Weise schnell und gut genug deutsch lernen. Aber manchen Preußen handelt es sich darum, daß die deutsche Sprache nicht nur in der Schule herrsche, sondern, daß sie zur Germanisierung der Polen auch in die polnischen Häuser hineindringen solle.

Darum wird den polnischen Kindern mitunter anbefohlen, sogar außerhalb der Schule mit einander deutsch zu sprechen. Ja, man heißt sie sogar mit den Eltern, mit den Brüdern und Schwestern, d. h. mit der Familie, deutsch reden.

Ob es recht ist, daß solche Befehle erteilt werden? Nein und hundertmal nein! In der Schule kommandiert der Lehrer, und dort müssen ihm die Kinder gehorchen. Aber außerhalb der Schule, und namentlich im elterlichen Hause, haben nur die Eltern zu befehlen, und heilige Pflicht der Kinder ist es, ihnen gehorjam zu sein.

Der liebe Gott selbst hat den Kindern die Eltern gegeben, und durch den Mund der Eltern spricht gewissermaßen der liebe Gott selbst. Und ihr wißt doch, daß man dem lieben Gott unbedingt gehorchen muß. Folglich werden also gute Kinder ihren Eltern, die die Stelle Gottes vertreten und im Namen Gottes Befehle erteilen, gewissenhaft gehorchen.

Dagegen werden ehrenwerte, rechtliche und vernünftige polnische Eltern es nicht gestatten, daß die Kinder unter einander und mit ihnen deutsch, also in einer fremden Sprache reden.

Und der Brzvjaciell (Freund) bemerkt nochmals ausdrücklich, daß es Pflicht der Kinder ist, ihren Eltern zu gehorchen, denn die Stimme der Eltern ist gewissermaßen die Stimme Gottes, und der Befehl der Eltern ist gewissermaßen ein von Gott selbst gegebener Befehl.

Es muß auch noch auf eins hingewiesen werden. Auf der Welt gibt es eine Menge solcher unkluger Menschen, die, sobald sie etwas von einer anderen Sprache naschen, es lieben, sich vor anderen damit zu brüsten. Sie sprechen also gern in Gegenwart anderer die fremde Sprache, um zu zeigen, wie klug sie seien. Aber im Grunde genommen handeln solche Leute sehr unvernünftig, und man muß sie eher Dummköpfe als Schlaufköpfe nennen. Denn ein wirklich kluger Mensch lobt sich vor der Welt nicht mit seinem Wissen und seiner Klugheit, und paradiert nicht damit. Kluge Menschen sind vielmehr der Meinung, daß das, was sie wissen, nur sehr wenig sei, und daß man das ganze Leben hindurch arbeiten und sein Wissen bereichern müsse.

Und auch unter uns Polen trifft man leider hin und wieder einen solchen Menschen, der, wenn er etwas vom Deutschtum genascht hat, sich gleich vor den Leuten brüsst und bereit ist, sogar zu seinen Landsleuten, also zu den Polen, deutsch zu sprechen. Solch ein Mensch ist wirklich bedauernswert, denn er weiß offenbar nicht, daß er unvernünftig handelt und geradezu eine große Dummheit begeht.

Denket also, liebe Kinder, immer daran, damit ihr zu der Zahl solcher unvernünftigen Menschen niemals gehören und niemals eine solche Dummheit begehen möget, denn das ist eine häßliche und gleich-

zeitig auch lächerliche Sache. Sprechet in der Schule deutsch und lernet dort fleißig deutsch; sprecht auch mit Deutschen deutsch, namentlich, wenn sie nicht polnisch können. Aber zur eigenen Familie und zu den Eltern und zu euren Nachbarn und Bekannten, zu Polen überhaupt, sprecht niemals anders als polnisch.

Das nehmet, liebe Kinder, eifrig zu Herzen, und nun grüßt euch herzlich euer
aufrichtiger Brzvjaciell.

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 28 des Katolik (Beuthen D.-S.)

vom 6. März 1906:

Die Erklärung der schlesischen Zentrumsleute

nahmen alle deutschen Zentrumsblätter auf, und alle erklärten sich damit einverstanden.

Interessante Ansichten äußerte dabei die Schlesische Volkszeitung in Nr. 84. Sie schreibt: „Die berufenen polnischen Führer des schlesischen Zentrums lehnen alles ab, was nervöse Freunde (des Zentrums) und lauernde Gegner ausgedacht haben.“

Diese berufenen Führer sollen heut für die „geborenen“ Führer, d. h. für die Geistlichen, maßgebend sein, sie sollen die Geistlichen kommandieren, von ihnen sollen die Geistlichen Weisungen erhalten.

Früher war es anders. Wie oft ist die Schles. Volksztg. über uns hergefallen, wenn wir eine andere Meinung vertraten als die „geborenen“ Führer! Früher hat die Schles. Volksztg. auf das Kommando der ober-schlesischen Geistlichen gehört, denn diese waren maßgebend. Heut ist es anders. Weil die Geistlichen heut zum Teil anderer Ansicht sind wie der Breslauer Generalstab des Zentrums zusammen mit den Ballestrems, deshalb sind die Geistlichen keine maßgebenden Führer mehr, sondern sie sind nur noch dazu gut, um als „geborene Führer“ Mandate für die Breslauer Politiker oder deren Anhänger zu erobern, denn diese sind jetzt „berufene“ Führer geworden. Wir werden uns bemühen, daß von diesen „berufenen“ Führern möglichst wenige gewählt werden.

Wer es wollte, der könnte sich jetzt mit der Schles. Volksztg. um die „geborenen“ und „berufenen“ Führer herumzanken, um die Degradierung der Geistlichen, welche doch in sehr bedeutendem Maße dazu beitragen, daß die Abgeordneten Abgeordnete sind, daß der Breslauer Stab überhaupt in Schlesien kommandiert. Es ist dies nicht unsere Sache; aber mag es sein, wie es will, — wir notieren diesen zwar unbedeutenden, aber interessanten Einzelfall.

Man muß sich ferner über die Abgeordneten aus den polnischen Wahlkreisen wundern, daß sie diese Erklärung unterschrieben haben. Von den 25 Unterzeichneten sind Abgeordnete aus polnischen Wahlkreisen die Herren Grafen Ballestrems (Vater und Sohn), Bolik, Kallin, Frank, Galda, Głowatzki, Dr. Hager, Dr. Heisig, Mabbyl, Graf Hans Prajsma, Graf Strachwitz und Strzoda.

Wir wundern uns sehr über manche von diesen, daß sie nicht soviel Mut und Einsicht hatten, wie die Herren Szmulski und Abramski und sich nicht offen und mannhaft auf deren Seite stellten. Würden doch nicht nur die Geistlichen, sondern auch das polnische Volk sie segnen, weil sie es nicht auf einen schrecklichen und verderblichen Kampf ankommen lassen wollten. Wundern muß man sich vor allem, daß der

Erzpriester Glowatzki seine Confratres zum Kampfe mit der polnischen Bewegung und mit dem polnischen Volke auffordert und gleichsam dazu zwingt. Er irrt sich sehr, wenn er glaubt, daß sich das Zentrum im dem polnischen Schlesien erhalten werde. Bei den Reichstagswahlen wird es sich nicht behaupten, und bei den Landtagswahlen höchstens mit Hilfe der Konservativen, Liberalen, Freimaurer und Sakatisten. Ausdrücklich schreibt dies wieder die Schlesische Zeitung. Und weil das Zentrum von den Sakatisten und anderen keine Hilfe will, wird es sich also nicht behaupten.

Die Verhältnisse sind doch schon heut folgende: Verloren für das Zentrum sind vier Landtags- und zwei Reichstags-Mandate; zwei Abgeordnete waren gegen die Erklärung, das macht zusammen bereits acht Mandate. In zwei Kreisen mit drei Mandaten war die Zentrums-Mehrheit bereits sehr klein, diese Mandate sind also sicher verloren. Das macht zusammen elf Mandate; in anderen Wahlkreisen kann es verschieden werden. Gibt dies alles nicht schon genug Ursache zum Nachdenken? Schlimmer ist der Umstand, daß es bei jeder Art von Wahlen in den Pfarrgemeinden zum Kampfe kommen wird: bei den Reichstags- und Landtagswahlen, bei den Wahlen in die Gemeinde- und Stadtvertretung, in den Kreis-ausschuß, in die Krankenkassen, Gewerbegerichte, Arbeiterausschüsse, Invaliden- und Knappschaftskassen und sogar bei den Kirchenwahlen! Allenthalben geschieht dies schon, je nach den Verhältnissen. Es kämpfen die deutschen Pfarrkinder und Bürger mit den polnischen, es kämpfen die politischen Parteien, es kämpfen die Arbeiterorganisationen, Verbände, Kassen usw. Wohin soll das führen? Sollen denn solche Zustände herrschen, wie sie allenthalben in Böhmen waren? Das wünscht wohl niemand, denn die Erbitterung der Leute diesseit und jenseits würde noch nie dagewesene Ausdehnung annehmen und wäre ein wahres Unglück für alle.

Hat sich dies Herr Erzpriester Glowatzki gut überlegt? Möglich, daß in seiner Parochie bis jetzt Frieden herrscht. Dafür tobt aber in anderen Parochien ein hartnäckiger, wenn auch stiller Kampf; z. B.: In allen Parochien des Wahlkreises Rattowitz tobte der Kampf bei den letzten Reichstagswahlen. Und welches war das Resultat? Nur in einer einzigen erhielt der Kandidat der Geistlichkeit die Mehrheit. Golden sind die Worte eines Pfarrers: „Wegen des Zentrums kann ich nicht in fortwährendem Unfrieden mit meinen Pfarrkindern leben.“ Welches werden die Folgen sein, wenn dieser Kampf weiter geführt wird? Und welches werden die Folgen sein, wenn man wegen dieses Kampfes nichts für das Wohl des ganzen polnischen Volkes in Schlesien wird tun können? Wir betonen, daß an uns immer öfter Klagen gerichtet werden. Keine Bitten und Reichstagsreden des Herrn Erzpriesters Glowatzki helfen in irgend etwas der Geistlichkeit oder dem polnischen Volke, wie sich Erzpriester Glowatzki selbst wieder am Sonnabend überzeugt hat. Die preussische Regierung bleibt hart. Die großpolnische Agitation hat man schon im ersten preussischen Landtage, vor mehr als 50 Jahren, dem verstorbenen Pfarrer Szafranek aus Bentzen zum Vorwurf gemacht, und es trat sogar ein Pfarrer gegen die Forderungen des Pfarrers Szafranek auf.

Es gab weder damals, noch im Jahre 1872, als man die polnischen Schulen, den polnischen Religionsunterricht usw. abschaffte, in Schlesien eine polnische Partei — und doch hat die preussische Regierung die Wünsche und die Bitten des Volkes und der Geistlichkeit nicht berücksichtigt. Sie wird sie auch in Zukunft nicht berücksichtigen, auch wenn Herr Erz-

priester Glowatzki niederzurnen würde, und wir alle zugleich mit ihm, was wir aber nicht tun werden.

Die Verteidigung ist für uns alle, für das ganze polnische Volk und für die polnische Geistlichkeit eine notwendige und heilige Pflicht. Wenn uns das Zentrum nicht verteidigen kann, müssen wir uns besonders zusammenschließen und uns selbst auf Schritt und Tritt verteidigen.

Aus Nr. 27 des Katolik (Bentzen D.-S.)

vom 3. März 1906:

Die Erklärung der Zentrumsabgeordneten.

In der Erklärung der Abgeordneten enthält der zweite Abschnitt folgenden Satz: „Wir würden es als großen politischen Fehler ansehen, wenn sich das Zentrum in Oberschlesien nach der Sprache organisieren sollte (die Polen besonders und die Deutschen ebenso). Die Zentrumspartei muß wie bisher auch weiterhin unter „ihrer alten Standarte kämpfen.“

Diese Worte werden vielleicht nicht für jeden verständlich sein, der nicht eifrig darauf geachtet hat, was in den Zeitungen geschrieben wurde. Wir beleuchten dies daher im folgenden:

Einen Ausweg aus der gegenwärtigen Konfusion in Oberschlesien suchend, stellte ein Kreis von Personen, sowohl Geistlichen als Laien, einen Plan auf, wonach die polnischen und deutschen katholischen Wähler zwar beim Zentrum verbleiben, aber besondere Organisationen für sich, mithin eine besondere deutsche und eine besondere polnische Organisation bilden sollten.

Eine solche Beilegung der Angelegenheit gefiel besonders vielen Geistlichen; sie entsprach nämlich den wirklichen Verhältnissen und beseitigte viele Ursachen der Zwietracht. Das Zentrum würde bei einer solchen Einrichtung nichts einbüßen, denn alle gewählten Abgeordneten sollten dem Zentrum beitreten.

Auf diesen Plan beziehen sich die an der Spitze dieses Artikels angeführten Worte der Erklärung. Die Abgeordneten haben diesen Plan verurteilt und als großen politischen Fehler angesehen.

Was heißt dies? Nichts anderes, als daß die Zentrumsabgeordneten daran festhalten, daß es so, wie es heute ist, am besten sei, daß keine Änderungen, keine Reformen im Zentrum nötig seien; d. h. mit anderen Worten: Das Zentrum ist eine ausgezeichnete Partei, die Polen aber sollen wie ehemals dieser Partei Dienste leisten, dem Befehle von oben gehorchen, wählen, wie befohlen wird, und schweigen.

Die Geistlichen aber (denn dieser Satz betrifft nicht nur das Volk allein) sollen aufhören, politisch zu denken, denn an ihrer Stelle denken andere, nämlich die Abgeordneten, und selbst, wenn sie dächten, so mögen sie sich von vornherein sagen, daß sie unklug denken, denn die dazu berufenen geistlichen Zentrumsköpfe wissen besser als sie, was in Oberschlesien zu tun ist. Sie lassen sich am grünen Tisch nieder, strengen den Verstand an und entscheiden eine Angelegenheit ohne alle Schwierigkeiten: Ihr in Schlesien gehorcht und tut wie wir euch befehlen.

Wenn man wohl weiß, aus welchem Grunde die Zentrumsabgeordneten diese Worte in die Erklärung aufgenommen haben, dann erst kann man das Verhalten der Abgeordneten gebührend kennzeichnen. Wir bezeichnen es als gemeine Frechheit und Eigendünkel den Wählern gegenüber, und zwar nicht nur dem Volke, sondern auch den Geistlichen gegenüber.

Natürlich geschieht dies alles einzig und allein im Interesse der Zentrumsparthei. Im Interesse des Friedens zwischen den Geistlichen und dem Volke muß die politische Frage bei uns anders gelöst werden; zum Wohle der Kirche und des Volkes ist unbedingt Friede nötig. Das weiß jedermann. Die Zentrumsleute achten aber darauf nicht und verkünden, das Interesse der Zentrumsparthei verlangt, daß alles so bleibt wie es ist. Mithin sowohl das Wohl der Kirche und des Volkes, als auch Friede und Eintracht unter den Geistlichen und dem Volke, das alles bedeutet für sie nichts im Vergleich zu dem Parteiinteresse. Die Erklärung der Abgeordneten ist ein Zeichen trassen Parteidünkels.

Zugleich enthält die Erklärung noch etwas mehr. Warum wollen die Zentrumsabgeordneten nicht einmal einer Einteilung der Organisation in eine polnische und eine deutsche im Bereiche des Zentrums zustimmen? Warum sehen sie dies als großen politischen Fehler an? Natürlich liegt die Ursache in der polnischen Frage; sie wollen es nämlich nicht zulassen, daß die obereschlesischen Polen selbständig würden, sie wollen nicht das Gängelband aus der Hand lassen, an welchem sie die Polen festhielten. Sie wollen stets die süßen Worte „von dem treuen und guten obereschlesischen Volke“ im Munde führen, das ihnen dient, wie sie befehlen. Mit einem Worte, sie wollen nicht zugeben, daß die obereschlesischen Polen ein Recht haben, über sich selbst zu verfügen, sondern es handelt sich ihnen darum, daß die Zentrumsleute nach Belieben mit ihnen schalten und walten könnten.

Daher kann man mit Recht sagen, daß in der Erklärung der Zentrumsleute der gleiche Geist weht, von dem mancher Sakatist besetzt ist: „Ihr Polen — so verkündet dieser Geist — seid gut zur Arbeit, zu Dienstleistungen, wie Sklaven. Wir Deutschen sind die Herren, und wir befehlen!“

Diesem Geist entsprangen die Worte des preußischen Ministers, der da sagte: „Wir befehlen hier, ihr Polen aber habt zu gehorchen!“

Jetzt werden wohl alle verstehen, warum wir die Erklärung der Abgeordneten eine Unverschämtheit nannten!

Noch mehr fügen wir hinzu: Diese Erklärung hat sogar die gemäßigten unter den Polen überzeugt, daß von einer Verständigung mit der Zentrumsparthei nicht die Rede sein kann. Es ist nur ein Mittel übrig geblieben, nämlich der Kampf mit ihr. Sie selbst fordert uns zu diesem Kampfe auf; sie weist alle Bestrebungen in Sachen des Friedens von sich; sie will von nichts hören, was den Frieden erneuern könnte. Möge sie sich selbst die Folgen dieses Kampfes zuschreiben.

Aus Nr. 51 des *Głos Śląski* (Gleiwitz)

vom 4. März 1906:

Die Magistrate der obereschlesischen Städte gegen die polnischen Arbeiter.

Vor einigen Tagen teilten wir kurz mit, daß die Magistrate der Städte Beuthen, Gleiwitz, Rattowitz, Königshütte, Myslowitz und Tarnowitz gemeinsam eine Petition an den preußischen Landtag gegen die geheimen Wahlen der Knappschaftsältesten gerichtet haben.

Das ist schon die dritte Petition, welche an den Landtag gegen die billigen und gerechten Forderungen unserer Arbeiter abgesandt worden ist. Die erste Petition entsandte bekanntlich die Verwaltung der Tarnowitzer Knappschaft, nach ihr beeilte sich damit der deutsche „Ostmarkenverein“, und jetzt haben wir

es erlebt, daß sich sogar Magistrate obereschlesischer Städte ebenfalls zu einer Petition anschickten.

Über die Petition der Knappschaftsverwaltung und des deutschen Ostmarkenvereins schrieben wir f. Zt. ausführlich. Was die Petition der Magistrate obereschlesischer Städte betrifft, so kennen wir ihren Inhalt nicht, denn die Petition ist bis jetzt nicht öffentlich bekannt gemacht worden. Wir wissen also nicht, worauf sie die Magistrate gestützt und wodurch sie sie begründet haben. Aber schon die Tatsache der Einreichung einer solchen Petition ist — gelinde ausgedrückt — etwas geradezu Unverständliches. Unverständlich deshalb, weil dies nicht Sache der Magistrate ist, und unverständlich deshalb, weil sich die Magistrate der Städte in Gegensatz zu den billigen und gerechten Forderungen der Arbeiter stellen. Diese Forderungen sind billig und gerecht. Das hat — allerdings nach langer Überlegung — sogar die preußische Regierung selbst eingeräumt, denn sonst hätte sie einen solchen Entwurf nicht ausgearbeitet.

Aufgabe der Magistrate sind Kommunal-sachen, Steuerangelegenheiten, mit den Knappschaftsangelegenheiten aber haben die Magistrate nichts zu schaffen. Wenn dies im Innern Deutschlands geschähe, würden wir uns überzeugen, welche Entrüstung und welche laute Proteste gegen ein derartiges Vorgehen der Magistrate erhoben würden.

Das Kapital drückt mit seiner Übermacht den Arbeiter. Im preußischen Landtage wurde dies ausführlich besprochen, die Zeitungen lassen sich ebenfalls ausführlich darüber aus. Der Arbeiter verteidigt sich dagegen, hier aber stellen sich nicht nur die Knappschaftsverwaltung, nicht nur der Deutsche Ostmarkenverein, sondern sogar die Magistrate der Städte in den Dienst des Kapitals und suchen mit ihren Petitionen den Kapitalisten unter Benachteiligung des Arbeiterstandes Hilfe zu leisten.

Aus keiner preußischen Provinz wurde bisher eine Petition gegen die geheimen Knappschaftswahlen entsandt, und man hört nichts, daß nach dieser Richtung irgendwelche Bemühungen gemacht würden. Eine Ausnahme bildet einzig nur das polnische Schlesien, damit dem polnischen Arbeiter nicht diejenigen Rechte eingeräumt würden, welche der deutsche Arbeiter besitzen soll. Das sind doch neue Ausnahme-gesetze für den polnischen Arbeiter in Oberschlesien, und an diesen Ausnahme-gesetzen wirkt nicht nur die Knappschaftsverwaltung und der Ostmarkenverein mit, sondern sogar die Magistrate der Städte. Bei uns in Oberschlesien zahlen wir in den Städten so hohe Kommunalsteuern, wie fast nirgends. Darüber beklagen sich die Deutschen und die Polen. Königshütte zahlt, wenn wir uns nicht irren, 270 Prozent Gemeindeabgaben, Gleiwitz etwa 250 Prozent, andere Städte nicht viel weniger. Das sind keine gesunden Zustände. Diese Angelegenheit mögen die Magistrate prüfen, auf daß die Verhältnisse in dieser Beziehung verbessert würden, daß die Gemeindeabgaben sich verringerten. Indes entsenden die Magistrate der Städte Petitionen gegen billige Forderungen der Arbeiter, die sogar die preußische Regierung selbst als berechtigt anerkannt hat.

Der Arbeiter muß mit seiner Familie von seinem schwer verdienten Lohn leben, der Arbeiter ist ebenso Bürger wie jeder andere, und wenn ihm größere Rechte in erwerblicher Beziehung, eine größere Freiheit bei solchen Angelegenheiten, wie die Knappschaftsfrage ist, gewährt werden sollen, schließen sich die Magistrate von Städten zusammen, beschließen Petitionen und richten sie an den Landtag, damit es beim Alten bleibe.

Aus Nr. 24 der Gazeta Katolicka (Königshütte)

vom 24. Februar 1906:

Betrifft Beaufsichtigung katholischer Geistlichen.

Zu der in der Germania veröffentlichten einschlägigen Notiz schreibt die Gazeta Katolicka:

In dieser Angelegenheit hat die Gazeta Katolicka nachstehende Erfindungen eingezogen:

Der denunzierte Geistliche ist Herr Kaplan Netter aus Dubensko, der dieser Denunziation wegen nach Lendzin bei Alt-Berun versetzt worden ist. Der Denunziant und Spion aber ist der zweite Lehrer, Groetschel, in Dubensko, Mitglied des „Ostmarkenvereins“, Sakatist vom reinsten Wasser. Es lohnt diesen Denunzianten, der schon mehrere Geistliche denunziert hat, sich näher anzusehen. Als der Geistliche Zielonkowski, gegenwärtig Pfarrer in Deutsch-Piekar, noch in Dubensko war, denunzierte ihn Groetschel bei dem damaligen Kanonikus Bosik in Gieraltowitz deswegen, weil er ihn für die Germanisierungsbestrebungen, die er sogar in der Kirche einzuführen suchte, nicht gewinnen konnte. Von Wut gegen den Herrn Pfarrer entbrannt, sagte er dann in der Schule zu den Kindern: „Die Hölle ist mit Pfaffenköpfen gepflastert.“ Das wissen alle in Dubensko. Und ein solcher Mensch observiert und denunziert katholische Geistliche. Der Vorgänger des Geistlichen Netter, Kaplan Losz, wurde ebenfalls von Dubensko nach Belten versetzt. Über den Grund dieser Versetzung läßt sich nichts Bestimmtes sagen, die Bevölkerung von Dubensko und Ornontowitz hält aber dafür, daß ebenfalls der Lehrer Groetschel ihn hinausdenunzierte hat. Auf der Lehrerkonferenz des Schulinspektions-Bezirks Nikolai nannte jener Denunziant auch den Namen des Kaplans Netter, weil dieser die Gazeta Katolicka empfehle und verbreite. Dies tat Geistlicher Netter wirklich, aber gehörte das vor die Lehrerkonferenz? Wie dem Lehrer Groetschel daran gelegen war, den Geistlichen Netter als höchst gefährlichen Polonistator hinzustellen, erhellt aus seinem Vergleich mit dem Herrn Pfarrer Skowronski aus Biala. Geistlicher Netter ist — das wissen wir bestimmt — Zentrumsmann durch und durch, und er bekannte sich hierzu vor diesem Lehrer, indem er ihm erklärte: Ich bin Zentrumsmann vom Kopf bis zu den Füßen und ich werde bis zum letzten Atemzuge am Zentrum festhalten.“ Der Geistliche N. hielt auch nur Zentrumsblätter; in Czermionka brachte er bei der Ersatzwahl einen Zentrumswahlmann gegen die Grube Dubensko durch, der dann auch für den Geistlichen Dr. Stephan die Stimme abgab. Die Aufstellung dieses Wahlmannes war einzig das Verdienst des Geistlichen Netter.

Dem Lehrer Groetschel war der Geistliche Netter ein Dorn im Auge, weil er jeden Sonntag die Kinder der Pfarodie, die sich aus 99 Prozent Polen zusammensetzt, zur Katechisation in der Kirche versammelte. Daß er dies nur im Interesse der Seelsorge tat, wäre überflüssig hier zu bemerken. Er umgab mit gleicher Liebe und Sorge die polnischen und deutschen Parochianen, er hielt soviel deutsche Predigten, als bis zu dieser Zeit eingeführt waren. Er verbreitete polnische und deutsche Kalender und Katechismen. (Er verkaufte 150 Exemplare des Kalendarz Katolicki und 50 Exemplare des deutschen Missionskalenders.) Er empfahl den Poslaniec (Sendboten), und dann auch die Gazeta Katolicka. Für die polnischen Parochianen bezog er für 70 Mark Bücher von den Jesuiten aus Krakau; diese Bücher waren ausschließlich religiösen Inhalts. Und für dies alles hatte ein katholischer Lehrer, die Stütze

des Sakatismus in Dubensko, die Stirn, jenen Geistlichen beim Landrat zu denunzieren!

Der Sakatismus hat es also bei uns schon soweit gebracht, daß die katholischen Geistlichen von — katholischen Lehrern bespioniert werden. Das ist traurig, aber wahr.

Aus Nr. 51 des Dziennik Slaski (Beuthen D.-S.)

vom 3. März 1906.

Aus Oberschlesien

schreibt uns ein Geistlicher:

Ihr Artikel zur Abwehr der Geistlichen gegen die polizeiliche Beaufsichtigung der Geistlichen und gegen das Denunziantentum seitens der Lehrer hat mir gefallen. Fast alle Geistlichen leiden darunter mehr oder weniger, obgleich die Welt selten etwas davon erfährt.

Die Interpellation des Zentrums, betreffend die Beaufsichtigung der Geistlichen im Rheinland und in Westfalen, hat nichts genützt und ein bedauernswertes Ende genommen. (Wenn das Zentrum bei der Verteidigung der Geistlichen schärfere Mittel angewandt hätte, z. B. wenn es diesem oder jenem Regierungsantrag nicht zugestimmt hätte, wäre der Erfolg ein anderer. Reden allein nützen der Geistlichkeit nichts, namentlich wenn nachher die Abgeordneten den Ministern oder deren Räten die Hand drücken. — Die Red.) Daher können wir Geistlichen in Schlesien von der zweiten Interpellation des Zentrums keine großen Dinge erhoffen. (Wer weiß, ob die schlesischen Zentrumsleute überhaupt noch eine zweite Interpellation einbringen werden. Es scheint, daß den Herren Abgeordneten aus Schlesien das genügen wird, was der Erzpriester Glowacki oder ein anderer gelegentlich gesagt hat. Die Geistlichen sind dazu da — so denken die Zentrumsleute aus Schlesien — um uns, Anhängern der Herren Ballestrem und Porzch, Mandate zu erobern, selbst wenn sie sich mit ihren Parochianen entzweien sollten. Aber sie zu verteidigen? — ach ja, mit süßen Worten, um nur den Herrn Minister oder einen Hochwohlgeborenen Rat nicht zu beleidigen oder zu erzürnen! — Die Red.)

Wie aus dem Herzen hat mir der Korrespondent aus Lubliniz gesprochen, der über die Dominialarbeiter schrieb.

Es ist wirklich ein wahres Elend, wie diese Leute wohnen.

Graf Praschma sagte vor Jahren im Landtage, daß die Großgrundbesitzer bei den traurigen Verhältnissen in der Landwirtschaft für die Wohnungen der Arbeiter und Dienstleute nicht mehr tun können, als sie tun. Ich nehme an, daß bei ihm die Dominialwohnungen besser sind als anderswo, als bei so vielen andern. Jetzt bessern sich jedoch die Verhältnisse in der Landwirtschaft, daher dürfte man hoffen, daß sich die Herren vor allem um die Verbesserung der Wohnungen der Arbeiter und Dienstleute bemühen werden.

Diese sind sehr dürftig und elend. Wir Geistlichen, die wir während der Rollende jedes Stübchen betreten, könnten erzählen, wie arg es hier und dort aussieht. Nirgends ist ein Doppelfenster, der Ofen ist sehr einfach, es ist also kalt; die in den ersten Stock führenden Treppen sind so, daß man leicht fallen und das Genick brechen kann, als ob sie zum Hühnerstall führten. Manches Zimmer ist ohne Fußboden, der Korridor dunkel und sehr schmutzig, und größtenteils ist das Stübchen ohne Kammer für die Eltern und eine ganze Schar von Kindern.

In dieser Sache müßte Wandel geschaffen werden. Eine unvermutete Revision würde der Behörde ein solches Bild gewähren, daß einem die Haare zu Berge stünden. Die Zimmer sind häufig naß, feucht, und sie haben wenig Luft und Sonne. Viele Besitzer sind wohlhabend, sie könnten für die Arbeiter und Dienstleute etwas tun, sie denken aber nicht daran. (Die Arbeiter und Dominial-Dienstleute machen wir darauf aufmerksam, daß es ein Geistlicher ist, der sich ihrer annimmt. Sie werden ihn dafür gewiß segnen und zu Gott für seine Korrespondenz beten. Indem wir für diese Mitteilungen danken, bitten wir um weitere. Mögen uns auch Leute von Dominien ihre Not mehr schildern, aber nur wahrheitsgemäß. Die Red.)

Aus Mittelschlesien.

Die Hafatisten werden durch Gerüchte beunruhigt, nach denen Polen wiederum einige Ländereien in Bobile und Herrnsstadt gekauft haben sollen. Und da angeblich in Herrnsstadt selbst und in Bobile ebenfalls noch weitere Bodenverkäufe erfolgen sollen, ist die Bestürzung im Lager der Hafatisten um so größer und allgemeiner.

Aus Nr. 17 der Gazeta Opolska (Oppeln)
vom 27. Februar 1906:

Aus Königlich Neudorf

wird uns geschrieben: Der Hauptlehrer Vogler sandte an die Eisenbahn-Unterbeamten eine Erklärung zur Unterschrift, daß sie ihre Kinder in den deutschen Unterricht zwecks Vorbereitung zum Empfange der heiligen Beichte und Kommunion schicken werden. Diese Forderung begründet Herr Vogler damit, daß sogar schon die wohlhabenderen polnischen Bauern ihre Kinder in den deutschen Unterricht schicken; umso schlimmer wäre es, wenn dies die Beamten nicht täten. Aus Furcht vor dem Verlust ihrer Stellung mußten die Beamten schweren Herzens unterschreiben. Wir fragen aber, wie Herr Vogler dazu kommt, einen solchen Druck auf unser Gewissen auszuüben? Wir wissen, daß sich doch der Kaiser selbst dafür erklärt hat, daß die Jugend in religiöser Hinsicht sorgfältigst erzogen werden solle. Die polnischen Kinder müssen polnischen Religionsunterricht erhalten, sonst können sie nicht sorgfältig erzogen werden. Was die Bauern tun, ist Sache ihres Gewissens und sie werden selbst für sich verantwortlich sein, nicht aber für uns Beamten. Wir Beamten wissen, daß der Religionsunterricht in der Muttersprache erteilt werden soll.

Aus Nr. 25 der Nowiny Raciborskie (Ratibor)
vom 1. März 1906:

In Brzezie bei Ratibor

fand am verflossenen Sonntag ein geräuschvoller deutscher Abend, ein sogenannter Elternabend statt. Es ist nur traurig, daß das polnische Volk an solchen Abenden so zahlreich teilnimmt und die Eltern erlauben, daß sich ihre Kinder in deutschen Vorstellungen und Deklamationen in Wirtshäusern produzieren. Gewiß hat niemand unter den Polen etwas gegen den deutschen Sprachunterricht, er ist in den gegenwärtigen Zeiten sogar sehr notwendig, dieser Unterricht soll aber in der Schule stattfinden. Dagegen müssen öffentliche Auftritte von Kindern im Wirtshause, selbst

unter der strengsten Überwachung, das Gemüt und die Erziehung eines Kindes nachteilig beeinflussen. Es wäre besser, mit den Kindern in dieser Zeit schöne polnische Kirchenlieder zu üben, die immer mehr verschwinden. Während früher das Volk unter Orgelbegleitung ein ganzes Kirchenlied sang, — so kann es heut kaum eine oder zwei Strophen auswendig, dann verstummt der Gesang. Die Klagen und Beschwerden über Germanisierung werden nichts nützen, wenn wir selbst Hand daran legen, indem wir die Kinder zu germanisatorischen Abenden führen.

Aus Nr. 52 des Dziennik Slanski (Beuthen D./S.)
vom 5. März 1906:

Kammin bei Beuthen.

Sonntag, den 25. v. M. fand bei uns zu Kammin im Saale der Frau Schweinich ein sogenannter „Abend“ mit kurzen deutschen Gesängen und Deklamationen statt. Dabei wurden auch mit einem Apparate verschiedene Bilder auf einem Stück Leinwand gezeigt. Wer war dort an jenem „Abend“ zugegen? Zunächst alte Frauen, Männer, junge Ehefrauen und Schulkinder; der Saal war gedrängt voll. Auch unsere Dorfjugend fehlte dort nicht. Und was für Bilder wurden dort gezeigt? Zunächst verschiedene Städte, Dörfer usw., dann verschiedene Personen in Adamskostümen, fast so wie sie Gott geschaffen hat. In diesem Augenblick erhob sich ein Lärm, Geschrei, verschiedenes Rufen erwachsener und schulpflichtiger Mädchen. Diese Bilder sollen angeblich von irgendwelchen Hafatisten aus Beuthen zugesandt worden sein.

Die Leute meinen hier, daß diese Bilder die Becheidenheit der Katholiken verletzt hätten. Manche nehmen daran Anstoß und protestieren, das wird ihnen aber jetzt nichts mehr helfen. Es gibt solche, die keine „abenty“ mehr besuchen werden.

Ich weiß nicht, ob es wahr ist, daß der Herr Landrat 100 Mark zur Veranstaltung dieses „abenty“ bewilligt hat. Die Leute fragen hier, ob es denn nicht besser wäre, wenn dieses Geld zu etwas besserem und nützlicherem verwendet worden wäre? Wir haben keine telephonische Verbindung, die bei irgend einem Unglück sehr zupass käme. Dann täte uns bessere Posteinrichtung und viele andere Dinge not. Alles dies ist dringend nötiger, als alle „abenty“.

Ein Zeuge.

(Wir mußten die Korrespondenz mildern, denn sonst gäbe es zweifellos einen Prozeß und eine Bestrafung. Das Gericht würde nicht fragen, was die Leute sagen oder was wahr ist, sondern es würde sagen, daß dies oder jenes aus diesem oder jenem Grunde beleidigend ist. Trotz des Wunsches also, die Korrespondenz ganz wiederzugeben, konnten wir dies nicht tun. — Was später geschah, kann uns beschrieben werden, aber nur wahrheitsgetreu, und wir werden sehen, ob und wie weit wir es werden wiedergeben können. — Die Red.)

Aus Nr. 48 des Głos Slaski (Beuthen D./S.)
vom 28. Februar 1906:

Aus dem Kreise Kosel, Parochie Kostenthal.

Meine Herren! Auch ich muß einiges über unsere Verhältnisse mitteilen. Zunächst stelle ich die Worte des Geistlichen in Abrede, der in der Schles. Volkszeitung schrieb, daß sich die Polen selbst freiwillig germanisieren; denn wiewohl es ihnen freisteht, ihre Kinder in den polnischen Unterricht zwecks Vorbereitung

zu den hl. Sakramenten zu schicken, so schicken sie dieselben dennoch in den deutschen Unterricht. Ich stelle in Abrede, daß alle Geistlichen den Eltern die Freiheit lassen, ihre Kinder in den deutschen Unterricht zu schicken. In unserer Kostenthaler Parochie besteht diese Freiheit schon seit dem Jahre 1900 nicht mehr, obgleich wir polnische Parochianen zwei Drittel der Bevölkerung ausmachen. Nur Kostenthal selbst nämlich ist als deutsche Ansiedelung deutsch, aber auch in Kostenthal ist noch $\frac{1}{8}$ der Bevölkerung polnisch. In den polnischen Dörfern dagegen, die zur Kostenthaler Parochie gehören, giebt es, soviel ich weiß, keine Deutschen.

Was ist denn aber mit der Freiheit der Eltern geschehen? Meine Herren, ich muß euch erzählen, wie sich die Verdeutschung des Religionsunterrichts vollzogen hat. In unserer Parochie war ein großer Germanisator. Die Kinder nun, die gut lernten, übte er besonders, damit er sie in den deutschen Vorbereitungsunterricht schicken konnte. Unverständlich und eitel, freuten sich die Kinder dessen, daß sie sozusagen etwas mehr verstehen. In den Kindern wurden daher nicht durchaus gute Gefühle wachgerufen, denn die Kinder sollen sich nicht über einander erheben und sich brüsten, weil daraus später Hochmut, eine Todsünde, entspringt. Und so geschah es auch, daß jener Germanisator jedes Jahr mehr polnische Kinder in den deutschen Vorbereitungsunterricht schickte. Und die Eltern? Sie schliefen und schlafen noch, was sehr traurig ist.

Unserem Herrn Pfarrer gefiel dies, denn er ist Lokalschulen-Inspektor. Nicht genug damit. Unser Herr Pfarrer berief die Lehrer der anderen Gemeinden zu sich. Was dort in dieser Versammlung gesprochen wurde, ist nicht genau bekannt, denn es wird darüber verschieden geredet. Es ist aber Tatsache, daß seit dieser Zeit alle Lehrer unsere polnischen Kinder in den deutschen Vorbereitungsunterricht schicken, obgleich sich manche Eltern dagegen sträubten. Das Sträuben half aber nichts, kein Kind wurde in den polnischen Unterricht aufgenommen. Unsere beiden Geistlichen sind „Polen“, d. h. sie sprechen auch polnisch: ja vielleicht stammen sie vom polnischen Volke ab.

Wo ist nun bei uns die Freiheit der Eltern? Wo ist die „freiwillige“ Germanisierung des polnischen Volkes? — Ich werde mich darüber nicht weiter auslassen, denn diese Sache ist jedermann klar. Ich verlange aber Gerechtigkeit! Möge man unsere Kinder nicht in der Kirche germanisieren, denn die heilige Kirche ist keine germanisatorische Einrichtung, sondern sie ist heilig, allgemein und gerecht für alle Völker.

Die Folgen der geschilderten Angelegenheit machen sich schon jetzt in unserer Gegend bemerkbar. Bisher war es hier eine schöne polnische und katholische Sitte, daß die Kinder Vorübergehenden auf der Straße den Gruß Gottes zuriefen. Heut aber ist es damit schon fast zu Ende, denn heut preist fast niemand mehr Gott auf der Straße in polnischer Sprache. Das ist der erste Schritt zur religiösen Gleichgültigkeit. Weiter wird daraus das Schwinden religiöser Gefühle und eine Verderbtheit folgen, wie sie bisher noch nicht da war.

Einem der hiesigen Priester brachte i. J. ein Bürger die Broschüre des hochwürdigen Herrn Pfarrer Skowronski von der Vorbereitung des Kindes zu den hl. Sakramenten in der Muttersprache. Diese Broschüre überbrachte er zum Durchlesen in der Meinung, daß die hiesigen Geistlichen diese Broschüre nicht kennen. Als sich später dieser Bürger die Broschüre holte, fragte er den Herrn Kaplan, was er von der Broschüre denke? Der Herr Kaplan erwiderte: „Wen soll man glauben . . . ? Diesem oder jenem? Die einen urteilen so, die anderen anders. Ich habe

hier auch die Broschüre des Geistlichen Rassek.“ (Pfarrer Rassek hat eine Broschüre in hakatistischem Geiste verfaßt, wonach die polnischen Kinder zum Empfange der hl. Sakramente deutsch vorbereitet werden sollen. — Die Red.)

Eine solche Antwort erhielt jener Bürger von dem Geistlichen. Jedenfalls ist diese Antwort sehr bezeichnend, weil man nicht annehmen kann, daß ein Geistlicher, ein studierter Mann, über diese Frage im Zweifel sein und wirklich nicht wissen könnte, wie diese Angelegenheit aufzufassen sei. Dies alles stelle ich der Erwägung der aufgeklärten Leser und jenes Geistlichen anheim, welcher in der „Schl. Volksztg.“ schrieb, daß sich das polnische Volk selbst „freiwillig“ germanisiere. (Das übrige werden wir gelegentlich später wiedergeben. Die Redaktion.)

Einer von vielen.

Aus dem Innern und dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 10 der Brema (Bremen)

vom 4. März 1906:

Aufruf an die Bremer Polen!

Geehrte Landsleute! Es ist doch jedem bekannt, daß hier in Bremen eine große Anzahl Polen wohnt. Trotzdem befassen sich nur Wenige mit polnischen und nationalen Angelegenheiten. Wir Polen sollten jedoch am meisten um unsere Nationalität besorgt sein, denn wir sind aus unseren heimatlichen Gegenden durch Bedrückung und Hunger vertrieben, denn wenn wir durch die preussische Regierung nicht bedrückt und durch das Kapital nicht ausgebeutet worden wären, dann wäre sicherlich keiner hierher gekommen, um bessere Arbeit zu suchen. Es genügt jedoch nicht, daß wir nur Arbeit hätten. Vor allem müssen wir darum besorgt sein, daß wir etwas Aufklärung erreichen, um uns vor der Germanisierung, welche die Deutschen betreiben, zu schützen. Wir Polen, die wir in Bremen wohnen, besitzen mehr Rechte der Freiheit, der Sprache und Vereinsversammlungen wie in Preußen, und deshalb sollten wir Nutzen daraus ziehen. Wir müßten uns in polnischen Vereinen zusammenschließen und uns um so mannhafter gegen die germanisatorischen Antriebe wehren. Von uns selbst hängt es ab, unsere Muttersprache nicht zu vergessen, unsere Nachkommen im polnischen Lesen und Schreiben zu unterrichten. Polen hat eine so herrliche Literatur und Geschichte, und die Kinder sollten zu Hause statt der deutschen polnische Bücher zur Hand nehmen und von der Verteidigung Czenstochaus, von Kosciuszko, Ghlowacki und Swistacki, wie sie vor Racławice die russischen Kanonen erobert haben, lesen. Dann wird der nationale Gedanke auch niemals im polnischen Volke erlöschen, und sind wir auch weit in der Fremde, so werden wir doch stets unseren Schmerz über das Mißgeschick unserer polnischen Heimat teilen.

Und nun, geehrte Landsleute, will ich euch sagen, daß hier vor einer gewissen Zeit ein Verein mit den oben angeführten Grundsätzen unter dem Titel „Polnischer Verein „Jedność“ (Einigkeit) existierte. Leider ändern sich die Zeiten, es ändert sich alles. Die fähigsten Mitglieder sind in die Heimat, nach Amerika oder in andere Gegenden, der Arbeit wegen, gereist. Aus diesem Grunde wurde jener Verein vernachlässigt. Jetzt ist die Zeit da, um ernstlich an die Arbeit zu gehen und den Verein „Jedność“ aus dem Schlafe zu wecken, damit er unserer nationalen Sache Nutzen

brächte. Landsleute, die ihr mit den Grundsätzen des Vereins „Zedność“ sympathisiert, ich fordere euch auf, die Versammlung des Vereins zu besuchen, welche am Mittwoch, den 7. März d. Js. im Naki'schen Lokale, Ecke Gutenbergstraße und Steffensweg, 8 Uhr abends, abgehalten werden soll.

Wer ein wenig nationales Empfinden hat, der möge unsere Ideen unterstützen und zu der angekündigten Versammlung erscheinen.

Johann Marcineczak.

Aus Nr. 10 der Breme (Bremen)

vom 4. März 1906:

Veranstalten wir keine Vergnügungen an deutsch-patriotischen Festtagen.

Aus Bottrop schreibt man uns: Der Turnverein „Sokol“ in Delwig veranstaltete am 21. Januar d. Js. — „zu Kaisers Geburtstag“ — ein Vergnügen mit Tanz. Ich würde diese Sache gar nicht berühren, wenn nicht ein Vorkommnis zu verzeichnen wäre, welches für manche Teilnehmer des Vergnügens vielleicht fatale Folgen haben wird. Die Sache verhielt sich folgendermaßen: Der Verein, welcher 30 Mk. an Lustbarkeitssteuer sparen wollte, teilte der Polizei mit, daß er „zu Kaisers Geburtstag“ ein Vergnügen zu veranstalten gedenke. Solche Lustbarkeiten sind, so viel ich weiß, von der Zahlung der Lustbarkeitssteuer befreit. Um sich von dem tatsächlichen Charakter des Vergnügens zu überzeugen, erschien ein Polizeibeamter im Lokal, welcher sofort verlangte, eine Kaiserbüste aufzustellen, denn er, so drückte er sich aus, sehe keinerlei Merkmale einer patriotischen Festlichkeit. Dem Verlangen des Polizisten wurde stattgegeben. Auf bisher noch unaufgeklärte Weise wurde auf die Kaiserbüste ein Hut gesetzt. Heute ist die Sache schon der Polizei in Vorbeck bekannt. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, um den Attentäter zu ermitteln. Bisher sind manche Teilnehmer des Vergnügens und die Musiker vernommen worden. Wie man hört, befand sich im Saale ein Geheimpolizist. Man soll die Polizei über verschiedene ungelegene Witze, die jemand im Saale ausgesprochen haben soll, benachrichtigt haben. Es ist schwer zu ergründen, wie viel Wahres an der Sache ist. Das aber ist gewiß, daß das preußische Gericht die leichtsinnigen Leute schwer bestrafen wird, die sich darüber keine Rechenschaft gegeben haben, was sie tun und reden. Vor allem aber sind diejenigen daran schuld, die da Gelegenheit zu einer solchen Ausgelassenheit gegeben haben. Veranstalten wir somit keine Vergnügungen, die unserem nationalen Charakter nicht eigen sind!

Jar.

Aus Nr. 41 des Wiarus Polski (Bochum)

vom 21. Februar 1906:

Schönebeck bei Vorbeck. Der Antonius-Verein zählt 48 (Vorjahr 37) Mitglieder. Einnahmen waren 558 Mark, Ausgaben dagegen 774 Mark, aus dem Bestande 1904 mit 363 Mark wurde der Fehlbetrag gedeckt, so daß noch 147 Mark verbleiben. Versammlungen fanden 12 statt. Die neu beschaffte Fahne kostet 720 Mk. Der polnische Geistliche war dreimal da. Die Bibliothek, aus 88 Büchern bestehend, gehört dem V.-L.-V. Posen. Es wurden einem kranken Mitgliede 20 Mark und an Sterbegeld gleichfalls 20 Mark als Unterstützung angewiesen. Die Versammlungen finden am letzten Sonntag im Monat statt.

Am 28. v. Mts. wurden in den Vorstand gewählt: Stanislaus Radobny als Vorsitzender, Fr. Bogdanski als Schriftführer, Joseph Szychala als Kassensführer, Anton Halamski als Stellvertreter, Valentin Smarczyk als Bücherwart.

Aus Nr. 41 des Wiarus Polski (Bochum)

vom 21. Februar 1906:

Hamme.

Nach dem Jahresbericht des Herz-Jesu-Vereins sind 56 Mitglieder vorhanden, das Vorjahr wies 39 nach. Versammlungen wurden 21, ein Weihnachts- und Ofterfest abgehalten. Die Fahne wurde achtmal öffentlich getragen und befindet sich bei festlichen Gelegenheiten in der Kirche. Ein polnischer Geistlicher war fünfmal da. In die Kasse flossen 364 Mark mit dem vorjährigen Bestande 441 Mark, Ausgaben waren 280 Mark, bleiben 161 Mark. Außerdem befinden sich in der Sparkasse 300 Mark. An Kranke wurden in zehn Fällen 128 Mark Unterstützung gereicht.

In den Vorstand sind gewählt: August Nowicki als Vorsitzender, Stephan Baran als Stellvertreter, Fr. Schlauberg als Stellvertreter, Frz. Mierzwiat als Stellvertreter, Martin Dankowski als Kassensführer, Waw. Koppa als Stellvertreter, Fr. Terka als Bücherwart, Raf. Nowicki als Stellvertreter.

Aus Nr. 41 des Wiarus Polski (Bochum)

vom 21. Februar 1906:

Rotthausen.

Der Augustin-Verein wählte am 14. v. M. in den Vorstand: Jakob Labenda als Vorsitzenden, Andreas Malecki als Stellvertreter, Stanislaus Kowalewicz als Schriftführer, Fr. Glowacz als Stellvertreter, Johann Deckert als Kassensführer, Karl Deckert als Stellvertreter, Joseph Sobczynski als Bücherwart.

Aus Nr. 4 des Wiarus Polski (Bochum)

vom 21. Februar 1906.

Suderwich.

Der Stanislaus-Koska-Verein wurde am 8. Januar 1905 gegründet, er hatte 40 Mitglieder, heute zählt er 88. Es fanden 18 Versammlungen statt. Die Einnahmen betrugen 523 Mk., Ausgaben waren 456 Mk., bleiben 67 Mk. An auswärtigen Festlichkeiten wurde fünfmal teilgenommen. Die angeschaffte Fahne wurde am 14. Januar eingeweiht. Am 28 v. M. fand die Neuwahl des Vorstandes statt; gewählt wurden: Stanislaus Smiejkowski als Vorsitzender, Nikolaus Wawrzyniak als Stellvertreter, Stanislaus Czekala als Schriftführer, P. Galka als Stellvertreter, Valentin Rzeznik als Kassensführer, Anton Dlejnizak als Stellvertreter, Joseph Mackowiak als Bücherwart, Fr. Barkowiak als Stellvertreter. Die Versammlungen finden jeden vierten Sonntag im Monat bei Tigges statt.

Aus Nr. 41 des Wiarus Polski (Bochum)

vom 21. Februar 1906:

Kesje.

Der „Kosciuszko-Gesangverein“ wählte am 28. Januar in den Vorstand: Frz. Lasicki als Vorsitzenden,

Leon Kunc, Stellvertreter, Steph. Sobczak, Schriftführer, Stanisł. Malecki, Stellvertreter, Th. Nowak, Schatzmeister, S. Simon, Stellvertreter, Bernh. Rucnerowicz, Bücherwart. Die Versammlungen finden am letzten Sonntag im Monat statt. Die Landsleute werden gebeten, dem Verein beizutreten und die Versammlungen fleißig zu besuchen.

Aus Nr. 41 des Wiarus Polski (Bochum)
vom 21. Januar 1906:

Wetter.

Der Wojciech-Verein hatte im Jahre 1905 24 Versammlungen, an denen sich 30 bis 45 Mitglieder beteiligten. Die Fahne wurde zweimal benutzt; der polnische Geistliche war viermal da. Die Mitgliederzahl betrug 81, jetzt sind 84 vorhanden. In die Kasse flossen 217 Mk., die Ausgaben betrugen 158 Mk., und es verbleiben 59 Mk., außerdem aus Vorjahren 105 Mk., zusammen 164 Mk. In den Vorstand wurden gewählt: Ludw. Kicia als Vorsitzender, Jos. Jesiak, Stellvertreter, P. Eicharski, Schriftführer, Joh. Sroka, Stellvertreter, Joh. Henciat, Kassensführer, Mich. Sliwka, Stellvertreter, Jak. Pienienzyn, Bücherwart, Mich. Szesla, Stellvertreter.

Aus Nr. 45 des Wiarus Polski (Bochum)
vom 25. Februar 1906:

Recklinghausen.

Der hiesige Herz-Jesu-Verein zählt 64 (Vorjahr 109) Mitglieder. Einnahmen waren 679 Mark, dazu Bestand 75 Mk., Ausgaben 720 Mk., bleiben 34 Mk. Die vorhandenen 114 Bücher gehören dem B.-L.-V. Posen. Die Fahne wurde zwölfmal öffentlich getragen; der polnische Geistliche war viermal da. Es fanden 13 Vorstandssitzungen, 20 Versammlungen und vier Festlichkeiten statt. Am 11. Februar wurden in den Vorstand gewählt: Kaplan Reckmann als geistlicher Präses; Andr. Roszak, Vorsitzender; Johann Slowinski, Stellvertreter; Fr. Macdowia, Schriftführer; St. Balcerekiewicz, Stellvertreter; Wojc. Kramarczyk, Kassensführer; Johann Suchaneki, Stellvertreter; Joseph Racinski, Bücherwart; Ign. Talaga, Stellvertreter. Die Versammlungen finden am 2. und 4. Sonntag jeden Monats, 11¹/₂ Uhr mittags, bei Breßer statt.

Aus Nr. 2 des „Sokol“ (Posen)
vom Februar 1906:

Eaternberg, den 13. Januar 1906.

Jahresbericht des Turnvereins „Sokol“ in Eaternberg.

Zu Beginn des Jahres 1905 zählte der Verein 35 Mitglieder, doch blieb es nicht lange bei dieser Zahl, da in jeder Monatsversammlung sich neue Mitglieder einschreiben ließen, sodaß im Laufe des Jahres unser Verein bis auf 58 Mitglieder gestiegen war. Von dieser Zahl traten 6 dem Militär bei, 10 zahlten ihre Beiträge nicht und wurden infolgedessen aus dem Mitglieder-Verzeichnis gestrichen. Wir zählen 37 turnende Kameraden. Für das Jahr 1906 haben wir 43 Kameraden. In diesem Jahre hatten wir 162,84 Mk. Einnahme und 127,45 Mk. Ausgaben, es verbleiben mithin in der Kasse für das Jahr 1906 38,34 Mk. Versammlungen wurden einmal im Monat abgehalten und im Bedarfsfalle hatten wir eine außerordent-

liche Sitzung einberufen; wir haben drei Vergnügungen und eine Abendunterhaltung ausgerichtet. In den Vergnügungen wurde geturnt. Unser Verein hat auch an dem Feste in Winterswyk in Holland teilgenommen. Für die Armen im Königreich Polen sandten wir 10,20 Mk. Die Turnübungen finden zweimal wöchentlich und zwar an jedem Mittwoch und Sonnabend statt. Am 8. Dezember hat die jährliche Generalversammlung stattgefunden, in der wir einen Vorstand nur aus drei Mitgliedern wählten und zwar die Kameraden: Stanislaus Lutomski zum Vorsitzenden, Alois Mazor zum Schriftführer, Wladislaus Lukaszewski zum Schatzmeister und Albalbert Lukaszewski zum Turnwart.

Stanislaus Lutomski, Vorsitzender.
Alois Mazor, Schriftführer.

Aus Nr. 2 des Sokół (Posen)
vom Februar 1906:

Wetter a. d. Ruhr.

Der Turnverein Sokol in Wetter a. d. Ruhr ist am 12. März 1905 gegründet worden. Dem Verein waren bei der Gründung 27 Kameraden beigetreten; im Augenblick der Generalversammlung am 14. Januar 1906 zählte unser Verein 53 Kameraden. In den Vorstand wurden gewählt die Kameraden: Johann Heciat zum Vorsitzenden, Fr. Zielinski zum Stellvertreter, Joseph Krysiak zum Schriftführer, Joseph Lipinski zu dessen Stellvertreter, Valentin Wenclawek zum Schatzmeister, Joseph Ibron zu dessen Stellvertreter, Kasimir Szymkowiak und Simon Janicki zu Kassensrevisoren, Franz Heciat zum Turnwart, Ignaz Rogowski zu seinem Stellvertreter.

Joseph Krysiak, Schriftführer,
Kampstr. 4.

Aus Nr. 2 des Sokół (Posen)
vom Februar 1906:

Oberhausen I.

Berichterstattung über die Jahres-Tätigkeit unseres Vereins vom 18. Dezember 1904 bis 17. Dezember 1905. Zu Anfang des Jahres zählte der Verein 39 Kameraden, hiervon 27 turnende; im Laufe des Jahres sind 32 Kameraden neu beigetreten, sodaß die Gesamtzahl 71 Kameraden betrug, drei sind zum Militär gegangen, 11 haben ihren Aufenthaltsort gewechselt, 20 wurden ausgeschlossen, da sie die Monatsbeiträge nicht zahlten, sodaß für das laufende Jahr 37 Kameraden bleiben, davon 22 turnende. Es haben im ganzen 14 Versammlungen stattgefunden und zwar 8 gewöhnliche, drei außerordentliche, zwei Vorstandssitzungen und eine Jahresversammlung; an den Versammlungen haben 15—20 Kameraden teilgenommen. Es wurden 105 Turnübungen abgehalten, an denen 12—15 Kameraden teilnahmen; im verflossenen Jahre haben 3 Vergnügungen stattgefunden und eine Weihnachtsbescherung für unsere Kameraden und Gäste. Im Jahre 1905 hatten wir 411,20 Mk. Einnahme und 340,49 Mk. Ausgaben; aus den früheren Jahren verblieb in der Kasse ein Rest von 114,30 Mk., es verbleiben also für das laufende Jahr 185,01 Mk. Der Verein besitzt: 1 Spind, 1 Reck, 1 Barren, 2 Matratzen, 11 Stäbe, 10 Stangen, 2 Sprungstäbe, 1 Sprungbrett, römische Ringe, 1 Trapez, 1 Seil, 1 Flinte und 8 Bilder. Die Geräte haben einen Wert von 514,90 Mk.

Aus dem Bericht des Turnwarts ist zu ersehen, daß unser Verein in 13 Sokol-Vergnügungen und drei mal im Gesangsverein aufgetreten ist. Auf dem

Jahresfest des Sokol-Vereins Oberhausen II erhielten wir den ersten und einen Ehrenpreis, auf dem Jahresfest des Sokol-Vereins erhielten Kamerad Zablocki, Turnwart, den ersten Preis und Kamerad Ratajczak, Vorsitzender, den zweiten Preis; auf dem Jahresfeste des Sokol-Vereins Mstaden erhielt nur ein Kamerad einen Preis: Kam. Zalewski den Ersten. Zu dem in Laar bei Ruhrort stattgefundenen Gaufest entsandten wir 21 Kameraden, davon 16 turnende; auf diesem Feste erhielten wir den ersten und den Ehrenpreis und ebenfalls haben zwei Kameraden erhalten: Grzegorzewski den ersten Preis an den Geräten und Rzepka den dritten Preis im Springen.

In den Vorstand wurden für das Jahr 1906 nachstehende Kameraden gewählt: Martin Ratajczak zum Vorsitzenden, Stefan Raube zu dessen Stellvertreter, Wladislaus Zalewski zum Schriftführer, Stephan Majchczak zu dessen Stellvertreter, Adalbert Hetmann zum Schatzmeister, Martin Dratwiski zu dessen Stellvertreter, Michael Zablocki zum Turnwart, Johann Cwojdzinski zum Stellvertreter, Johann Drabias zum Bibliothekar, Julian Synakiewicz zum Stellvertreter, Felix Dziuba und Michael Marciniak in den Rat.

Die Versammlungen im Jahre 1906 werden an jedem dritten und vierten Sonntage eines jeden Monats um 5 Uhr nachmittags im Lokale des Herrn Kolter am Neumarkt und die Turnübungen an jedem Dienstag und Freitag um 7 Uhr Abends im Sitzungssaale abgehalten. Czolern.

Martin Ratajczak, Wladislaus Zalewski, Vorsitzender, Steinstr. 8. Schriftführer, Drostweg 10

Aus Nr. 2 des Sokol (Posen)

vom Februar 1906:

Neumühl-Buschhausen.

Jahresbericht des Turnvereins Sokol in Neumühl-Buschhausen vom 8. Januar 1905 bis 1. Januar 1906. Der Verein hat nachstehende Versammlungen abgehalten: 2 General-Versammlungen, 3 außerordentliche, 3 Vorstands-Versammlungen und 10 Monatsversammlungen. Die Turnübungen haben regelmäßig zweimal wöchentlich stattgefunden; es haben an denselben 12—15 Kameraden teilgenommen. Wir haben 4 Vergnügungen sowie 5 Ausflüge veranstaltet, an welchen 15—18 Kameraden teilnahmen. Zu dem am 23. Juli 1905 in Stodum stattgefundenen Gaufest entsandte unser Verein 18 turnende Kameraden. Der Verein hatte 509,50 Mk. Einnahmen und 506,48 Mk. Ausgaben, es verblieben mithin in der Kasse 3,02 Mk. Gegenwärtig zählt der Verein 56 Mitglieder. An Geräten besitzen wir nachstehende: 1 Reck, 1 Barren, 1 Sprungbrett, 1 Matraze, 8 Stangen, 30 Stäbe, 1 Spind, 1 Tafel für Bekanntmachungen; der Wert des Inventars beträgt 315 Mark. Der im Sinne des neuen Statutes neu gewählte Vorstand besteht aus drei Kameraden, nämlich: Anton Michalak, als Vorsitzender, Stanislaus Rubiak I als Schriftführer, Joseph Ginter als Schatzmeister. In den Rat wurden gewählt: Joseph Garczynski, Stanislaus Rubiak II, Joseph Rzeznik, Franz Parazyński und Filipczak; Kassenrevisoren sind: Franz Wolny, Michael Antoniewicz, Turnwart ist Andreas Szymczak, Unterturnwart Joseph Golewicz; Bibliothekar Martin Ginter, sein Stellvertreter Franz Mafa. Czolern!

(Untertänigster Diener)

Stanislaus Rubiak, Schriftführer.

Bemerkung: Wir bitten die Briefe für den Vorsitzenden, Schriftführer und Schatzmeister jedem stets besonders zu senden.

Es wohnen: der Vorsitzende Anton Michalak, Neumühl, Lehrstr. 123, der Schriftführer Stanislaus Rubiak, Buschhausen, Hanielstr. 61, der Schatzmeister Joseph Ginter, Neumühl, Paulstr. 29 b.

Aus Nr. 2 des Sokol (Posen)

vom Februar 1906:

Günnigfeld, den 18. Januar 1906.

Berichterstattung des Turnvereins Sokol in Günnigfeld vom 15. Januar 1905 bis 14. Januar 1906.

Am 15. Januar 1905 zählte unser Verein 32 Kameraden; im Laufe des Jahres 1905 traten 23 neue Mitglieder dem Vereine bei, sodaß der Verein 56 Kameraden zählte. Hiervon wurden 20 Kameraden ausgeschlossen, weil sie ihre monatlichen Beiträge nicht zahlten; 1 Kamerad kehrte nach seiner Heimat zurück; der Verein zählt also gegenwärtig 35 zahlende Mitglieder, von welchen 27 turnen. Es haben zwölf Versammlungen stattgefunden, darunter eine General-Versammlung. Die Versammlungen werden durchschnittlich von 25, die Übungen von 15 Kameraden besucht. Unser Verein hat an dem Gaufeste, welches in Winterswijk (in Holland) stattfand, teilgenommen. Auf diesem Feste waren wir durch 17 Kameraden vertreten. Unser Verein hat zwei Vergnügungen mit Turnübungen und Tanz veranstaltet, außerdem einen Ausflug, an welchem 24 Kameraden und einige Gäste teilnahmen. In den Versammlungen hat man sich hauptsächlich mit Vereinsangelegenheiten, mit Vorträgen und Gesang beschäftigt. Im Laufe des Jahres haben sechs Vorträge stattgefunden. Die Einnahme des Vereins im Jahre 1905 betrug 277,46 Mk., die Ausgabe 283,57 Mk. Vom Jahre 1904 verblieb ein Rest von 5,95 Mk., sodaß für das Jahr 1906 0,16 Mk. Schulden bleiben.

An Geräten besitzt der Verein 1 Reck, Barren, Lehnen, 1 Sprungbrett, 28 Stäbe, 10 Stangen und 1 Hinte. Am 14. Januar hat eine General-Versammlung stattgefunden, in der ein neuer Vorstand gewählt wurde und zwar wurden gewählt: Kamerad Valentin Szymyslik zum Vorsitzenden, Anton Stefan zum Schriftführer und Valentin Andrzejewski zum Schatzmeister. In den Rat wurden gewählt: Franz Kobylorz, Joseph Jaekel und Andreas Szary, zum Turnwart Andreas Baginski und zu dessen Stellvertreter Adalbert Zmyslony.

Die Turnübungen finden jeden Dienstag und Freitag von 6 bis 9 Uhr abends statt.

Andreas Szary, Valentin Szymyslik,
Vorsitzender. Schriftführer.

Aus Nr. 45 des Wiarus Polski (Bochum)

vom 25. Februar 1906:

Die zehn Gebote des polnischen Sokol.

1. Du sollst kein anderes Vaterland, als nur das eine ungeteilte Polen haben.
2. Du erlaubst nicht, die Namen deines Vaterlandes zur Verdeckung von Rückschritt, Knechtschaft und Despotismus unnütz zu gebrauchen.
3. Du mußt an alle nationalen Jahrestage denken, wirst sie in deinem Neste feiern, und andere zur Feier ermuntern.
4. Ehre und Liebe dein Vaterland bis du selbst die Liebe und Ehre verdienst.
5. Töte nicht deinen nationalen Geist.

6. Liebe nicht die fremde Sprache und bevorzuge sie nicht vor der polnischen.
7. Bestiehl deine Nation nicht um die Bedeutung des Ruhmes.
8. Verdrehe und behandle die vaterländische Geschichte nicht schändlich.
9. Verlange nicht nach der Gnade der Feinde deines Vaterlandes,
10. noch nach Würden, Orden oder Titeln, die dieser Feinde sind.

Aus den Blättern des Auslandes.

Aus Nr. 46 des Wiarus Polski (Bochum)
vom 27. Februar 1906.

Unser Fritz (Wanne)

Der Barbara-Verein zählt 50 (Vorjahr 63) Mitglieder. In den Vorstand wurden gewählt: Alf. Dchmann, Vorsitzender; Mart. Zborowski, Stellvertreter; Stan. Szachowiak, Schriftführer; Franz Adamczak, Stellvertreter; Anton Roga, Kassensführer; Joh. Szczag, Stellvertreter.

Aus Nr. 46 des Wiarus Polski (Bochum)
vom 27. Februar 1906:

Oberstyrum.

Der Antonius-Verein hat 54 (Vorjahr 87) Mitglieder. Es sind 102 Bücher vorhanden, die dem B.-L.-B. Posen gehören. Die Einnahmen haben betragen 199 Mk., Ausgaben waren 142 Mk., bleiben 57 Mk. Zum Vorstande gehören: Andr. Bajaczek, Vorsitzender; Wl. Kaniowski, Stellvertreter; Joh. Wroz, Schriftführer; Th. Jozwiak, Stellvertreter; Andr. Tomczak, Schatzmeister; Wl. Silski, Stellvertreter; Jg. Cichocki, Bücherwart; Jak. Komowski, Stellvertreter.

Aus Nr. 46 des Wiarus Polski (Bochum)
vom 27. Februar 1906:

Gerresheim.

Am 7. Januar wählte der Thaddäus-Verein in den Vorstand: Jof. Benbenek als Vorsitzenden, Joh. Rendzierski, Stellvertreter; Konr. Marcinkowski, Schriftführer; Mart. Grondkowski, Stellvertreter; Frz. Mucha, Kassensführer; Peter Kojcierzyna, Stellvertreter; Mart. Leda, Bücherwart; Bol. Gapiński, Stellvertreter.

Aus Nr. 86 des Slowo Polskie (Lemberg)
vom 21. Februar 1906:

Die Gesellschaft und die kirchliche Behörde in Großpolen.

Das bekannte Rundschreiben des Herrn Erzbischofs v. Stabilewski an die Geistlichen der Erzbischofs-Gniefen-Posen in Sachen des Strazvereins rief in der Gesellschaft nicht nur Entrüstung, sondern auch Verwirrung hervor. Um die gegenwärtige Lage noch besser zu verstehen, wollen wir uns die Tatsachen auf dem Gebiete der Kirchenpolitik, welche dem Erlaß des letzten Rundschreibens vorangingen und mit diesem in direktem Zusammenhang stehen, vergegenwärtigen. Am 9. September v. Js. hielt Wilhelm II. auf dem Markte in Gnesen eine Ansprache an das dortige Domkapitel, in welcher er den leitenden Gedanken der preußischen Staatspolitik nachdrücklich hervorhob und sich geschickt

auf das Versprechen des Papstes Leo XIII. berief, welcher versicherte, daß die Katholiken Deutschlands treue Untertanen des preußischen Königs bleiben würden. Bei dieser Gelegenheit fiel aus dem Munde Wilhelms das göttliche Wort: Das Deutschtum — ist die Freiheit! Der Appell an die kirchliche Behörde blieb nicht ohne Folge.

Am 16. Oktober erließ der Herr Erzbischof von Stabilewski einen Hirtenbrief in Sachen der religiösen Erziehung der Jugend; in dem Briefe drückte er seine Anerkennung aus für die große Fürsorge um die Erziehung der Jugend sowohl seitens des heiligen Vaters Pius X., als auch des deutschen Kaisers Wilhelm. Wilhelm II. revangierte sich natürlich durch ein Schreiben, in welchem er der großpolnischen Geistlichkeit die Hilfe der preußischen Regierung bei der Arbeit um die Hebung des religiösen Niveaus der Jugend versprach, dafür aber von der Geistlichkeit eine Tätigkeit in der Richtung der preußischen Staatsidee verlangte.

Es folgte ein vertraulicher Besuch des Herrn Kardinals Kopp in dem erzbischöflichen Palast in Posen.

Am 18. Dezember verleihte Erzbischof von Stabilewski einem neuen Hirtenbriefe das Schreiben des protestantischen Königs von Preußen ein und ließ es an einem Sonntage von sämtlichen Kanzeln Großpolens verlesen.

Am 22. Januar d. Js. erließ der Herr Erzbischof ein Rundschreiben an seine Geistlichkeit, in welchem er ihr die Annahme von Ämtern und das Auftreten als Redner in den Versammlungen des Strazvereins untersagte.

Mitte Februar machte Kardinal Kopp wiederum einen vertraulichen Besuch in dem erzbischöflichen Palast in Posen. Die unmittelbare Folge dieses „Besuches“ wird die nahe Zukunft zeigen. Vorstehend zeigten wir die nackten Tatsachen der letzten Monate, welche die Politik des Herrn Erzbischofs und seines Gefolges recht bezeichnend charakterisieren. Wir wollen uns auf die Prüfung der Beweggründe für das Verhalten des Erzbischofs v. Stabilewski nicht weiter einlassen; für die Gesellschaft hat die Feststellung nämlich wenig Wert, ob die naive Art und Weise der Existenzverteidigung des Posener Seminars oder auch die Sehnsucht nach dem Kardinalhut den Beweggrund für die erzbischöfliche Politik bildet. Viel wichtiger ist die Beherrschung der Politik der kirchlichen Behörde durch die der preußischen Regierung.

Mit dieser tatsächlichen Lage der Dinge rechnet heute die ganze Gesellschaft, sowohl die geistliche, als auch die weltliche. In der Gesellschaft brausete es auf; gegen die erzbischöfliche Politik erhob sich ein wahrer Sturm von Einsprüchen und Donnerworten. Eins der Posener Blätter rief anlässlich dieses Sturmes ironisch aus: nach dem Schaden ist der Pole klug, indem es gleichzeitig darauf aufmerksam machte, daß ja schon die erzbischöflichen Briefe vom 16. Oktober und 18. Dezember der germanisatorischen Politik Türe und Tore der großpolnischen Kirchen geöffnet hätten und dennoch die Gesellschaft nur schwach darauf geantwortet habe; erst das Rundschreiben, betreffend die Beteiligung der Geistlichen an dem Strazverein, habe einen wahren Sturm der Entrüstung und des Protestes hervorgerufen. Uns ist diese Erscheinung ziemlich verständlich. Diese erzbischöflichen Briefe vom Oktober und Dezember hatten keinen so realen Charakter und keine so direkte Bedeutung für die Gesellschaft. Daß der Herr Erzbischof v. Stabilewski ein persönlicher, oben drein ein unfähiger Politiker war, ist und bleiben wird, daß wußten alle. Der Oktober und Dezember v. Js. bestätigten diese Ansicht, überschritten jedoch eigentlich den Kreis der Theorie nicht. Dagegen war

die im Januar veröffentlichte Meinungsäußerung eine Verwirklichung des Gedankens, welcher in den Briefen des vorigen Jahres ziemlich vertraulich hervorgehoben wurde. Dort handelte es sich um eine Redensart, um ein allgemeines, noch nicht greifbares „*pium desiderium*“, hier um einen konkreten Gegenstand (die bürgerlichen Rechte der Geistlichkeit) und um einen kategorischen Befehl.

Dieser erzbischöfliche Befehl, vielmehr dieses Verbot vergegenwärtigte der Gesellschaft den ganzen Ernst ihrer Lage. Und es geschah etwas interessantes: auf der Seite des Erzbischofs verblieb nur der Dziennik Poznanski allein; übrigens begnügte sich auch dieses Organ der greisenhaften Politik, um sich den sittlichen Kredit in der Gesellschaft nicht vollends zu untergraben, mit der Veröffentlichung der beiden, offenbar aus dem erzbischöflichen Palaste herrührenden Korrespondenzen, seinerseits die heldenhafte Redensart von den Pforten der Hölle hinzufügend, welche uns trotz allem nicht überwältigen würden. Ein andermal unterzog der von der Dominikel aus inspirierte Wielkopolskanin das Rundschreiben einer milden, aber unzweideutigen Kritik. Das Organ der konservativen Kreise der westpreussischen Geistlichkeit Bielgrzym sprach dem Erzbischof Stablewski das Recht ab, Rundschreiben derartigen Inhalts zu erlassen.

Diesen beiden konservativen Blättern liegt offenbar daran, den politischen Einfluß der Geistlichkeit aufrecht zu erhalten. Zwecks Erhaltung dagegen einer patriotischen Geistlichkeit in den Reihen der Agitatoren auf dem Gebiete der nationalen, vor allem der kulturellen Arbeit griff die demokratische und die Volkspresse das Rundschreiben und den Erzbischof an. In den Spalten der erwähnten Presse ergriffen viele Geistliche, alle jedoch anonym, das Wort, indem sie sich hinter die betreffenden Redaktionen versteckten.

Nunmehr brachte das Leitorgan der nationalen Volksbewegung, der Drendownik, die polemischen Erörterungen auf andere Bahnen, indem er erklärte: Mögen die Geistlichen mit der geistlichen Behörde auf kirchlichem Gebiete kämpfen, denn ihr Konflikt mit dem Erzbischof ist eine innere kirchliche Angelegenheit. Eine Reihe in diesem Sinne geschriebener Artikel des Drendownik rief Bestürzung hervor. Breite, durch die letzten Vorkommnisse aufgeregte und nervös gewordene Bevölkerungsschichten vermochten sich in der Beweisführung des Drendownik nicht zu orientieren und sich nicht vorzustellen, daß sich durch dessen Argumente zwei Hauptgedanken hindurchziehen, von denen der eine durch und durch gesund und zutreffend, der andere — unserer Ansicht nach — irrig ist.

Richtig ist der Gedanke des Drendownik, daß die Geistlichkeit einen offenen Kampf auf kirchlichem Gebiete gegen den Erzbischof v. Stablewski führen solle. Leicht sei es, anonym in den Spalten der Blätter zu drohen, schwieriger jedoch, mit offenem Visir, Auge in Auge, auf kirchlichem Gebiete aufzutreten. Der politischen Presse brauchte die kirchliche Behörde nicht nur nicht nachzugeben, sondern auch ernstlich mit ihr nicht zu rechnen, namentlich dann nicht, wenn die Aktion mit dem Proteste der Presse ihr Ende erreicht. Die Sachlage ändert sich mit dem Augenblick, wo die Geistlichkeit eine Opposition organisiert und sich auf gesetzlichem Grunde dem Willen oder vielmehr der Willkür ihrer vorgesetzten Behörde widersetzt.

Dies ist die einzige Lösung der Frage. Vor allen Dingen müßte die Geistlichkeit kämpfen und sie allein das Risiko des Kampfes tragen. Die weltliche Gesellschaft, namentlich die nationale Volksbewegung, muß durch ihre Meinung die Widerstandskraft der Geistlichen heben und deren Vorgehen mittelbar unterstützen. Und in diesem Punkte eben weicht unsere Ansicht von der des Drendownik ab.

Der Drendownik folgert so: die Geistlichkeit ist von der kirchlichen Behörde, diese von der Staatsbehörde abhängig, also ist die Geistlichkeit durch die preussische Regierung gebunden, die Gesellschaft darf aber ihre Zukunft nicht auf ein unselbständiges Element stützen. Deshalb war der Drendownik von Anfang an mit der Übertragung von Starostenämtern des Strazvereins an etwa zehn Geistliche nicht einverstanden. Der Schreiber dieser Zeilen drückte dem Vorsitzenden der Organisations-Abteilung gegenüber seine abweichende Ansicht über die Verteilung der Strazämter aus, jedoch aus anderen Gründen wie der Drendownik.

In der Provinz Posen bildet sich ein kräftiger Mittelstand heraus; die Volksbewegung arbeitet an der Hebung des Selbstbewußtseins in den mittleren und unteren Bevölkerungsschichten; in diesen Kreisen befinden sich sehr tüchtige und intelligente, zur Leitung der öffentlichen Angelegenheiten reife Persönlichkeiten. Dieses Element hätte bei der Besetzung der Strazämter vor allen Dingen berücksichtigt werden sollen. Die Organisations-Abteilung des Strazvereins suchte jedoch unermüdlich nach einflußreichen Leuten, also nach Ärzten, Rechtsanwälten, Geistlichen und Gutsbesitzern, nach den mittleren Kreisen griff sie nur notgedrungen.

Die Beweisführung des Drendownik ist eine andere. Der Drendownik betrachtet die Geistlichkeit als einen unselbständigen Stand und will sie deshalb von Posten beseitigt wissen, welche ein entschlossenes Vorgehen und Selbständigkeit erheischen, also vor allen Dingen vom politischen Gebiete. Gerade hiermit können wir uns schwer einverstanden erklären.

Ob und in welchem Grade die Geistlichkeit — wir haben jetzt die Pröpsie im Sinne — in politischer Hinsicht von der geistlichen Behörde abhängig ist, das wird eben jetzt der Kampf mit dem Herrn Erzbischof erst zeigen. Es ist aber die Pflicht der weltlichen Gesellschaft, die Opposition der Geistlichkeit zu unterstützen, welche den Bruch der politischen Hegemonie, die der Herr Erzbischof der ihm unterstellten Geistlichkeit aufdrängen will, anstrebt.

Mag sich der Drendownik auf vergangene Jahre, auf die Wahlkämpfe im Jahre 1898 nicht berufen. Die Zeiten sind vorüber. Jetzt haben sich die Überzeugungen eines großen und gerade des rührigen Teiles der Geistlichkeit ausdrücklich der nationalen Volksbewegung günstig zugeneigt; jetzt will der Erzbischof die Geistlichen auf seine politischen Bahnen, gegen ihren Willen hinführen. Es wäre dies ein großer politischer Fehler, wenn wir uns die patriotische, mit der Volksbewegung sympathisierende Geistlichkeit abspenstig machen und sie dadurch in die Arme des Erzbischofs v. Stablewski treiben wollten.

Es wäre denn auch die Pflicht der Volksbewegung, die Opposition der Geistlichen zu unterstützen — sogar dann, wenn der Angriff des Erzbischofs gegen deren Beteiligung an rein politischen Organisationen, z. B. an den Wahlen, sich richtete. Wir können Gegner sein der anormal zahlreichen Vertretung des geistlichen Standes in unseren politischen Organisationen, wir können dort die konservativen zahlreichen Geistlichen als Konservative bekämpfen, aber unsere Pflicht ist es, die Freiheit zu verteidigen, die bürgerlichen Rechte der polnischen Geistlichkeit — aus Grundsatz zu schützen.

Der Strazverein, auf welchen sich das erzbischöfliche Rundschreiben bezieht, betreibt übrigens nur Politik in Bezug auf die preussische Regierung und die deutsche Gesellschaft. In dem Sinne aber sind bei uns sehr viele gesellschaftliche Organisationen „politisch“. Sollten wir da die Geistlichkeit aus allen beseitigen? Unsere Bufenfreunde messen ja nicht nur dem Unterstützungsverein, sondern auch jeder unschuldigsten Genossenschaft

einen politischen Charakter bei. Ist die Beteiligung der Geistlichen auch dort nicht erwünscht? Im Gegenteil, mögen sie bleiben, mögen sie vor allen Dingen mit der kirchlichen Behörde den Kampf um ihre bürgerlichen Rechte, um ihre politische Freiheit und Selbstständigkeit ausfechten.

Mars.

Aus Nr. 6 des Kraj (Petersburg)
vom 23. (10.) Februar 1906:

Regierungs-Repressalien.

Für die Einführung der polnischen Sprache in die Bureaus wurde die Gemeinde Dymn in Kreise Kielce zu 3000 Rubel und die Gemeinde Slupia desselben Kreises zu 1500 Rubel verurteilt.

Am 7. Februar (25. Januar) unterzog der Ratshelnik des Kreises Opotchno an der Spitze einer Kosakenotnie, einer Schwadron Dragoner, zweier Infanteriezüge und einiger Geschütze das Dorf Smardzewice einer Revision und verhaftete den Lehrer Kopiel und vier Bauern.

Den verhafteten Gemeindegewählten in dem Gouvernament Plock: Imienski, Stempniewski und Witkowski, dem Besitzer Dziwanowski, den verurteilten Rechtsanwältin Klein in Petrikau und Koniz in Ratow wurden entsprechende Reisepässe ausgestellt und ihnen gestattet, in das Ausland zu reisen.

In Warschau hielt die Polizei, unter militärischem Schutz, in der Wohnung der Apothekergehilfen Biehl, Szatkowski und Kirbecki Hausdurchsuchungen ab und verhaftete alle drei. In der Wohnung wurden ungelegliche Druckschriften gefunden.

Auf der Bahnstrecke Herby—Gzenstochau wurden der Stationsgehilfe Rozanski, der Maschinist, einige Kondukteure und Offizialisten in Gzenstochau verhaftet und nach Petrikau geschafft.

Die Vorsteherin eines Mädchen-Pensionats in der St. Georg-Straße in Warschau wurde zu drei Monaten Gefängnis dafür verurteilt, weil in ihrer Schule armen Kinder unentgeltlichen Leseunterricht erhielten. Infolge großer Bemühungen wurde die Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe von 100 Rubel umgewandelt.

Der Kurator des Wilnaer Bezirks gab die Erklärung ab, daß Hauptlehrer an Privatschulen in Litauen nur Russen sein könnten.

Eine Dragoner-Abteilung konfiszierte auf den Sandomierzer Gütern des Grafen Zamowski eine kostbare Sammlung alter Waffen, wie Steinschloßflinten, krumme Säbel usw., und auf dem Gute des Herrn Grodzko ein Reichswappen, welches dem p. S. als Hoflieferanten verliehen worden ist.

In Radom wurden 17 Personen verhaftet, und in den Wohnungen des Direktors der Handelsschule Jarzynski, der vereidigten Rechtsanwaltsgehilfen Kosinski und Wigura und bei einigen Arbeitern wurden Hausdurchsuchungen abgehalten. In der Härtelischen Wohnung wurden zur Verbreitung unter dem Heere bestimmte Aufrufe gefunden.

In Skempe, Kreis Lipnow, wurden zwei ehemalige Schüler des Lehrerseminars, Brzudowicz und Rojanowski, verhaftet, weil sie den Schulunterricht einiger Kinder am Orte leiteten. Auch der Landwirt Bagrowski, in dessen Wohnung der Unterricht stattfand, wurde verhaftet. Aus der gleichen Veranlassung wurde der Dorflehrer Pardo, im Kreise Pultawa, verhaftet.

Der interimistische Generalgouverneur verurteilte den Gutsbesitzer Wojciechowski in Remizewice, Kreis Lodz, zu drei Monaten Gefängnis, weil er sich an einem Gemeindebeschlusse beteiligt hatte.

Der Gutsbesitzer Kretkowski in Boruchow, Kreis Wloclawek, wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Sechs Ackerwirte aus dem Kreise Krasnostaw, Gouvernament Lublin, viele Bauern und der Propst in Zolkiewka erhielten ähnliche Strafen. In dem Gouvernament Dunalki und in der Gegend von Wiala wurden viele Bauern und in der Gegend von Pulawy 37 Personen verhaftet.

Der Generalgouverneur von Warschau verurteilte den p. Wiennicki zu einem Monat Gefängnis, weil er in der Tasche fünf verbotene Ansichtskarten getragen habe.

In Warschau wurden zwei Schauspieler und drei Choristinnen des jüdischen Theaters verhaftet.

Am 2. (15.) Februar sollte in Moskau der verurteilte Rechtsanwalt Lednicki eine Vorlesung über die Autonomie Polens halten, aber in dem Augenblick des Beginns der Vorlesung erschien die Polizei im Saale und befahl den Erschienenen, auseinanderzugehen.

Nach Moskau wurden in diesen Tagen vier Waggons politischer Verbrecher aus den verschiedensten Gesellschaftsklassen: Kaufleute, Eisenbahnbeamte, Arbeiter und sogar einige Geistliche gebracht.

In Nikolajew wurde der ehemalige Staatsanwalt des Marine-Kriegsgerichts, Kosakow, Kandidat für den Posten des Stadt-Präsidenten, verhaftet.

General Rennenkampf, welcher zur Beruhigung des östlichen Teils der sibirischen Eisenbahn entsendet wurde, enthob den Gouverneur und den Vize-Gouverneur ihres Amtes. In der Stadt Tschit wurden viele Personen verhaftet: der Stadt-Präsident, der Vorsteher der Schatzkammer, der Steuerinspektor usw. Im Hause des Eminow wurden 3000 Karabiner vorgefunden.

Der Professor der Universität in Charkow, Gredeskul, soll nach dem Gouvernament Archangelsk verschickt werden.

In Kaniow wurde die dort seit 30 Jahren bestehende öffentliche Bibliothek geschlossen. Der Bibliothekar, sowie die Mitglieder des Aufsichtsrats wurden verhaftet.

Der Generalgouverneur in Wilna ordnete an, daß die polnischen Schulen, welche in Bialystok ohne Genehmigung der Schulbehörden eröffnet wurden, bis zum Eingange der Entscheidung dieser Behörden geschlossen werden sollen.

Auf dem Verwaltungswege wurde beschlossen, 12 Personen aus Saratow nach dem östlichen Sibirien abzuschieben. Da die Verbindung mit dem Osten zur Zeit sehr erschwert ist, so sollen sie einstweilen nach dem Norden des Gouvernements Tobolsk, nach Obdorsk, Berezow usw., verschickt werden.

In der Nacht vom 17. zum 18. (4. und 5.) Februar nahm ein Gendarmerieoffizier an der Spitze von 40 Kosaken im Bezirksgerichtsgebäude in Radom in den Amtszimmern des Präsidenten, der Vizepräsidenten, des Staatsanwalts und auch im Grundbuchamte eine Hausdurchsuchung vor.

Der Generalgouverneur von Siedlec verurteilte Herrn Chromicz wegen Abtretung seiner Wohnung zu Schulzwecken und Frau Chromicz wegen Unterrichtserteilung zu einer Geldstrafe von 100 Rubeln oder 2 Monaten Gefängnis.

Attentate, Überfälle und Niederlagen.

Laut Mitteilung eines Berliner Blattes wurden in Petersburg 13 Personen verhaftet, welche ein Attentat gegen das Leben des Grafen v. Witte vorbereiteten.

Nachdem er seinem Auftrage, den Aufstand auf der sibirischen Eisenbahn zu unterdrücken, nachgekommen, kehrte General Meller-Zakomelski nach dem europäischen Rußland zurück. Dem General stand ein Eisenbahnzug, welcher mit Schnellfeuergechützen ausgerüstet war und jetzt nach Moskau zurückkehrte, zur Verfügung.

In der Nähe von Mlawka wollte die Grenzwaache einige Leute festhalten, welche die Absicht hatten, Waren aus Preußen über die Grenze zu schmuggeln, sich aber verteidigten, indem sie aus Revolvern schossen. Einem der Schmuggler gelang es, über die Grenze zu entkommen, der andere, nebst der ihn begleitenden Frau, wurde verhaftet. Es wurden bei ihnen 20 Browning-Revolver und mehrere Tausend Patronen vorgefunden.

In dem Hotel „Ermitage“ auf dem Newsky-Prospekt in Petersburg wurden sechs Mitglieder der Kriegoorganisation verhaftet, weil man in ihrer Wohnung anderthalb Pud Pulver und eine Menge Konserverbüchsen, aus denen Bomben gefertigt werden sollten, vorgefunden hatte.

Am 4. (17.) Februar plachten im Wiedenskijschen Gymnasialgebäude in Petersburg, auf der zum Verwaltungszimmer führenden Treppe, hintereinander zwei Bomben, welche zwei Dienstmädchen leicht verletzten und eine Menge Scheiben zertrümmerten. Nach dem Gutachten der Sachverständigen war die Explosionsgewalt der Bomben eine geringe; letztere waren wahrscheinlich das Erzeugnis eines Hausfabrikats.

In die Kreiskasse in Usman, Gouvernement Tambow, drangen nachts einige Räuber, die sich für Revisoren ausgaben, ein, töteten drei Geichworene und einen Beamten und nahmen 220 000 Rubel aus der Kasse an sich. Am folgenden Tage wurde ein Teil des Geldes im Schnee, einige Kilometer hinter der Stadt, aufgefunden.

In das Arbeitszimmer des Frieurs Encko in Bialystok warfen Attentäter durch das Fenster eine Bombe hinein, welche explodierte, aber niemanden verletzte.

Am 18. (5.) Februar drangen in den Saal des Bürgerklubs in Warschau, woselbst eine Wählerversammlung stattfand, einige Mitglieder des „Bundes“ ein, zertrümmerten Armleuchter, Spiegel und Scheiben und verletzten den Klubdirektor Leski am Auge. Das Militär stellte die Ordnung wieder her, worauf die Versammlung ihren weiteren Verlauf nahm.

Am 6. (19.) Februar tötete durch einen Revolverchuß auf dem Bahnhofe in Mlatyr der Schlosser Mojschkin den Werkstättenvorsteher Batenko und einen Gendarmen. Der Attentäter wurde verhaftet.

In den Laden des Czarniecki in Sebastopol drangen einige mit Revolvern bewaffnete Menschen ein und forderten Geld, der Ladeninhaber aber griff selbst zur Waffe, und es begann ein Schießen, während dessen eine Frau verwundet wurde. Czarniecki dagegen verwundete einen der Räuber tödlich. Ein ähnlicher Fall ereignete sich in Kower, wo jedoch der Ladeninhaber Bramson nicht schoß, sondern den Räubern 29 Rubel opferte, welche sie nahmen und ruhig abzogen.

Der Wachtinjschen Druckerei in Jalta bemächtigten sich des Nachts einige Sozialdemokraten und fingen dort an, ihre Aufrufe zu drucken; das Erscheinen der Polizei jedoch störte sie in ihrer begonnenen Arbeit. Sie ergriffen die Flucht, gaben mehrere Revolverschüsse ab und verletzten einen Droickenfutscher. Einer von ihnen wurde verhaftet.

Unbekannte Attentäter haben auf der Straße in Tschkent den General Dzurabel vom Pferde gerissen und ermordet, weil er seinerzeit der russischen Regierung während der Unterjochung des kokanischen Chanats ansehnliche Dienste geleistet hatte. Die Bendetta verfolgt die ganze Familie des Generals, denn im vorigen Jahre wurde in gleicher Weise dessen Sohn ermordet.

Die Zeitschrift Nasza Pizn (Unser Leben) teilt mit, daß Graf Witte, als er spät abends von einer Sitzung in Begleitung eines Beamten des Ministeriums des Innern und des Staatskontrollieurs nach Hause ging, auf einen merkwürdigen Lärm im Gebäude der Affekuranz-Abteilung aufmerksam wurde. Die drei Würdenträger gingen in das Haus hinein und fanden dort eine Druckerei für die Aufrufe der „Schwarzen Soenie“ vor. Auf Anordnung des Grafen Witte wurde die Druckerei geschlossen.

Am 7. (20.) Februar wurde auf dem Bahnhofe in Bialystok ein aus Warschau eingegangenes Paket beschlagnahmt und in ihm eine Menge verbotener Aufrufe und Broschüren vorgefunden.

In Petersburg wurden neue Verhaftungen vorgenommen. Es wurden Bomben und Waffen vorgefunden.

Der Warz. Dniw. (Warschauer Tageblatt) veröffentlicht eine Statistik von Ereignissen politischer Natur im Gouvernement Radom im Jahre 1905. Ermordet von Anarchisten wurden: 2 höhere und 4 niedere Polizeibeamte, verwundet 2 höhere und 13 niedere. Demoliert wurden: 30 Gemeindeämter, 4 Gemeindegereichte, 26 Monopol-läden, 1 Kreiskasse, 7 Postämter, 4 Förstereien und 4 Eisenbahnbrücken.

Am 10. d. Mts., abends 5 Uhr hielt eine aus dem Feldhüter und einem Soldaten zusammenge-setzte Patrouille in der Domaschewoer Vorstadt zwei verdächtige Menschen an und verlangte von ihnen Reisepässe. Der eine von ihnen erklärte, daß er einen Reisepaß nicht besitze, zog einen Revolver heraus und schoß auf den Soldaten und den Feldhüter. Der erste erhielt eine Kugel in die Hüfte, der andere in den Kopf und war auf der Stelle tot. Der Verhaftete verletzte durch einen Schuß noch den Soldaten am Bein und entfloß.

Die Feier des Novemberrausstandes der Polen in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Aus Nr. 282 des Dziennik Chicagoski (Chicago) vom 5. Dezember 1905:

Aus New-York, N. Y.

Am 26. November d. J. fand in New-York die einem jeden Polen teure Feier des Jahrestages des Aufstandes 1830—31 statt.

Die geräumige Everett Hall konnte kaum die Masse des polnischen Publikums fassen, das sich nicht nur aus New-York, sondern auch aus dessen näherer Umgebung eingefunden hatte.

Als erster Redner trat Herr Lewinski auf, aber gleich von Beginn an stieß er auf einen unfreundlichen Empfang seitens eines großen Teils der Versammelten, die ihm nicht gestatteten, weiter zu sprechen.

Weiter sprach Herr Edimt über das dankbare Thema, betreffend ein einiges Zusammenwirken der Litauer mit den Polen gegen alle Intriguen der russischen Regierung, die seit einigen Jahrzehnten daran arbeitet, uns zu trennen. Der Redner wurde durch Beifallsklatschen belohnt.

Darauf deklamierte das 9 Jahre alte Mädchen Valeria Czarnicka, das Töchterchen des Mitgliebes des „Zjednoczenie P. N.“, ein schönes Gedicht, und der dem hiesigen Polentum bekannte Herr A. Piechnik trat ebenfalls mit einer Deklamation auf. Beide deklamierten Abjäge aus den Werken des unsterblichen Mickiewicz und ernteten einen Beifallsturm.

Der letzte Redner war Herr Sadowski, der sehr treffend die gegenwärtige Lage Russisch-Polens, seine Hoffnungen und die Mittel, das Ziel zu erreichen, schilderte und der den Nachdruck auf jene unerschütterliche Wahrheit legte, daß nur das Eintreten des ganzen Volkes und die Vereinigung sozialer Reformen mit der Nationalbewegung imstande wären, uns die Freiheit zu bringen.

Die Rede des Herrn Sadowski wurde von einem Teil der Anwesenden mit Beifall, von dem andern Teil mit Unfreundlichkeit aufgenommen.

Man ersieht daraus, daß es schwer ist, alle zu Frieden zu stellen, besonders in den jetzigen hitzigen Zeiten.

Während des Festes trug der Verein Harmonia durch den vorzüglichen Vortrag patriotischer Lieder viel zur Verherrlichung der Feierlichkeit bei. Im Verlaufe des Festes wurden 47,30 Dollar für die Witwen und Waisen der von der Regierung in Russisch-Polen Gemordeten gesammelt.

Aus Detroit, Mich.

Die Polen aus der westlichen Seite der Stadt begingen am Donnerstag feierlich den Jahrestag des Novemberaufstandes. Am Morgen fand der Zug der Vereine und Gruppen zum Gottesdienst in der St. Hedwigskirche statt. Hausen unserer Brüder füllten das Heiligtum der Jungfrau, und sie zeigten dadurch, daß sie die Bedeutung eines so wichtigen Augenblickes begriffen und daß sie es verstanden, wie ein Mann aufzutreten, wenn es sich um die nationale Sache handelt.

Der Geistliche Szejzerba hielt an die Versammelten eine herrliche Ansprache. Der hervorragende Redner gab einen kurzen Überblick über den Aufstand vor 75 Jahren und er verstand es, so zu den Herzen der Landsleute zu sprechen, daß kein Mensch da war, dem nicht Tränen in den Augen blinkten.

Abends fand um 7,30 Uhr die eigentliche Feier in der Halle des St. Hedwigskirchspiels statt. Der Saal war mit Publikum angefüllt, hell beleuchtet, mit Flaggen, Festons und den Bildern von Helden geschmückt, die Dekoration war außergewöhnlich ansehnlich. Auf die Estrade trat der in weiteren Kreisen unseres Polentums bekannte Herr Turck. In längerer Ansprache erzählte er die Geschichte des polnischen Volkes, erwähnte die berühmten Helden, setzte die Gründe und die Bedeutung der Feierlichkeit auseinander, forderte dann die Anwesenden zur gemeinsamen Arbeit auf, zur Erziehung der jüngeren

Generation im patriotischen Geiste. Die Rede wurde mit stürmischem Beifall belohnt.

Die zweite Nummer des Programms füllte die schöne Deklamation des Fräulein Rozalik „Das Begräbnis Kosciuszko's“ aus. Die Deklamation wurde ohne Stocken, fließend und mit Feuer wiedergegeben.

Die befähigte Sängerin Fräulein Kaminska entzückte das Publikum durch ihren herrlichen Gesang. Ihre Stimme ist kräftig und tönend, die Melodien gut ausgearbeitet, sie singt mit Gefühl und Lebhaftigkeit. Ein Beifallsturm erstickte das letzte Echo des Liedes. Herr Baranowski begleitete sie ausgezeichnet auf dem Klavier.

Darauf spielte das Jünglingsorchester aus der Westseite der Stadt einige Musikstücke. Wir wünschen dem gut renommierten Orchester ferneres Wohlergehen.

Im weiteren Verlaufe trat Herr Kwasniewski auf die Szene und deklamierte „Der Tod Podlewski's“, nach ihm sang Herr Urbanik das schöne Lied „Auf fremder Erde“. Den Höhepunkt des Programms bildete die Rede des Geistlichen Szejzerby. Ebenso wie am Morgen verstand er es auch jetzt, zu den Herzen der Hörer zu reden. Er erklärte den Versammelten, daß Polen noch nicht so gefallen wäre wie manche meinten, daß wir stark an Zahl und an Geist wären, daß wir, je mehr uns unsere Feinde bedrückten, uns um so hochmütiger ihnen gegenüber stellten und um so schneidiger unsern Glauben, unsere Sprache und unsere Erde verteidigen würden. Er ermahnte schließlich die Anwesenden, die Muttersprache zu pflegen, als ein Andenken und zum Gedenken an die Vorfahren die Erde zu ehren und dann würde schließlich auch für uns die Morgenröte einer besseren Zukunft aufgehen.

Im Namen des Festkomitees dankte Herr Dr. Sadowski dem Publikum für die bereitwillige Beteiligung an der Feierlichkeit, den Vereinen, Gruppen und dem Komitee des dramatischen Vereins für ihre Bemühungen. Gegen Ende der Festlichkeit wurden an Spenden 12,25 Dollar zu Gunsten des Nationaltheaters gesammelt und dann begab sich das Publikum nach Absingen des Liedes „Gott der du Polen“ nach Hause, wohin es den Eindruck eines angenehmen verlebten Abends mit sich nahm.

Aus Grand Rapids, Mich.

Die Jahresfeier des Novemberaufstandes fand unter zahlreicher Beteiligung des hiesigen Polentums am Mittwoch, den 29. November, abends in der St. Adalbertsvereinshalle statt. Der Geistliche R. Skorn, der Propst des St. Adalbertskirchspiels, eröffnete die Feier und berief den Unterzeichneten zum Schriftführer. Das Programm war vorzüglich zusammengesetzt und alle nachfolgend bezeichneten Nummern vortrefflich ausgeführt:

1. Der Gesang „Der Krieger ohne Arm“, vorgetragen von dem Chor „Moniuszko“ unter Leitung des Herrn R. Kowalkowski.

2. Die Deklamation „Polen lebt und wird leben“ und der Gesang „Die Klage der polnischen Kinder“, vorgetragen von Schulkindern.

3. Die Rede „Historischer Überblick über den Aufstand“, gehalten von dem Geistlichen R. Skorn.

4. Der Gesang „Reiterlied“, vorgetragen vom Chor „Moniuszko“.

5. Deklamationen: a) Ode an Polen, b) der Patriot, c) der Tod Sowinski's und der Gesang von Schulknaben.

6. Vortrag des polnischen Orchesters, während dessen 18,75 Dollar für die im Königreich verfolgten Polen gesammelt wurden.

7. Rede des Geistlichen Raczmarek.

8. Knabengesang „Reise nach Sibirien“.

9. Deklamationen von Kindern „Wann wirst du uns zurückgegeben werden?“

10. Rede des Herrn Malijewski.

11. Der Gesang „Sphyn“, vorgetragen vom Chor „Moniujzko“.

12. Schluß der Feier, Gesang des Liedes „Gott der du Polen“.

Auf der Estrade befanden sich die Geistlichen: A. Skory, M. Matkowski, W. Krakowski, J. Raczmarek, Matulajtis.

S. Jackowski, Schriftführer.

Aus Buffalo, N. Y.

Am Mittwoch und am Donnerstag feierte das Polentum in dem St. Stanislauskirchspiel das Andenken des Novemberaufstandes, am Mittwoch durch eine Feier in der Kirchspielhalle und am Donnerstag durch einen Trauergottesdienst in der Kirche.

Die Feier in der St. Stanislaushalle.

Die Feier eröffnete Herr B. Buczkowski, der zum Vorsitzenden anstatt des Herrn Dr. Fr. Pitak, der aus wichtigen Gründen am Erscheinen verhindert war, Herrn J. Elija berief. Schriftführer war Herr Missal. Der erste Redner war Herr Dr. Fronczak, der das Leben unseres Dichters Adam Mickiewicz schilderte, beiläufig dessen Sohnes Wladislaus gedachte, der noch in Paris lebt und der, nachdem er in Kürze die Tätigkeit des polnischen Dichterkönigs geschildert hatte, den Versammelten ein Bild von dem Begräbnis Mickiewicz's in Krakau machte, von den Schmerzen und der Ehrfurcht, die ganz Polen beim Tode des Dichters empfand.

Nach Herrn Dr. Fronczak spielte der Verein „Moniujzko“ ein der Örtlichkeit angemessenes Lied.

Nach der Deklamation des Herrn St. Murawski „Ode an die Jugend“ und nach dem Vortrag eines Liedes durch den Verein „Lutnia“, hielt Herr J. M. Rozian die Rede über den Novemberaufstand.

Der Redner umfaßte den gesamten Aufstand, streifte die Feldzugsaktion, führte die wichtigeren Momente an und erläuterte die Gründe des Scheiterns des Aufstandes. Der Redner führte sehr richtig an, daß der Mangel an Zuversicht an den Erfolg der polnischen Waffen, der Mangel eines höchsten Führers den Fall herbeigeführt hätten. Das polnische Heer bestand nur aus echten Helden, es schlug sich wie ein Löwe, errang herrliche Siege, aber es fehlte ihm ein Führer, der es verstanden hätte, aus den Erfolgen Nutzen zu ziehen. Die ausgewählten Führer auf dem Schlachtfelde waren als Führer der Nation ihrer Aufgabe nicht gewachsen.

Sie waren vorzügliche ausführende Organe, aber es fehlte ihnen der Geist, daran zu glauben, daß sie mit ihren eigenen Kräften Rußland schlagen könnten. Die Schüler Napoleons, die in ihm einen Gott sahen, fanden, als er nun fehlte, in ihren Herzen keine Zuversicht mehr.

Sie sparten nicht ihr eigenes Blut, aber sie vergossen es nur als die allerbesten Soldaten der Welt, nicht als die Führer der Nation. Und der Erfolg war der, daß die Vorbeeren, die sie bei Stoczek, Dembno, Wawr, Grochowo und sogar bei Ostroienka errangen, zum Schmuck der Schläfen des nach St. Helena Verbannten dienten, denn er hatte einst

jenen Kultus geschaffen, der mit Recht der napoleonische genannt wird. Und dieser Kultus war der Grund, daß Polen die Kette nicht zerrissen hat, denn es fehlte der Geist bei den Führern und später auch in der Nation.

Nach einer Deklamation des Herrn J. G. Chudy und einem Vortrage des Gesangsvereins Moniujzko trat der hochwürdigste Geistliche L. Podlewski auf die Estrade.

Wie sich der hochwürdige Redner selbst ausdrückte, hätte man ihm ein undankbares Thema gegeben, ein in seinem Umfang überaus beschränktes, nämlich das Thema „Die Vereine“. Aber trotz dieser bescheidenen Bemerkungen umfaßte der Redner derartig weitliegende Gesichtspunkte, eine anscheinend trockene Sache kleidete er in ein so herrliches, schimmerndes und farbenprächtiges Gewand, so daß die Anwesenden jedes geprüchene Wort begrüßten, das voll Patriotismus war, voll Enthusiasmus und voll heißer Liebe für jene, die in Ketten liegend, sich nicht rühren können und die mit flehentlichem Blick zu uns her schauen und Hilfe erwarten.

Der erste Teil der Rede des Geistlichen Podlewski glich vor Begeisterung ipühenden Funken, die man im journalistischen Stil schwer zu Papier bringen kann. Diese Worte mußte man hören und man mußte mit dem Redner den Schmerz des Vaterlandes empfinden, den Schmerz der unglücklichen Brüder, die sich für das Wohl des Vaterlandes aufgeopfert hatten.

Im zweiten Teile seiner Rede berührte der hochwürdige Redner die Verdienste der Vereine Moniujzko, Mickiewicz und Lutnia und stellte ausführlich die Vorteile dar, die für die Volksgesamtheit aus dem Zusammenschließen von gutwilligen Leuten zu sozialer Arbeit entspringen, er forderte zu diesem Zusammenschließen auf, zur Gründung von Vereinen, denn in ihnen läge die Kraft, die Zukunft der Nation. Indem er sich auf den letzten Novembereufstand bezog, der Beweise geliefert hätte, daß dort, wo es keinen Glauben gäbe, auch der Zweck verfehlt wäre, forderte der Redner dazu auf, die polnischen Vereine möchten doch wahrhaft polnische, d. h. katholische sein, denn nur die katholische Kirche lehre den unverbrüchlichen Glauben. Wo sie ist, da kann man strahlenden Auges in die Zukunft blicken, da kann man sich mit heiterer Stirn den Stürmen entgegenstellen, denn den Glauben wird niemand zu Falle bringen. Mit dem Rufe „Es lebe Polen“ endete der Redner unter tosendem Beifall seine feurigen Worte.

Nach einem Gesangsvortrag des Vereins Lutnia wurde ein lebendes Bild gestellt, das „aufstehende Polen“ darstellte. Das Arrangement des Bildes war vortrefflich und der Sinn desselben hervorragend, schade war es nur, daß das Bild allzu kurze Zeit dauerte, so daß die Mehrzahl der Zuschauer keine Zeit hatte, sich die Einzelheiten näher anzusehen und so den Inhalt des Bildes zu verstehen.

Mit Absingung des Liedes „Gott der du Polen“ endete diese denkwürdige Feier, die lediglich von drei Jünglingsvereinen Moniujzko, Mickiewicz, Lutnia arrangiert war, aber so arrangiert, als ob es im Auftrage der ganzen Buffalo'er Kolonie geschehen wäre, die durch die Feier ihren Vorfahren und ihrem großen Dichter Ehre erweisen und hierdurch den Beweis liefern wollte, daß eine Nation, deren Jugend in der Fremde so arbeitet, wert ist, daß der dritte Tag so schnell als möglich herannacht, nicht allein zu ihrem eigenen Wohle, sondern auch zum Wohle anderer Nationen der Welt.

Polen trug das Wahrzeichen der Freiheit stets vor sich her und wenn es jetzt auferstehen wird, dann wird es durch Erhebung dieses Wahrzeichens nach allen Seiten hin Glanz ausstrahlen und wie nach der Auferstehung Christi auf der ganzen Erde die blutigen Opfer aufhörten, so werden nach der Auferstehung der polnischen Nation im ganzen Christentum die Kriege aufhören.

Der Trauergottesdienst.

Der feierliche Trauergottesdienst für die Seelen Adam Mickiewicz's und der im Novemberaufstand Gefallenen fand am zweiten Tage früh, am Donnerstag, in der St. Stanislauskirche statt. Mit Trauer muß man bemerken, daß zu diesem Gottesdienst nur eine kleine Menge des Polentums zusammenkam, daß besonders jene, die stets den Patriotismus auf den Lippen führen, fast alle nicht da waren, gleich als ob sie Beweise dafür bringen wollten, daß in ihren Herzen Leere und Ede herrscht.

Die Trauermesse wurde mit Kirchengesängen begonnen, die von dem hochwürdigsten Geistlichen J. Pitaß gesungen wurden, dann folgte eine erhebende patriotische Predigt, die von dem hochwürdigsten Geistlichen Dr. Alexander Pitas gehalten wurde. Die Predigt, die auf einem religiösen Thema beruhte, war eng mit unserer gegenwärtigen Lage verknüpft.

Der Prediger zeigte, daß die Behauptung, als ob die katholische Kirche ein Feind des eifrigen Patriotismus wäre, eine irrige wäre. Die Geschichte dieser Kirche zeige, daß viele Heiligen und besonders viele polnischen Heiligen die größten Patrioten waren, daß viele von ihnen den Tod für das Vaterland erlitten, daß sie den Herrn der Heerscharen um einen glücklichen Erfolg der polnischen Waffen anflehten, daß sie das Land vor dem Untergang retteten und es auf strahlende Wege führten. Wie unser Herr Jesus Christus, als er Jerusalem betrachtete, weinte, weil er in seiner Unwissenheit sah, daß Jerusalem, seine irdische Heimat, fallen würde, so weint auch die katholische Kirche über den Fall einer Nation und infolgedessen weint sie auch über den Fall Polens.

Unser Herr Christus liebte als Mensch sein Vaterland und weinte über dasselbe, um so mehr lieben seine Diener und die Ausführer seines Willens ihr Vaterland. Gott und das Vaterland, das muß unsere Lösung sein, aber das Vaterland in der vollen Bedeutung des Wortes. Nicht nur der Grund und Boden, nicht nur die Felder, die Ströme und polnischen Wälder, sondern auch unsere Sitten, Gebräuche und unsere Sprache sind in diesem Ausdruck mitenthalten, in dem einen Begriff, den wir mit dem einen Worte „Vaterland“ ausdrücken. Wer dieses Wort so richtig versteht, der ist ein wahrer Pole, der erfüllt würdig seine Pflichten. So versteht den Ausdruck auch die katholische Kirche und hiernach handelt sie auch, wofür als Beweis die Verfolgungen dienen können, die sie im russischen und preussischen Anteil erleidet, und als fernerer Beweis die Heerscharen der Heiligen und Märtyrer für Polen.

Gott und das Vaterland, so endete der Prediger, müssen unsere Lösung sein, denn bei Gott und der katholischen Kirche herrscht Wahrheit und Glauben, denn bei ihnen ist Hoffnung und Glauben.

Die katholische Kirche weint, ebenso wie Christus über Jerusalem, über den Fall Polens und fleht für Polen zu Gott. Und es wird die Zeit kommen, in der diese Bitten Erfolge erzielen werden, daß ebenso wie die allerheiligste Jungfrau

Maria Czestochau und mit ihm Polen beschützt hat, auch der Glaube an Gott, der Glaube an das Vaterland es wieder herstellen werden, denn der Herr der Heerscharen hat ihm (Polen) eine große Mission unter den Völkern dieser Erde erteilt.

Nach der Predigt fand eine Trauermesse statt, die der hochwürdige Geistliche J. Pitaß las und zwar unter Assistenz der Geistlichen A. Pitaß und L. Podlewski. Nach der Messe folgte der Gesang des Requiem an dem herrlich geschmückten Katafalk und der Chor Moniuszko vertiefte im Verein mit Schülern durch schöne Gesänge den feierlichen Eindruck.

Aus Nr. 284 des Dziennik Chicagoski (Chicago)
vom 7. Dezember 1905:

Resolution

der Polen in Buffalo, gefaßt auf einer öffentlichen Versammlung am Sonntag, dem 2. Dezember 1905, in der St. Stanislaus-Schulhalle.

Wir Polen, die wir in den freien und erhabenen Vereinigten Staaten wohnen, drücken dem Sternbanner der Republik unsere Dankbarkeit und Loyalität aus und wir erklären, daß wir bereit sind, zur Verteidigung der Vereinigten Staaten, die uns Gastfreundschaft, Brot, Unterkunft und Bürgerrechte gegeben haben, unser Leben aufzuopfern, unser Blut und unsere Habe hinzugeben. Zugleich erklären wir, daß wir uns mit unserem Vaterland Polen solidarisieren und erklären, daß für seine gerechten und unverjährten Rechte kämpft.

Vor der ganzen Welt protestieren wir gegen das Unrecht, das die preussische Regierung unseren Landsleuten antut, und besonders gegen das Unrecht, das ihnen in letzter Zeit angetan ist, als die russische Regierung, die daran dachte, allen ihren Untertanen und unterjochten Nationen freirechtliche Rechte zu gewähren, von diesen allein die Polen ausnehmen und sie auch weiterhin in der Knechtschaft halten wollte.

Wir drücken unsere allerhöchste Hochachtung unseren Landsleuten aus, die am 5. November d. J. unter der Nationalfahne, mit Priestern aller Bekenntnisse an der Spitze und von der augenblicklichen Macht Nutzen ziehend, 20 000 Mann stark in die Straßen Warschaws sich begaben und im Namen der polnischen Nation die Autonomie oder die Selbstverwaltung für das Königreich Polen forderten.

Wir drücken unseren Landsleuten unsere allerhöchste Anerkennung aus, die trotz aller Verfolgungen und Leiden im Geiste nicht fallen, sondern frei und ausdauernd für ihr Recht kämpfen und sich dessen auch dreist erinnern.

Wir drücken unseren Landsleuten, die weder eine hundertjährige Knechtschaft noch barbarische Verfolgungen vernichten konnten, noch imstande waren, ihnen ihre Religion und ihre nationalen Ideale zu rauben, eine um so größere und tiefere Hochachtung aus, da wir daran denken, daß wir Blut von ihrem Blut, Wein von ihrem Wein sind.

Genem großen Bruchteil der russischen Nation, die mit der despotischen Regierung ebenfalls einen erbitterten Kampf um ihre Rechte führt, drücken wir das tiefste Mitgefühl und zugleich auch unsere Dankbarkeit aus, daß sie bei dem Kampfe um ihre Rechte auch an die Freiheit Polens denkt.

Unsere größte Verachtung und Entrüstung drücken wir dagegen der russischen Regierung für ihr schändliches Verhalten gegenüber den Polen aus, aber wir können uns es nicht versagen, auch

dem preußischen König unsere Verachtung auszusprechen, der unaufhörlich den Zaren und seine Helfershelfer aufhebt, mit den Polen brutal und barbarisch umzugehen.

In dem Vorgefühl der großen Ereignisse, die auf der Uhr der Geschichte herannahen, welche auch für uns bald die Stunde der Freiheit schlagen lassen wird, gegenüber den Gerüchten, die aus dem Reiche des unlängst noch mächtigen Zaren kommen, gegenüber den Gerüchten, die aus unserem Vaterlande kommen, wo das polnische Volk immer mehr solidarisch in der Verteidigung der ihm angestammten Rechte um seine Existenz steht, wo Opfer fallen, wo die Gefängnisse sich füllen und wo Blut vergossen wird, gegenüber allen diesen Vorgängen fühlen wir in Amerika lebenden Polen gemeinsam mit unseren Brüdern in Polen, und wir wollen uns mit ihren Forderungen solidarisch erklären, indem wir eine nationale Abgabe zahlen.

Da die Leiden unserer Brüder unsere Leiden sind, und das ihnen angetane Unrecht auch uns angetanes Unrecht ist, deshalb verpflichten wir uns, ihnen sowohl moralische als auch materielle Beihilfe zu leisten.

Möge es uns gestattet sein, die Hoffnung zu nähren, daß sich keine zivilisierte Nation auf der Welt finden wird, die nicht das Unglück unserer Nation empfinden und uns nicht zu Hilfe kommen wird, sobald unser Vaterland dies nötig haben wird.

Von dieser Voraussetzung ausgehend, wenden wir uns als Bürger der Vereinigten Staaten an alle Bürger dieser großen Republik mit der Bitte, sich der Verfolgten anzuschließen.

Die gewaltige Stimme von achtzig Millionen wird nicht ungehört verhallen, und sie wird die günstigsten Resultate liefern.

Wir verpflichten auch das leitende Komitee der gegenwärtigen Versammlung, einen entsprechenden Protest auszuarbeiten und ihn dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, Theodor Roosevelt, diesem Hort des Friedens und der Freiheit der Völker, zu überreichen.

Wir bevollmächtigen dasselbe Komitee, den Polen im russischen Anteil Ermunterungsworte zur Fortführung des Kampfes zuzurufen, dem russischen Semstwo und dem Bund der Blinde dagegen Dank dafür auszusprechen, daß sie bei dem Kampfe um ihre Freiheit nicht die Freiheit der Polen vergessen.

Wir drücken hierbei auch allen jenen Männern, die auf irgend eine Weise zur Rettung unserer Brüder und unseres Vaterlandes beitragen, unseren Dank aus, und wir bitten sie zugleich, nicht mit dem Sammeln von Gaben für jene aufzuhören, die von einer Seite der Feind, von der anderen Seite Hunger und Elend verfolgen.

Nachdem wir diese Beschlüsse gefaßt haben, werden wir alle Kräfte daran setzen, daß sie nicht tote Buchstaben bleiben, sondern auch in die Wirklichkeit umgesetzt werden.

Beschlossen in Buffalo am 3. Dezember 1905, in der öffentlichen Versammlung der polnischen Kolonie in Buffalo in der St. Stanislaus-Schulhalle.

A. Nowak, Vorsitzender.
J. M. Rozan, Schriftführer.

Aus Nr. 49 der Gazeta Katolicka (Chicago)
vom 7. Dezember 1905:

Aufruf an die polnische Geistlichkeit in Amerika.

Hochwürdige Herren Präpste! Die polnischen Zeitungen in dem Heimatlande berichten von häßlichem Elend, das über Polen infolge der dort herrschenden Streiks, revolutionären Unruhen und des hiermit Hand in Hand gehenden wirtschaftlichen Rückganges hereingebrochen ist. Wir haben erfahren, daß besonders in den größeren Städten, wie z. B. in Warschau und Lodz, schon eine richtige Hungersnot herrscht. Es herrscht ein Elend, wie es dort noch nicht dagewesen war. Auf den Straßen treiben sich die ausgehungerten Arbeiter herum und betteln um Brot. Die jungen und die alten Leute strecken jammernd die Hand nach den Vorübergehenden aus und betteln um ein Almosen. Die Lage ist geradezu eine verzweifelte.

Alle diese Elenden rufen uns mit flehender Stimme zu: Erbarmen! Gebt uns Brot! Laßt uns nicht Hungers sterben! Wessen Herz wird auf ein solches Flehen hin kalt und unempfindlich bleiben?!

In Warschau hat sich schon ein Rettungskomitee gebildet, an dessen Spitze unser hervorragender Roman Schriftsteller Heinrich Sienkiewicz stand und das alle polnischen Kinder um Hilfe, um Rettung der Verhungerten anflehte. Das amerikanische Polentum spendete stets reiche Gaben für die Brüder im Vaterlande, so oft es hierzu aufgefordert wurde. Öffnen wir also auch jetzt unsere mitleidigen Herzen und geben wir einen Teil unseres Verdienstes den armen Brüdern, und unser Herrgott wird uns reichlich dafür belohnen. Glückselig sind die Barmherzigen, denn auch sie werden Barmherzigkeit erfahren. Selbst unser Herrgott gebietet, die Hungrigen zu speisen, und diese Hungrigen sind unsere Allernächsten, es sind unsere unglücklichen Brüder an der Weichsel. Beeilen wir uns also mit der Hilfe und zeigen wir ihnen Güte und Barmherzigkeit.

Um aber unser Volk umsomehr zur christlichen Opferwilligkeit zu diesem Zweck zu bewegen, bittet der endesunterzeichnete Vorstand des III. polnisch-katholischen Kongresses ergebenst die hochwürdigsten Präpste, dem Volke von der Kanzel herab zu verkünden, in welcher großer Notlage sich unsere Landsleute im Königreich Polen befinden.

Der Vorstand wird bereitwilligst die Übersendung der Gaben, die gesammelt werden, zu Händen des Herrn Sienkiewicz vermitteln.

Alle Gaben und die größeren gesammelten Summen sind an den Schriftführer des Vorstandes, den Geistlichen R. Szuczko, 540 Noble St., Chicago III, zu senden, der darüber in den hiesigen Zeitungen quittieren wird.

Noch einmal im Namen der Losung: doppelt gibt, wer schnell gibt, wenden wir uns an die christliche Opferwilligkeit des polnischen Volkes in Amerika. Die Notwendigkeit, dem Vaterlande Hilfe zu bringen, war niemals eine größere. Zeige also, du polnisches Volk, daß du dein Vaterland liebst, daß dir das Schicksal deiner Landsleute im Heimatlande der Tränen und Gräber nicht gleichgültig ist.

Der Vorstand:

Geistlicher R. Trujzynski, Vorsitzender.
Geistlicher R. Szuczko, C. S. C., 540 Noble Str.,
Chicago III, erster Schriftführer.
Leon Szopinski, zweiter Schriftführer.
Chicago, den 5. Dezember 1905.

Aus Nr. 294 des Kurjer Polski (Milwaukee, Wisc.)

vom 14. Dezember 1905:

A u f r u f

des Joseph S. Kruska an die Aktionäre der Genossenschaft „Polnischer Schatz“.

Die Mitglieder der Bau- und Darlehns-genossenschaft „Polnischer Schatz“ sind schwer geschädigt worden.

Der Sekretär dieser Genossenschaft, Franz J. Selter, hat über hunderttausend Dollar unterschlagen.

Ihr habt dies gelesen und auch in letzter Zeit viel davon gehört. Deshalb habe ich auch nicht die Absicht, euch hier alle Einzelheiten zu wiederholen. Ich will euch nur kurz zeigen, wo die Schuld hieran liegt, wie groß der Verlust sein wird und was wir weiter tun müssen.

Die Direktoren und der Revisor haben entschieden nicht ihre Pflicht getan. Zunächst behauptete ich — und ich kann für diese Behauptung Beweise beibringen —, daß Selter sich Gelder der Genossenschaft schon seit vielen Jahren angeeignet hat.

Die Direktoren mußten das wissen, daß sich Selter ganz unberechtigt Gelder aus der Kasse genommen oder „geliehen“ hat. Entschieden mußte der Revisor dies ebenfalls wissen. Die von Selter zurückgelassenen „Wertpapiere“ (sie haben aber absolut keinen Wert) stammen nicht von heute, sondern sind viele Jahre alt. Warum machten denn die Direktoren und der Revisor diesen unrechtmäßigen Handlungen Selters kein Ende? Selter war von den Direktoren gewählt und nicht von den Aktionären. Schon aus diesem Grunde sind die Direktoren und der Revisor für die Unterschlagungen Selters verantwortlich. Selter war ein Beamter der Direktoren, er war von ihnen gewählt. Folglich sind die Direktoren auch für die Handlungen ihres Beamten verantwortlich. Die Direktoren müssen den Schaden, den ihr Angestellter uns Aktionären zugefügt hat, ersetzen.

Auf welche Weise haben nun die Direktoren gesündigt?

Ich bin weit davon entfernt, die Direktoren zu beschuldigen, daß sie sich an dem Verbrechen des Selter beteiligt haben. Ich kenne einige Direktoren, für deren Ehrlichkeit ich bürgen würde. Ich kenne wieder andere, die das unbewußte Werkzeug in den Händen Selters waren. Es kann sein, daß sich unter den Direktoren der eine oder der andere befand, die dem Selter geholfen haben. Aber hierfür habe ich keine Beweise. Und da ich keine Beweise habe, will ich auch keinen Menschen beschuldigen.

Aber das ist gewiß, daß alle Direktoren nicht so gehandelt haben, wie es das Gesetz und die Konstitution anordnen, daß sie ihre Pflichten weder genau noch gewissenhaft erfüllt haben, daß sie sehr fahrlässig waren. Und die Fahrlässigkeit, die ein Verbrechen ermöglicht, ist ebenfalls ein Verbrechen.

Die Revisionskommission verließ sich auf den Revisor.

Die Berufung auf das Revisionskomitee hat gar keinen Zweck; denn das Revisionskomitee hatte niemals so viel Zeit, um auch nur einen Teil der Bücher und Papiere gründlich kontrollieren zu können. Die Revisionskommission, die sich nicht aus gelehrten Buchhaltern zusammensetzte, sondern aus Männern der Arbeit, verließ sich auf den ständigen Revisor der Banken, der die Sache doch genau kennen muß, und für seine Arbeit gut bezahlt wird.

Wie viel werden die Aktionäre verlieren? — Die Genossenschaft muß aber auf jeden Fall erhalten bleiben.

Aus den Einkünften, die uns die sachverständigen Revisoren, die Direktoren und ihre Rechts-

anwälte gegeben haben, können wir uns noch kein klares Bild von unseren Verlusten machen. Entweder wissen sie es selbst nicht, oder sie wollen uns nicht die Wahrheit sagen. Wir können möglicherweise 12 Prozent verlieren, es können auch 20 Prozent werden, möglicherweise noch etwas mehr oder auch weniger. Ich will kein Prophet sein, aber ich bin der Meinung, daß der Verlust nicht mehr als 20 Prozent betragen wird, wenn wir die Genossenschaft weiter bestehen lassen. Denn, wenn wir die Genossenschaft jetzt auflösen würden, dann würde der Verlust ein bedeutend größerer sein, vielleicht sogar 50 Prozent erreichen.

Wenn auch unser Verlust ein empfindlicher ist, so ist es doch besser, ihn zu tragen, und die Genossenschaft zu erhalten. Deshalb rate ich auch jedem, der dem „Polnischen Schatz“ angehört hat, in ihm zu bleiben.

Diejenigen, die die Direktion benachrichtigt haben, daß sie ihre Aktien fortsetzen wollen, werden am besten tun, wenn sie weiter zahlen. Eine Genossenschaft wie der „Polnische Schatz“ ist eine notwendige und nützliche Institution. Aber wir müssen natürlich gründliche Änderungen vornehmen, sowohl im Vorstand als auch in den Statuten.

Die gegenwärtige Direktion muß abdanken.

Zunächst müßte die ganze gegenwärtige Direktion, wenn sie Pflicht- und Schamgefühl hätte, und nicht von falschem Ehrgeiz befeelt wäre, ohne weiteres abdanken. Denn ein jeder Direktor, mag er nun viel oder wenig Schuld an dem Vorkommnis tragen, muß doch verstehen, daß kein Aktionär Vertrauen zu Leuten haben kann, die durch Unehrlichkeit oder grobe Fahrlässigkeit 2000 Polen und Polinnen um die große Summe von hunderttausend Dollar geschädigt haben.

Die Statuten müssen geändert werden.

Zweitens müssen die Statuten derartig geändert werden, daß die Aktionäre im Vorstände mehr Stimmen haben. Die Zahl der Direktoren muß also vermehrt werden.

Die Wahl von Kandidaten zu Direktoren muß von den Aktionären vorgenommen werden und nicht, wie es bisher der Fall war, von den Direktoren. Bisher stellten sich die Direktoren selbst als Kandidaten auf, und wählten sich auch selbst, denn jeder der Direktoren bemühte sich stets um so viele Anteile oder Vertretungen, daß er sich selbst wählen kann.

Die Aktionäre, die um ihr Geld besorgt sind, dürfen niemals den Direktoren oder deren Freunden ihr Buch zur jährlichen Generalversammlung geben. Alle Aktionäre, Männer und Frauen, die über 14 Jahre zählen, müssen selbst zur Generalversammlung kommen und selbst stimmen.

Auch noch viele andere Punkte der Statuten müssen geändert werden. Augenblicklich aber ist das nächste die Änderung des Vorstandes, folglich auch die Änderung des Paragraphen, der die Wahlen des Vorstandes anbetrifft.

Dies sind meine Bemerkungen und Ratschläge für jetzt, für heute.

Man will die Aktionäre übertölpeln.

Einige Personen, die sich an der Unterschlagung Selters mitschuldig fühlen, möchten die allgemeine Aufmerksamkeit von mir ablenken, indem sie mich verdächtigen, daß ich mich nur aus dem Grunde für die Anwesenheit der Genossenschaft interessiere, weil ich selbst in den Vorstand gewählt werden möchte. Aber was ich treib' und tu', das traue ich ändern zu. Diese Herren interessierten sich nur aus dem Grunde für die Genossenschaft, um ein Amt und Zutritt zur Kasse zu haben. Wir haben hierfür unüberlegliche Beweise. Sie schätzen also jetzt jeden nach sich selbst

ein, um die Leute zu täuschen. Aber man wird den Leuten die Augen jetzt so weit öffnen, daß sie sich nicht betölpeln lassen werden.

Die Statuten der Genossenschaft sagen ausdrücklich, daß ein jeder Aktionär ein Amt annehmen muß.

Ich achte die Statuten und den Willen der Majorität. Ich bemühe mich aber um kein Amt, da ich als Verleger des Kurjer Polski ein weit höheres Einkommen habe, als ich es in irgend einem Amte der Genossenschaft beziehen könnte.

Wenn aber die Majorität von mir die Annahme irgend eines Amtes fordern sollte, dann werde ich es annehmen, um die Interessen der Gesamtheit wahrzunehmen.

Ich interessiere mich für die Angelegenheit der Aktionäre und werde mich für sie aus dem Grunde interessieren, weil dies Unrecht zum Himmel nach Rache schreit, weil es die Pflicht eines jeden ehrlichen Menschen ist, unser Volk vor Menschen zu schützen, die ihm Unrecht antun, und solche Menschen zu brandmarken und zu strafen.

Hier hat ein Arbeiter im Schweiße seines Angesichts für 1,50 Dollar den Tag gearbeitet, um seine Familie zu ernähren und um sich einen, wenn auch nur kleinen Groschen für die Zukunft zurückzulegen, entweder zum Kaufe eines Stückchens Grund und Boden oder zum Bau eines Häuschens. Und jetzt haben ihn die, denen er seinen sauer verdienten Groschen anvertraut hat, um den fünften Teil seiner Ersparnisse bestohlen. Ist dies vielleicht kein ungeheures Unrecht? — — —

Manch' arme Witwe hat sich etwas vom Munde abgepart, um von ihrem geringen Verdienste etwas beiseite zu legen. Und jene, die ihren Groschen bewachen sollten, haben sie bestohlen. Ist das etwa kein Unrecht, das zum Himmel um Rache schreit? —

Wir klagen, daß unsere Jugend nicht sparsam genug ist. Aber das ist nicht wahr. Hunderte von Jünglingen und Jungfrauen, die 4,6 oder 8 Dollar die Woche verdienen, haben zentweise wöchentlich gespart, die sie den Beamten und Direktoren der Genossenschaft übergaben, und diese haben einen Teil dieser Ersparnisse verbracht. Ist dies kein Verbrechen? Ist das kein Abschrecken der Jugend vom Sparen?

Gegenüber solchen Verbrechen zu schweigen, wäre selbst ein Verbrechen.

Und gegenüber einem solch schweren Verbrechen, das an der ganzen polnischen Volksversammlung begangen ist, sollten die Zeitungen und die Menschen schweigen?

Nein! Schweigen darf man hier nicht, denn Schweigen oder Verdecken dieser Verbrechen würde ebenfalls ein Verbrechen sein, ebenso wie es Verbrechen ist, den Keller zu verbergen.

Es gibt wenig Leute in Amerika, die mehr oder weniger ausgebildet sind. Aber je weniger deren sind, desto größer sind ihre Pflichten. Meiner Ansicht nach hat uns das Schicksal nicht mit Gaben ausgestattet, um mit deren Hilfe jemanden zu schädigen, sondern, um unserem Volke gut zu raten und ihm zu helfen. Weder ein Geistlicher, noch ein Rechtsanwalt, noch ein Journalist, noch irgend ein öffentlicher Beamter darf seine Bildung, sein Amt, seine Stellung und seine Fähigkeiten dazu mißbrauchen, dem Volke Unrecht zu tun, denn dies wäre ein Verbrechen! Jeder von uns hat das Recht, für seine Arbeit eine entsprechende Belohnung zu fordern. Aber auch ein jeder von uns hat die Pflicht, seine Stellung und sein Amt, seine Bildung und seine Fähigkeiten zum Wohle der Gesamtheit anzuwenden. Ein jeder von uns ist verpflichtet, dem polnischen Volke zu helfen, ihm gut zu raten, es zu behüten, die

Volksversammlung vor schlechten Menschen zu warnen und diejenigen zu strafen, die dem schwer arbeitenden polnischen Volk in Amerika auf die eine oder die andere Art Unrecht tun.

So fasse ich meine Stellung auf. Das sind meine Überzeugungen und Grundsätze, und diese Überzeugungen und Grundsätze werde ich auch behalten.

Joseph S. Kruska.

Aus Nr. 50 der Gazeta Katolicka (Chicago)

vom 14. Dezember 1905:

Milwaukee, Wisc., 14. 12. 1905.

Die preußische Hand.

Die Wendung in der Freiheitspolitik der russischen Regierung gegenüber Polen und das Auftreten Wittes sind nach Ansicht der öffentlichen Meinung ein Werk der „preußischen Hand“. Der deutsche Kanzler und die halbamtlichen Organe widersprechen diesem allerdings, als ob Deutschland die Absicht hätte, sich in die inneren Angelegenheiten Rußlands einzumischen und irgend einen Einfluß auf sie auszuüben, aber formell und amtlich brauchte man dies ja auch nicht zu tun. Es gibt verschiedene Arten, auf welche man seinen Standpunkt kennzeichnen kann.

Die Wendung in der polnischen Politik Wittes und die Verhängung des Belagerungszustandes über das ganze Königreich ohne gewichtige Gründe kann man sich durch nichts anderes erklären, als dadurch, daß die russische Regierung mit den Deutschen rechnen muß. Denn ein Politiker kann schwer an die Vorwände glauben, die man in Petersburg gebraucht hat, um die nationale Bewegung im Königreich zu zermalmen zu können.

Daß die Deutschen sich hierüber ungeheuer freuen, beweisen uns die Artikel der deutschen kassatischen Zeitungen. Sie haben aber auch wichtige Gründe zur Freude, denn die Annäherung der Polen an Rußland würde unweigerlich ihrem Drang nach Osten einen Damm entgegensetzen und sie würde eine unerhörte Bedeutung in bezug auf die Vereinigung der slawischen Mächte haben.

Doch es ist bekannt, daß ohne Beseitigung alles dessen, was das russische Volk von der polnischen Nation trennt, die Frage der slawischen Verbrüderung niemals gelöst werden kann. Das amtliche und halbamtliche Rußland machte häufig alle möglichen Anstrengungen, die Slawen zu vereinen, aber alle diese Anstrengungen blieben vergebliche, denn ohne Polen gibt es keine slawische Einheit.

Im wohlverstandenen Interesse nicht nur des russischen Volkes, sondern des ganzen Slaventums liegt es, daß Rußland Polen eine so weit wie möglich ausgedehnte Autonomie gewährt. Dies verstehen die Führer der russischen Nation sehr gut und deshalb hat sich auch der Semstwo-Kongreß in Moskau entschieden dafür erklärt, den Polen alle möglichen Freiheiten zu gewähren. Er tat dies nicht allein aus Sympathie für das polnische Volk, sondern aus sehr wichtigen Beweggründen der realen Politik.

An dem Horizont der europäischen Politik machen sich zwei Mächte sehr hervorragend bemerkbar: „die slawische und die germanische“, und sie werden die große Frage der Zukunft zur Entscheidung bringen, was die nichtamtlichen russischen Politiker auch sehr gut verstehen.

Von der Lösung dieser Frage hängt die Macht Rußlands und der slawischen Welt in Europa ab, von der Lösung dieser Frage hängt es ab, ob Rußland die Bedeutung eines europäischen Reiches haben, oder ob es ein asiatischer Staat werden wird.

Indessen sind die Interessen der Regierung und der Bureaukratie andere als die Interessen der russischen Volksgesamtheit. Auf diesem Felde wütet der Kampf, dessen Ausgang schwer vorauszusagen ist.

Wenn die freiheitlich-soziale Strömung in Rußland zu hervorragender Bedeutung kommen wird, dann wird die Frage einer polnischen Autonomie im eigenen Interesse von Rußland eine so aktuelle werden, daß sie bald wird gelöst werden können.

Schon verschiedene Stimmen haben dieser Anschauung Ausdruck gegeben, wie z. B. auch das Auftreten des „Bundes der Bünde“ beweist.

Das Erteilen einer ausgedehnten Autonomie an das Königreich hätte für das ganze Slaventum eine ausschlaggebende Bedeutung, und das wissen auch alle Politiker. Die russische Regierung rechnet dagegen augenscheinlich hauptsächlich mit den Einflüssen der Diplomatie, die ein lebhaftes Interesse daran hat, den Anschein einer slavischen Einheit zu verhüllen.

Bei einer solchen Sachlage drängt sich einem doch nachdrücklichst die Frage auf, ob man nicht etwas tun müßte, was für die nationalen russischen Führer ein Ansporn wäre, den Kampf mit der russischen Regierung aufzunehmen, um den Stein des Anstoßes aus dem Wege zu schaffen, der den Weg zur Einigung der Slaven versperrt, und zwar ist dieser Stein die Bedrückung der Polen durch die russische Regierung.

Es handelt sich hier nicht nur um irgend welche Empfindungen und Sympathien, sondern um das wichtige Interesse des russisch-polnischen Zusammengehens.

* *

In derselben Angelegenheit schreibt der Dziennik Narodowy (Chicago) in seiner Nr. 306 vom 12. Dezember 1905:

Die preußische Arbeit.

Die deutschen Zeitungen, besonders die mit amtlichen Nachrichten versehenen, wie z. B. die Berliner Post, protestieren gewaltig gegen die Behauptung, daß die preußische Regierung in Petersburg gegen die Autonomie des Königreichs intrigiert und sich darauf vorbereitet, im Falle dort Unruhen vorkommen sollten, dieses Land zu okkupieren.

Natürlich sieht die „Post“ in den Gerüchten über die preußischen Pläne eine polnische Intrige, die darauf gerichtet ist, Europa zu beunruhigen und besonders England gegen die Deutschen zu heizen, die außerdem aber bezweckt, die öffentliche Meinung Rußlands gegen die Deutschen aufzubringen.

Dieselbe Berliner Zeitung, die bestreitet, daß die Preußen sich der Autonomie des Königreichs widersetzen würden, verurteilt die Angelegenheit ganz entschieden, indem er mit Nachdruck die Ansicht vertritt, daß kein russischer Staatsmann dieser Art von polnischen Separationsgellüsten nachgeben dürfte.

Die Entscheidung der Frage, was die russische Regierung tun darf, gehört nicht zur Kompetenz der Berliner Zeitung. Der russische Staatsmann, sei es nun Graf Witte oder ein anderer, wird in der Angelegenheit des Königreichs nicht nur das tun, was er tun kann, sondern er wird das tun, was er tun muß.

Und die preußische Regierung wird sich mit der ihr unangenehmen Entscheidung der russischen Regierung zufrieden geben müssen, denn schließlich werden die Deutschen die Erteilung der Autonomie für das Königreich, die unter dem Druck der Notwendigkeit erfolgt ist, nicht als Veranlassung zum Kriege betrachten. Aber so lange die Sache noch in der Schwebe ist, so lange eine endgültige Entscheidung

noch nicht erfolgt ist, können sie den Konzessionen, die den Polen erteilt werden sollen, Hindernisse in den Weg legen.

Es ist eine unzweifelhafte Tatsache, die sogar von bekannten deutschen Staatsmännern bekräftigt worden ist, daß zwischen den Russen und den Preußen eine Verständigung über die polnische Angelegenheit existiert. Sie trat in der Voraussetzung ein, daß beide Staaten ein gemeinsames Interesse an der Unschädlichmachung des polnischen Elementes hätten. Die Gemeinschaft der Anschauungen über die polnische Angelegenheit garantierte, wenn auch nicht ein freundschaftliches, so doch ein friedliches Verhältnis zwischen Rußland und den Deutschen.

Aber wenn diese Verständigung sogar die Form eines schriftlichen Vertrages angenommen hat, so darf Rußland auf ihn in dem Augenblick keine Rücksicht nehmen, wo das eigene Interesse es zwingt, die polnische Angelegenheit in den Grenzen seines Reiches zu regeln.

Das versteht man in Berlin sehr gut und man weiß dort auch, daß man Rußland auf diplomatischem Wege nicht dazu zwingen kann, den gegenwärtigen Zustand im Königreich aufrecht zu erhalten und ferner, daß man ihm aus diesem Grunde nicht mit einem Kriege drohen kann. Es bleiben den Preußen also nur zwei Wege übrig, die Hof- und Regierungskreise in St. Petersburg zu beeinflussen. Der eine ist der Weg der freundschaftlichen Ratsschläge und Warnungen, daß die Zugeständnisse, die den Polen gemacht würden, zum Schaden von ganz Rußland ausschlagen und den Gesamtbestand des ganzen Reiches gefährden würden. Der zweite Weg ist der, im Königreich, wenn auch nur scheinbare Rundgebungen solcher Unruhen zu schaffen, die in Wirklichkeit die russische Regierung verletzen könnten.

Diesen zweiten Weg haben die Preußen schon vor längerer Zeit beschritten. Schon seit einem Jahre stellen die deutschen Zeitungen die Unruhen im Königreich tendenziös dar, und sie schildern alle Rundgebungen der nationalen Bewegung als den Anfang einer drohenden Revolution, als den Beginn eines bewaffneten polnischen Aufstandes.

Zu diesem Zwecke denken sie sich Ereignisse aus, oder geben solchen, die sich in der Tat zugetragen haben, eine übertriebene Bedeutung. Man bezweckt hiermit zu gleichen Teilen die russische Regierung und die öffentliche Meinung der Deutschen zu schrecken und Grundlagen zu einer diplomatischen oder sogar militärischen preußischen Intervention zu schaffen.

Die Unterredung mit Sienkiewicz, die gestern vom Dziennik Narodowy gebracht worden ist, wirft ein neues Licht auf diese preußische Arbeit.

Wirkliche Gründe für eine solche Intervention gibt es nicht, aber man kann sie künstlich schaffen und die preußische Regierung wird sich nicht scheuen, Mittel, die diesem Zwecke entsprechen, anzuwenden. Die russische Regierung besitzt im Königreich genügend militärische Kräfte, um jeden bewaffneten Aufstand zu unterdrücken, und wenn sie auch nicht mehr richtig organisiert wäre, wenn sie auch die Gewandtheit, richtig zu handeln, eingebüßt hätte, so gebraucht sie dennoch nicht die Hilfe der Preußen. Aber sie kann darum bitten, wenn die Entwicklung der revolutionären Bewegung in Rußland die Notwendigkeit hervorgerufen würde, einen bedeutenden Teil des Heeres aus dem Königreich zu entfernen.

Aber auch in diesem Falle würde die polnische Volksgesamtheit keine Separationsgellüste offenbaren, noch Bestrebungen, einen Aufstand zu erregen, wenn auch nur aus dem Grunde, weil es schon von selbst beginnt, sich über das Unglück klar zu werden, das ihm von Preußen droht, aber es würde ihm dann

leichter sein, die Unruhen zu nähren, oder sogar in den Grenzprovinzen einen improvisierten Aufstand hervorzurufen. Das würde dann den Preußen genügen, um Rußland eine militärische Okkupation des Königreichs anzubieten, und es würde ihm erlauben, das Einverständnis der anderen Mächte für seine Pläne zu gewinnen, da eine revolutionäre Bewegung in Rußland die Dynastien und die Regierungen mit monarchistischer Verfassung unmittelbar bedrohen würde.

Eine militärische Okkupation würde, wenn auch die Preußen sich später ohne eine Territorialentschädigung zurückziehen würden, die Erteilung der Autonomie für das Königreich auf lange Zeit hinauschieben.

In Berlin rechnet man damit, daß die russische Regierung, die sich in einer wahrhaft beklagenswerten Lage befindet, ganz den Kopf verlieren, und für die Hilfe bei der Unterdrückung der inneren Revolution sich mit allen Plänen der Preußen, betreffend die polnische Angelegenheit, einverstanden erklären wird.

Der Autonomie des Königreichs können die Preußen nur durch diplomatische Kniffe oder durch Artikel halbamtlicher Zeitungen entgegenwirken. Aber erst unter dem Anschein der Hilfe, die sie der russischen Regierung bei der Unterdrückung der Revolution, sei es der allgemeinen russischen oder polnischen, leisten, können sie ihren Zweck ganz erreichen. Und nach diesem Ziele streben sie unzweifelhaft. Der erzürnte Ton der halbamtlichen Berliner Zeitungen bezeugt am allerbesten, daß die Darstellung der preußischen Pläne von der polnischen Volksgemeinschaft und ihre Enthüllung vor der öffentlichen Meinung von Europa und Rußland die geschickte erdachte Arbeit vernichtet hat.

Aus Nr. 307 des Dziennik Narodowy (Chicago)

vom 13. Dezember 1905:

Ist Euch das erlaubt?

Auf der vierten Seite der gestrigen Nummer des Dziennik Narodowy war der Artikel „Preußische Arbeit“ veröffentlicht. Der Zweck desselben war, die Intrigen und diplomatischen Stücken zu zeigen, die heutzutage von den Deutschen gebraucht werden, um der Sache Polens zu schaden, das heute um die Selbstverwaltung kämpft. Der Artikel war eigentlich nur die Fortsetzung eines vorhergehenden, der betitelt war: „Die preußische Hand“. Wer beide gelesen hat, der muß zu der Überzeugung kommen, daß neben der Regierung des Zaren die Deutschen heute die grimmigsten Feinde der Polen sind.

Man muß besonderen Nachdruck auf die Worte legen „neben der Regierung des Zaren und dem russischen Beamtentum.“ Und dies aus dem Grunde, weil der Verlauf des letzten Semstwo-Kongresses, der in Moskau abgehalten wurde, gezeigt hat, daß ein gewisser Teil des russischen Volkes nach und nach zu dem Verständnis von dem Unrecht kommt, das den Polen unter der zarischen Regierung zugefügt wird. Und es ist die Hoffnung vorhanden, daß, im Falle die Revolution siegen sollte und ein russisches Parlament zusammentreten wird, die Rechte der Polen ihre gehörige Berücksichtigung finden werden. Wenn dies der Fall sein wird, dann werden auf der ganzen Weltkugel die Deutschen unsere unversöhnlichsten Feinde sein, wie sie es auch schon heute sind.

Dies ist eine Tatsache, die heute schon allgemein bekannt ist, nicht nur in ganz Polen, sondern auch in der ganzen zivilisierten Welt. Sogar die uns feindlich gesinnte Presse konstatiert, daß die preußische Arbeit den Polen heute unermesslichen Schaden zufügt und

daß die Deutschen heute an der Spitze jener Aktion stehen, die unsere ganze nationale Arbeit erfolglos zu machen trachtet. Der Kreuzritter und der Preuze — beide sind unversöhnlich. Vor einigen Tagen habt ihr im Dziennik Narodowy einen Artikel gelesen: „Eine neue preußische Gewalttat“, aus dem ihr ersehen habt, daß in Preußen einige polnische Knaben nur deshalb ins Gefängnis geworfen wurden, weil sie sich als Polen fühlten und für die nationale Sache arbeiten wollten. Es gibt deshalb auch heute in Polen keinen Menschen mehr, der, seinem Vaterlande ergeben, nicht versteht, welch ein großes Unglück uns seitens der Deutschen droht.

Und doch sind scheinbar diese Tatsachen und diese Beweise von dem Haß der Deutschen gegen die Polen manchen Polen in Chicago und in anderen polnischen Kolonien nicht zu Ohren gekommen. Denn noch viele, leider zu viele unserer Landsleute tragen bis jetzt den Deutschen das Wasser und hängen an den Pflanzstätten des Deutschtums, die im Volkssjargon „Försterhöfe“ genannt werden. Sie können sich nicht dazu entschließen, ein für allemal die Feinde Polens zu verlassen und dafür in nationale Organisationen einzutreten.

Trotz aller Bitten und Agitationen, trotz der Beweise, daß jeder Deutsche ein Feind des Polen ist, bleiben sie doch im feindlichen Lager und füllen mit ihren polnischen Groschen die Kasse des Schwaben.

Etwas ähnliches würde von keiner anderen Nation geduldet werden. Wenn nach dem Kriege Frankreichs mit den Preußen jemand auf den Straßen von Paris deutsch sprach, wurde er mit Schmutz beworfen. Wenn ein französischer Kaufmann Waren aus Deutschland bezog, so konnte er nach zwei Wochen ruhig sein Geschäft schließen, da kein französischer Fuß die Schwelle seines Geschäfts überschritt. Gruppenweise traten die Franzosen aus allen deutschen Gesellschaften und brachen alle Beziehungen zu den Deutschen ab. Und wer längere Zeit hindurch schwankend war, der fand seinen Namen in der sogenannten schwarzen Liste, die von allen Zeitungen veröffentlicht wurde und die die Namen jener brachte, die mit den Feinden des Vaterlandes arbeiteten, sich mit ihnen vereinigten, oder irgend ein Verhältnis mit ihnen unterhielten.

So traten die Franzosen gegen ihre Feinde auf, so treten alle übrigen Nationen auf.

Gegenwärtig, am Schlusse des Jahres, wendet sich daher der Dziennik Narodowy an alle Landsleute mit der heißen Bitte, einmal endgültig mit vereinten Kräften das deutsche Unkraut aus unserer Mitte herauszuwerfen. Ein wenig guter Wille, ein wenig Agitation und Überredung, und alle Polen werden die fremden verlassen und sich den polnischen Organisationen anschließen. Beginnet hiermit im neuen Jahre. Werfet die Schwaben fort und tretet zu den Polen über.

Mancher von euch kann vielleicht sagen: das ist mein freier Wille! Ich habe das Recht, dort zu sein, wo es mir gefällt.

Das ist richtig. Aber jede Regel hat ihre Ausnahmen. Es steht dir frei, dich zu verhalten, wie es dir beliebt. Keiner hat das Recht, dir in die Töpfe zu gucken. Aber die polnische Gesamtheit hat das Recht, dich zu bitten und aufzufordern, nationalen Organisationen, wie z. B. dem Bund der polnischen Nation beizutreten, oder auch irgend einer anderen, wenn es nur eine Organisation der Landsleute, eine polnische Organisation ist. Und diese Gesamtheit hat das Recht, einem jeden ihrer Mitglieder zu sagen:

„Mit den Feinden des Vaterlandes darfst du dich nicht vereinigen.“

Aus Nr. 4 des Dziennik Chicagoski (Chicago)

vom 10. Januar 1906:

Mit dem polnischen Adel das polnische Volk.

Am 17. Dezember 1905 fand in Warschau eine Volksversammlung statt.

Gegen Mittag versammelten sich im Saale der Philharmonie gegen 1600 Bauern aus allen Teilen des Königreichs, außerdem über 1000 Personen aus den Kreisen der Geistlichkeit, der Intelligenz und des Bürgertums. Nach mehrstündigen Beratungen und Besprechungen wurden nachstehende Resolutionen angenommen:

1. Aus dem Umstande, daß das Königreich Polen ein besonderes Land ist und infolgedessen auch besondere soziale, religiöse und nationale Bedürfnisse hat, geht die Notwendigkeit besonderer politischer Einrichtungen für dasselbe hervor.

2. Das Land kann nur dann gut verwaltet werden, wenn die Bevölkerung nicht des Wortes beraubt wird, sondern selbst die Verwaltungsart bestimmt.

3. Die Landesbehörden können nur dann ehrlich und gewissenhaft regieren, wenn sie aus dem Kreise der Volksgemeinschaft hervorgehen, wenn sie also in unserem Lande sich aus Polen zusammensetzen werden.

4. Die vierzigjährige Regierung der russischen Beamten hat dem Lande unberechenbaren Schaden gebracht.

5. Die gegenwärtigen russischen Behörden sind nicht einmal imstande, ihre allererste Pflicht zu erfüllen, d. h. den Bewohnern die Sicherheit ihres Lebens und ihrer Habe zu verbürgen.

Die Versammlung der Landbewohner des Königreichs Polen hat beschlossen:

I.

Die soziale Ordnung und eine vernünftige Entwicklung sind im Königreich Polen nur auf der Grundlage der Umänderung der politischen Einrichtungen möglich, das heißt nur durch Einführung der nationalen Selbstverwaltung oder Autonomie im Königreich Polen.

Die Autonomie muß auf nachfolgenden Grundlagen beruhen:

a) Alle Gesetze und Verordnungen für das Land beschließt der Landtag in Warschau, der aus den Vertretern des ganzen Landes zusammengesetzt ist, ganz gleichgültig, welchen Standes diese seien, welcher Bevölkerungsklasse sie angehören mögen, die aber durch Abstimmung der Bewohner sämtlicher polnischer Länder gewählt sein müssen.

b) Die Landesregierung setzt sich aus Polen zusammen, und die Amtssprache in der Schule, vor Gericht und bei den Behörden ist die polnische.

c) Die Landesregierung ist dem Gericht verantwortlich.

II.

a) Bevor noch die vollständige Autonomie ins Leben gerufen sein wird, ist es ein Ding der Notwendigkeit, die polnische Sprache als Amtssprache sofort in allen Schulen, vor Gericht und bei den Zivilbehörden einzuführen, ferner Polen in die Zivil-Landesverwaltung einzuberufen.

b) Notwendig ist die Bekanntgabe der Grundzüge des Manifests vom 30. Oktober, doch dürfen diese nicht nur ein Versprechen bleiben, sondern sie müssen auch in der Tat die Grundlagen der Konstitution sein, und diese Konstitution muß dann vom Monarchen beschworen werden.

III.

1. Die Landgemeinde hat als Grundlage der Selbstverwaltung ihre großen Rechte und Pflichten,

die sie aber auch zu jeder Zeit erfüllen muß und zwar unabhängig von der Stellungnahme der russischen Regierungsbehörden.

2. Im gegenwärtigen Augenblick, wo in der russischen Regierung Verwirrung herrscht und wo die Behörden ihre Pflicht nicht erfüllen, kann die Landgemeinde nicht auf die Aufforderung der russischen Beamten warten, und sie kann sich auch nicht nach ihrer Hilfe umsehen, sondern sie muß um so eifriger daran arbeiten, selbständig ihre Bedürfnisse zu befriedigen, die Bewohner unter ihre Obhut zu nehmen und die Habe derselben zu schützen.

IV.

Das polnische Volk steht auf der Grundlage der nationalen Einigkeit, denn nur durch Einigkeit wird die nationale Arbeit und der Kampf um die nationalen Rechte von Erfolg begleitet sein. Im gegenwärtigen Augenblick, in welchem die ganze Nation, die sich im Unglück befindet, Rechte zu erringen sucht, bereiten solche Personen ihr den Untergang, die danach streben, mit Hilfe von Gewaltmaßregeln die Rechnung abzuschließen. Derartigen Proben treten die polnischen Landbewohner mit aller Kraft entgegen.

V.

Die Versammlung erklärt, daß es die Pflicht aller aufgeklärten Bürger des Landes ist, bei Streitigkeiten und Mißverständnissen zwischen den Arbeitnehmern und den Gutsbesitzern zu vermitteln und zwar so, daß sie in Güte beigelegt werden.

VI.

Das polnische Volk erklärt durch den Mund seiner Vertreter, die in der Versammlung der Landbewohner des Königreichs Polen anwesend sind, seine Anhänglichkeit an den heiligen katholischen Glauben, an sein polnisches Vaterland, und es will die Zukunft des Landes auf jenen nationalen und religiösen Grundlagen aufbauen, die ihm von den Vätern gezeugt worden sind.

* * *

Nach der Versammlung fand ein gemütliches Beisammensein statt und zwar in der Bürgerressource. Sowohl der Verlauf der Versammlung als auch des Beisammenseins waren sehr erhehend.

Während der mehrere Stunden währenden Beratungen ergriffen hauptsächlich einfache Leute das Wort, nur je einmal der Geistliche Grajowski und der Redakteur der Gazeta Swiadcza, Herr Pruszyński. Die Reden waren bedeutend, aber einfach, ohne jenen blütenreichen Stil, der von den allerjüngsten sozialen Parteien so sehr geliebt wird und deren bombastische Phrasen schon allen, ja sogar dem vernünftigeren Teil der zu diesen Parteien gehörenden Leute zum Ekel geworden sind. Unser einfacher Mann verträgt keine Phrasen, gebraucht sie selbst nicht und kann sie weder im Druck noch in der Rede leiden.

(Es folgen jetzt einige nebenächliche Absätze.)

Weder die Versammlung, noch der Charakter derselben, noch die Resolutionen gefielen den Sozialisten. Heute früh übergaben einige Organe dieser Partei die Versammlung mit Stillschweigen, oder sie sprachen die Beschuldigung aus, daß sie ein Werk der national-demokratischen Partei gewesen wäre. Indessen können die Leute, die aus allen Richtungen zusammengekommen waren, — fast jede Gemeinde im Lande hatte ihren Repräsentanten gesandt —, nicht eine bestimmte Partei vorstellen, es wäre denn die kräftigste und größte Partei im Lande, die Partei der kleinen Leute.

